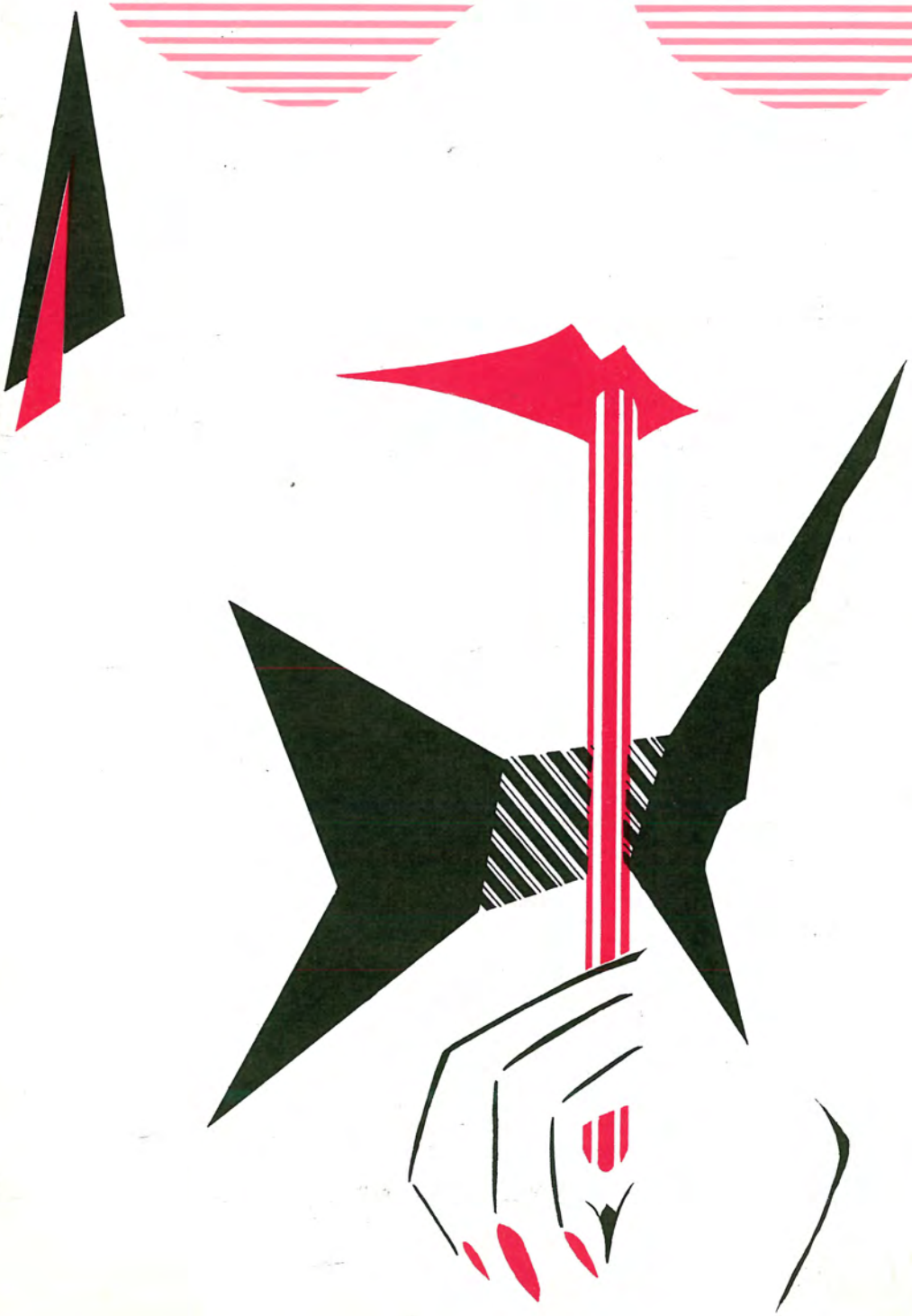
JOURNAL

89 2

FUER UNTERHALTUNGSKUNST PREIS 2 M ISSN 0863-1611



WOGE

2 *ZUM KONGRESS*
Generaldirektor Reinhard Heinemann

4 *MUSIK*
Porträt Stephan König
Trugschluß
Jazztage im HdJT
25. JazzFest Westberlin
30. Jazz Jamboree Warschau
Leningrader Jazzfestival

13 *REVUE & VARIETÉ*
Die Geschichte des Steintor-Varietés (II)

16 *KLEINE BUEHNE*
Martin Buchholz: »Wahnsin schon mal in Berlin?«

18 *ZIRKUS & ARTISTIK*
Salü Saarbrücken

20 *DAS THEMA* – Kongreß der Unterhaltungskunst

Artistik
Geteilte Arbeit – gemeinsame Verantwortung
Lied und Alltag
Suchet, so werdet ihr finden
Stichwort
Programmgestalter
Aktivierung des Aktivs
Cartoon

34 *MEDIENKRITIK*
Radio
LP-Rezension
LP-Information
Buch

42 *ECHO*
Impressum

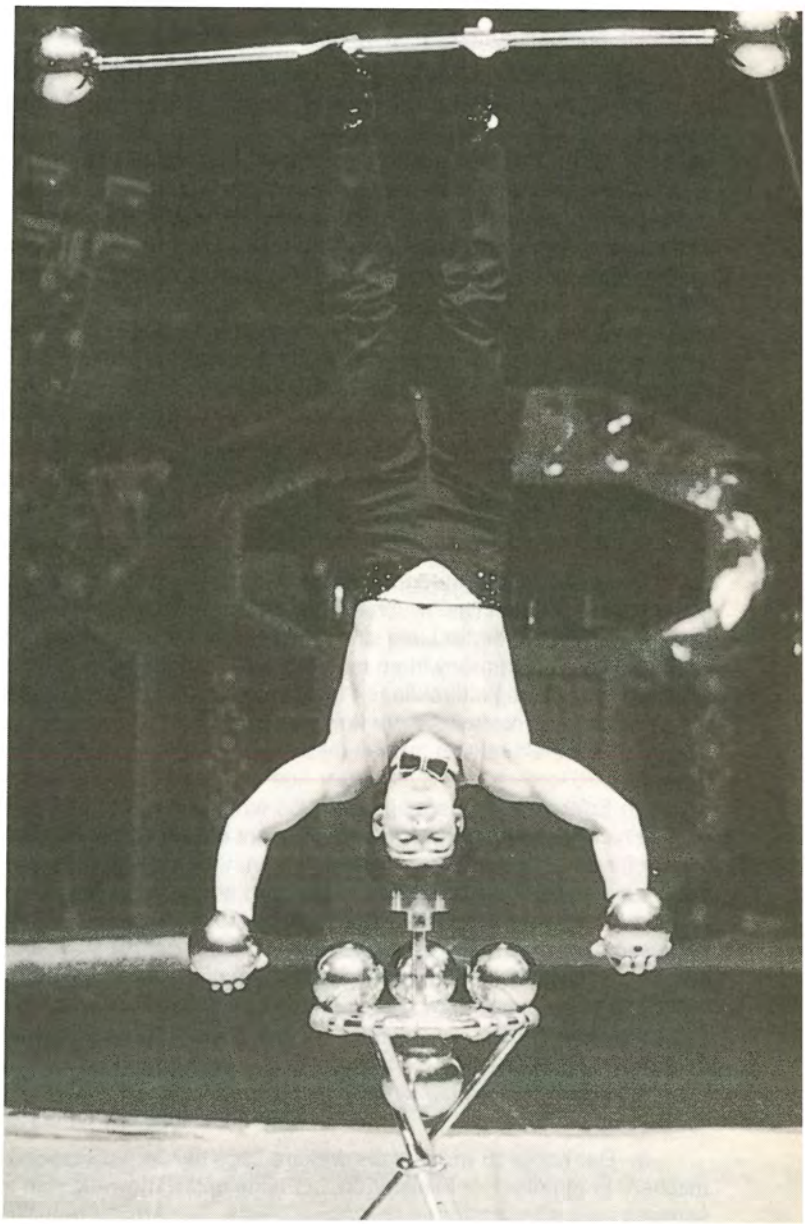
43 *FIDELITAS*
Kandierte Welt im Zirkuszelt
Lütten Meckelbörg im Palast
Miß-Knüller?

47 *ANZEIGEN*

48 *ADRESSENLISTEN*

52 *SPOT*
Michelle Shocked

J E D E R
JEDEN TAG
mit
GUTER BALANCE!
Berlin, 1. und 2. März: Der Kongreß



Kraftjongleur Tom Breck

FOTO: RITTER

Der **KONGRESS** der **UNTERHALTUNGSKUNST** findet am **1./2. MÄRZ IN BERLIN** statt. Die Redaktion hat **GENERALDIREKTOR REINHARD HEINEMANN** gebeten, wesentliche Problemkreise der zu erwartenden **DISKUSSION** zu fixieren:

1. Der Kongreß wird Bilanz der Arbeit seit der Konferenz der Unterhaltungskünstler im März 1984 und seit der Konstituierung des Komitees für Unterhaltungskunst im September 1984 ziehen. Er wird untersuchen, welchen Beitrag die Unterhaltungskünstler unseres Landes und die anderen Komiteepartner bei der Verwirklichung der Beschlüsse des XI. Parteitages der SED in die Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur der DDR eingebracht haben. Im Ergebnis einer offenen und freimütigen Aussprache wird festzustellen sein, daß insgesamt eine positive Bilanz der Arbeit des Komitees gezogen werden kann, daß das Erreichte aber nicht in jeder Beziehung und auf jedem Gebiet die Erwartungen erfüllte. 3000 Unterhaltungskünstler, die in den 10 Sektionen oder den 6 Beiräten und Kommissionen arbeiten, haben im Komitee für Unterhaltungskunst ihre gesellschaftliche Repräsentanz gefunden. Der Kongreß wird die Gemeinsamkeit der Bemühungen aller Komiteepartner um die Qualität und Wirksamkeit unserer Unterhaltungskunst unterstreichen und befördern. Die mit dem Statut des Komitees für die Entwicklung der Unterhaltungskunst gegebenen Möglichkeiten sind weiter zu erschließen.

2. Der Kongreß wird den Unterhaltungskünstlern dienen, ihre in den letzten 5 Jahren geleistete Arbeit einschätzen. Die Unterhaltungskünstler bekennen sich zu ihrer Verantwortung bei der Entwicklung der sozialistischen Lebensweise und kulturellen Identität unseres Landes. Im besonderen Maße geht es um den Beitrag der Unterhaltungskunst ■ zur Entfaltung der kulturellen Kommunikation über Lebensfragen der Menschheit und Entwicklungsprobleme unserer Gesellschaft ■ zur Erhaltung und Beförderung einer Atmosphäre der Lebensfreude und des sozialen Wohlbefindens ■ zur Unterstützung der gesellschaftlichen Aktivität, der Leistungsbereitschaft des kulturellen Schöpfertums der Bürger der DDR. In den Genreanalysen und in der Diskussion prägen die Unterhaltungskünstler ihr Berufsethos weiter aus, beschäftigen sich mit inhaltlichen Fragen der Kunstentwicklung und setzen sich mit Erscheinungen der Anspruchslosigkeit und Ideenarmut in den eigenen Reihen kritisch auseinander. Sie machen aber auch klar, daß die gewachsenen Ansprüche und Erwartungen an unsere Unterhaltungskunst eine höhere Leistungsfähigkeit der zuständigen staatlichen und gesellschaftlichen Partner erfordern.

3. Der Kongreß wird auf eine höhere Qualität und Ausstrahlungskraft und auf mehr Spitzenleistungen orientieren. Der Kongreß betont, daß hierzu neben dem individuellen Angebot des Künstlers ein komplexes gesellschaftliches Gefüge an Bedingungen erforderlich ist. Talent ist nur ein notwendiger Bestandteil von dem, was herausragende, populäre und niveaubestimmende Leistungen ausmacht.

4. Der Kongreß wird der Suche und Förderung von Talenten und der Gewinnung eines befähigten künstlerischen Nachwuchses für alle Bereiche der Unterhaltungskunst die gebührende Aufmerksamkeit widmen. In erster Linie sind hierbei die Bezirkskommissionen für Unterhaltungskunst angesprochen, die das Zusammenwirken mit den Leitungen der FDJ, den Bezirkskabinetten für Kulturarbeit, den Konzert- und Gastspieldirektionen und anderen talentefördernden Einrichtungen des Bezirks zu koordinieren haben. Im Interesse einer komplexeren und effektiveren Entwicklungsarbeit muß sich die Verbindung der Generaldirektion zu den Bezirkskommissionen für Unterhaltungskunst enger gestalten. Der Kongreß wird fordern, das System der Aus- und Weiterbildung professioneller Unterhaltungskünstler den heutigen Erfordernissen anzupassen. Da eine eigene Hoch- oder Fachschule der Unterhaltungskunst vorerst nicht eingerichtet werden kann, steht die Aufgabe, die bestehenden Ausbildungseinrichtungen besser für die Unterhaltungskunst zu nutzen, Vorbehalte der klassisch-akademischen Richtungen abzubauen, die Ausbildungsprogramme und das Lehrpersonal zu qualifizieren und die materiellen Voraussetzungen für eine unterhaltungskünstlerische Ausbildung an den bestehenden Einrichtungen spürbar zu verbessern. In den Genres der populären Musik, der Artistik, der Zirzensik, des künstlerischen Wortes, des Tanzes sowie für die Programmgestaltung und Choreografie sind die vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten zu erweitern bzw. zielstrebiger zu entwickeln. Von besonderer Dringlichkeit für die Staatliche Fachschule für Artistik, an die nach Möglichkeit ein Weiterbildungszentrum des Komitees für Unterhaltungskunst angeschlossen werden sollte. Der Kongreß unterstreicht die Notwendigkeit, strategische Fragen der Entwicklung der Unterhaltungskunst wissenschaftlich zu analysieren, um Schlußfolgerungen für die Leitungstätigkeit zu unterbreiten.

5. Der Kongreß wird auf die prekäre Lage bei der Versorgung mit Arbeitsmitteln aufmerksam machen. Er appeliert an Ministerien, Industrie und Handwerk, sich verstärkt den Fragen der Künstlerversorgung (von Kostümstoffen und Accessoires über Artistenrequisiten bis zur Ton- und Lichttechnik) zuzuwenden. Die Räte der Bezirke, Kreise und Städte werden gebeten, private Initiativen wie die Errichtung von Fachgeschäften für Künstlerbedarf, Künstler-Boutiquen oder von entsprechenen Handwerksbe-

trieben zu unterstützen. Für Arbeitsmittel, die die Industrie, der staatliche oder private Handel nicht bereitstellen kann, sollte eine abgestimmte Einfuhr aus dem Ausland zu gerechtfertigten Zoll-Sätzen ermöglicht werden. Der Kongreß unterstreicht, daß Telefonanschluß und PKW bzw. LKW für einen freischaffenden Künstler elementare Arbeitsmittel sind.

6. Der Kongreß wird die Dringlichkeit eines neuen Honorarsystems begründen, das in höherem Maße Spitzenleistungen und Popularität belohnt, sowohl im Veranstaltungsleben wie bei den Medienproduktionen. Als wichtigen Fortschritt auf diesem Gebiet wird der Kongreß die neue Tanzmusik-Anordnung anerkennen, die 1990 in Kraft treten wird. Durch die geeignete Verbindung vom VEB Deutsche Schallplatten und einem Verlag für Musik sind die Voraussetzungen der Musikproduktion zu schaffen. Damit sind für Interpreten und Produzenten vergütete Leistungsschutzrechte einzuführen.

7. Der Kongreß wird die neue Anordnung des Ministeriums für Kultur begrüßen, die den Betrieb der privaten Tonstudios legitimiert und regelt. Zugleich wird damit auf die Dringlichkeit des Ausbaus der staatlichen Studiokapazität hingewiesen. Trotz der komplizierten ökonomischen Situation sollten die Studios der Generaldirektion in Hessenwinkel zügig fertiggestellt und im Sinne der Nachwuchsförderung wie auch kommerziell genutzt werden.

8. Unter unseren historisch gewachsenen Bedingungen entwickelt sich die Unterhaltungskunst der DDR im besonderen Maße unter internationalen Einflüssen und in ständiger Auseinandersetzung mit der Ideologie, Medienkultur und Unterhaltung der kapitalistischen Welt. Sie entfaltet in Wechselwirkung damit ihre ästhetische Unverwechselbarkeit, nationale Eigenart und soziale Wirksamkeit als Beitrag zur kulturellen Identität unseres Landes. Der Kongreß wird sich zur Dialektik von Nationalem und Internationalem bekennen und wird fordern, die Leistungen unserer Unterhaltungskunst offensiv und selbstbewußt im sozialistischen und nichtsozialistischen Ausland zu verbreiten. Dies erfordert neue Überlegungen und andere Möglichkeiten, als sie der Künstler-Agentur bislang gegeben sind.

9. Der Kongreß wird sich für die Erhaltung und Vervollkommnung eines reichen und vielfältigen Programm- und Veranstaltungsangebotes einsetzen, das den vorhandenen Bedürfnissen des Publikums auf möglichst hohem Niveau gerecht wird. Der Kongreß wird feststellen, daß die Konzert- und Gastspieldirektionen in ihrer gegenwärtigen Doppelfunktion als Produzenten und Alleinvermittler überfordert sind. Sie sollten daher von der Vermittlung der Tagesgeschäfte entlastet werden und stärker ihrer Verantwortung als Kunstproduzenten gerecht werden können. Auch die Rolle der anderen gesellschaftlichen und privaten Produzenten ist neu zu ordnen. Die Tätigkeit der freiberuflichen Manager ist anzuerkennen und gesetzlich zu regeln. Die Voraussetzung dazu wird mit der neuen Zulassungsordnung auf dem Gebiet der Unterhaltungskunst gegeben sein.
Dem Kongreß wird der »Kalender der internationalen und nationalen Festivals und Wettbewerbe der Unterhaltungskunst bis zum Jahr 2000« vorgelegt. Diese Festivals und Wettbewerbe sind durch alle Komiteepartner zu Höhepunkten des Veranstaltungslebens, für Künstler und Publikum gleichermaßen, zu gestalten.

10. In Anbetracht des engen Zusammenhangs der Entwicklung der Unterhaltungskunst und ihrer Verbreitung in den Medien wird der Kongreß die Notwendigkeit betonen, daß Fernsehen, Rundfunk, Schallplatte und Generaldirektion ihre Zusammenarbeit im Interesse des Publikums und der Künstler wirksamer gestalten. Der Kongreß wird erneut feststellen, daß jedes Genre der Unterhaltungskunst eine spezifische, subtile Umgangsweise in den Medien erfordert. Entsprechend den Erwartungshaltungen des Publikums ist jedes künstlerische Genre in geeigneter Weise in den Medien zu präsentieren. Der Kongreß weist auf die große moralische und fachliche Bedeutung einer sachkundigen und engagierten Kunstkritik auf dem Gebiet der Unterhaltungskunst hin.

11. Der Kongreß wird auf dringliche soziale Probleme aufmerksam machen, deren Lösung auch unter den gegenwärtig komplizierten ökonomischen Bedingungen geboten ist. Dies sind vor allem die berufsbedingten Zuwendungen für freischaffende Tänzer und Artisten, die aus Gesundheits- oder Altersgründen aus ihrem Beruf ausscheiden müssen, die Schaffung von Plätzen in Ferienlagern für die Kinder freischaffender Unterhaltungskünstler und die Schaffung von Erholungsmöglichkeiten für freischaffende Unterhaltungskünstler.

12. Durch den Kongreß will das Komitee für Unterhaltungskunst neue Verbündete gewinnen und bestehende Freundschaften, z. B. zu Künstlerverbänden und Institutionen, stärken.

** * * * Die Redaktion des JOURNALS für Unterhaltungskunst * * * *
wünscht dem Kongreß * * * im Namen des millionenfachen Publikums * * * gutes Gelingen.*

„STEPHAN KÖNIG

»VORANGEHEN, INDEM MAN ZURÜCKGREIFT«

Wer die Leipziger Kleinkunstszene etwas verfolgt, wird ihn schon erlebt haben. Wie er kerzengerade am Klavier sitzt, sich beim Spielen fast nicht bewegt, selten, daß er mal den Oberkörper wiegt, er spielt aus dem Handgelenk. Jeder Lauf perlt, jede Synkope sitzt, nervös wird man ihn nicht erleben. Völlig konzentriert bietet er den Interpretinnen – zuerst Christa Mihm, nunmehr nur noch Ines Krautwurst – aus dem Hintergrund einen sicheren Rückenhalt. Sobald er mit anderen Musikern spielt, spürt man seine dominierende Rolle. Dabei ist er in seinem Auftreten ein in sich ruhender, fast zurückhaltender Mensch. Auf den Plakaten ist er meist ganz unten aufgeführt: Komposition und Klavier – Stephan König.

Als ich anrief, um seine Adresse ausfindig zu machen und dabei von meinem Vorhaben erzählte, ein Portrait über ihn schreiben zu wollen, wurde ich sofort aufgeklärt, der Anlaß sei gegeben – eine Uraufführung im Leipziger Gewandhaus. Als er drei Wochen später mit mir am Tisch sitzt und meine Fragen beantwortet, war noch ein Anlaß hinzugekommen . . .

Bereits mit fünf Jahren bekam Stephan König ersten Klavierunterricht, wechselte 1974 von Magdeburg nach Halle zur Spezialschule für Musik, begann 1980 das Studium an der Hochschule für Musik Leipzig in den Fächern Klavier, Komposition und Dirigieren, ab 1986 nahm er im Fach Komposition noch ein zweijähriges Zusatzstudium auf. – Der Preis, den er zu den Chansontagen in Frankfurt/Oder 1987 vom Komponistenverband der DDR für seine Kompositionen im Programm »Der ganze Heldenplatz« mit Ines Krautwurst erhielt, ist in erster Linie ein Arbeitserfolg, scheinbar fast folgerichtig . . .

Neben seiner klassischen Ausbildung wuchs zunehmend sein Interresse für den Jazz. Darin ist er wie im Saxophonspiel Autodidakt. Auch das Hobby betrieb er mit Konsequenz. 1983 debütierte Stephan König in der Leipziger Kleinkunstszene als Pianist und musikalischer Kopf in einem Jazz-und-Gospel-Programm. Später erarbeitete er mit Christa Mihm ein Ragtime-Programm. Doch schon die beiden darauffolgenden Lied-Programme vier Jahre später – »Nur eine Frau« mit Christa Mihm und »Der ganze Heldenplatz« mit Ines Krautwurst – zeigten, dieser traditionelle Jazz ist seine Sache nicht. Als Bezugspunkt seiner Vertonungen bezeichnet er den Jazz der beginnenden 70er Jahre – als die Grenzen zwischen Klassik, Jazz und Rock fielen. Keith Jarrett und Chick Corea sind wohl die bekanntesten Pianisten für diese grenzüberschreitende Musik jener Zeit. Stephan Königs Musik jedoch kann man damit nicht umschreiben. Mehr als die Großmeister bewegt er sich von der klassischen Musik auf den Jazz zu. Dem reinen uferlosen Experiment steht er gespalten gegenüber. Purer Avantgardismus ist nicht sein Gebiet. Sein Kompositionsprinzip beschreibt er als »Voranschreiten, indem man zurückgreift.« Die besondere Eigenart seiner Vertonungen liegt darin, daß er die »Grauzone« zwischen Klassik und Jazz kaum verläßt. Durch diesen Balanceakt bekommen die Lieder ihre Spannung. Die streng textbezogene Struktur schließt das Lied nicht hermetisch ab. Die Vertonungen erfassen den Gestus der Texte genau und beziehen Stellung. So bekommt jedes dieser Lieder eine unverwechselbare Kontur. Traurigkeit, Verzweiflung aber auch Ironie oder gar Burleskes werden freigelegt. Bald nehmen sie den Textinhalt auf, bald widersprechen sie ihm – es entsteht eine Auseinandersetzung. Seine Musik ist nie vordergründig oder gar spektakulär im Sinne der Publikumsgunst. Sie provoziert Aufmerksamkeit. Sie ist wie Stephan König selbst: Zurückhaltend aber selbstbewußt . . .

Einmal habe ich erlebt, wie er seine Zurückhaltung unvermittelt aufgab. Nach einer Lesung in der Kantine der Leipziger Pfeffermühle, die er musikalisch umrahmt hatte, kamen wir ins Gespräch. Er wollte gerade gehen, als ich ihm von einer Schallplattenaufnahme der »Goldberg-Variationen« mit Glenn Gould erzählte. »Weißt du eigentlich wie der Klavier gespielt hat?« Dabei stellte er seinen Aktenkoffer ab, hockte sich vor den Tisch, um mir vorzuspielen, wie Glenn Gould Klavier gespielt hatte: Die Tastatur in Brusthöhe. Dann nahm er seinen

FOTO: WALDEK

Koffer wieder auf, verabschiedete sich freundlich und ging . . .

Bei Stephan König als Begleitmusiker am Klavier zeigt sich sein ganzes spielerisches Können. Scheinbar bestimmt er das Tempo, die Dynamik und ist jeder Zeit in der Lage, mit sanftem Druck die Interpretin im Vordergrund auf den schmalen Grat des Liedes zurückzuführen. Ines Krautwurst erklärt diesen Eindruck mit Stephan Königs feinem Gespür für ihre Tagesform, für jede neue Situation, auf die er sich mit seinem großen Improvisationsvermögen einstellen kann. Vermutlich ist beides richtig . . .

Interessant ist seine Arbeitsweise beim Vertonen. Schon mit dem ersten Lesen sucht er nach seinem Verhältnis zum Text. Verbunden damit ergibt sich oft schon die musikalische Grundidee. Dabei beweist er ein lyrisches Gespür. Ein Lyrik-Fachmann ist er nicht. Wichtig sind für ihn die Schwingungen des Wortes. Mit operativen oder gar bewußt unpoetischen Texten kann er weniger anfangen. Dafür findet er um so mehr Vergnügen am Zitieren oder Parodieren – ein Lied in typischer Liedermachermanier dürfte von ihm nicht zu erwarten sein. Besonders in den letzten beiden Jahren hat er so der Leipziger Liederszene eine neue reizvolle Klangfarbe hinzugefügt. Sein Wirken aber ging weit über diese Szene hinaus. Beim Leipziger Jazz-Theater hatte er die musikalische Leitung für zwei Inszenierungen übernommen, bei den Pfeffermüllern habe ich ihn – kurzfristig mit einigen Notizen in der Hand – Hartmut Schwarze am Klavier vertretend – erlebt, ohne daß da eine Lücke zu bemerken gewesen wäre. Für die academixer schrieb er die Musik zu den »Geisterfahrern«, mit Thomas Moritz (b) und Jörg Steffens (dr) gründete er das »König-Trio«, zu all dem kamen noch die Abschlußarbeiten für das Studium, eine davon, die »Ballade für Orchester« wurde Mitte Oktober '88 im Leipziger Gewandhaus uraufgeführt . . . Ob er einen Bandmitschnitt davon hätte, fragte ich. Nein. Die hätte er Minute für Minute dem Rundfunk abkaufen müssen!

Nun saßen wir uns gegenüber; ich war mit meiner Fragerei am Ende. Eine ratlose Stille war eingetreten, denn das Auf-Wiedersehen-Sagen hatte für ihn in jenen letzten Oktobertagen einen merkwürdigen Unterton. Das war der Anlaß für dieses Portrait. – Doch dann stand er auf, nahm seinen Aktenkoffer, verabschiedete sich von mir . . . und drei Tage später von der Leipziger Kleinkunstszene, von seinem Klavier, von seiner gerade begonnenen Lehrtätigkeit: Für 18 Monate!

HARALD PFEIFER

TRUGSCHLUSS?

Sind Rockjazzer – musikalisch betrachtet – konservativ? Auf der Suche nach dem eigenen Stil (wobei es häufig um das vereinnahmte Fremde geht) verharren sie oft bei einer gewissen Erkennbarkeit und halten dabei lediglich die verschlissene Fahne des Manierismus hoch. Dem epigonalen Stadium folgt dann meist das Kopieren ihrerselbst. Handwerklich versierte und die höheren Weihen der Kompositionstechnik verinnerlichte Musiker haben es am schwersten. Warum sollen wir uns beschränken, wenn wir doch die verwegensten harmonischen Rückungen, die verzwickteste Rhythmik packen, fragen sie. Recht haben sie (für sich). Das Publikum indes trifft seine Wahl heute anders als vor ein paar Jahren. Stand damals noch Al Jarreau und Weather Report hoch im Kurs, so sucht das Publikum heute Befriedigung/Genuß in Angeboten, die im Spielraum zwischen Punk, Noise, Funk und Hip Hop entstehen. Jeder weiß dabei, daß der moralische Verschleiß aktueller Tendenzen im internationalen Popgeschehen rasant zunimmt. Wohl oder übel in diesen Prozeß gestellt, bleibt der hiesige Künstler entweder bei seiner Konfession oder er erobert sich im lebendigen Kontakt zu seinem Adressaten eine neue Orientierung. In solchen Konfliktsituationen – sie betreffen stets das heilige Selbstverständnis – brechen Bands auseinander oder stoßen zu neuen Ufern vor. Im Falle von Trugschluß aus Halle scheint mir letzteres vorzuliegen. Ich habe sie mit perfekt gespieltem Material unbestreitbarer Größen des Rockjazz kennengelernt. Auch die eigenen Stücke gerieten dazu nicht gerade in Widerstreit. Die Leute in den kleinen Klubs nahmen's hin wie Markenartikel, deren Wert niemand bezweifelt (wo auch nicht wichtig ist, ob der Urheber persönlich auf der Bühne steht), denen aber auch jenes Flair fehlt, das schlichtweg euphorisiert. Trugschluß-Chef Christian Kautz, ein wirklich guter Keyboarder, Komponist und Arrangeur – über den weiteren Weg selbst noch unschlüssig –, versucht, sich der Mtarbeit der Kollegen zu versichern. Wollen denn wirklich alle den kompromißlosen Tanzgroove, und wenn ja, wohin dann mit den virtuosen Fähigkeiten (wie Prince beweist, dessen Platten nächtelang gehört wurden, ist der Widerspruch durchaus progessiv lösbar). Natürlich kennen alle Beteiligten die tolle Spieltechnik des Gitarristen Uwe Nickolaus. Muß er in jedem Titel einen verwegenen Chorus spielen? Dient ein korrekt gespieltes Riff nicht besser den Bandintentionen? Scheinbar belanglose Fragen, die sich zu existentiellen Fragen einer Band entwickeln können. Das zur Suhler Werkstattwoche '88 vorgestellte Konzept, mit einem Sonderpreis des FDJ-Zentralrates belohnt, demonstrierte Fleiß und Innovationskraft der Gruppe. Früher schon einen Holzbläser zur Seite, verfügt sie jetzt über die attraktive Saxophonistin Kathrin Eipert und den coolen Trompeter Roland Krause. Zu ausgewählten Stücken tanzen Evelyn Schunke und Yvonne Zimmermann. Sie tun dies symphatisch, aber noch zu brav. Daß sie gelegentlich auch singen – übrigens dramaturgisch geschickt eingesetzt –, ist ein weiterer Schritt, um die Performance organisch zu gestalten. Bassist Sven Hofrichter und Schlagzeuger Robert Weise scheinen sich zu einem zuverlässigen Rhythmusgespann zu entwickeln (alles andere wäre sträflich!) und müßten vom Soundmixer als wesentliche Impulsgeber der Band verstanden werden. Groove, den der Tanzwillige nur ahnt, ist verschenkter Kraftaufwand! Und der Sänger? Ivo Pötzsch ist ein Kapitel für sich. Er war's, der mir vor gut anderthalb Jahren sofort auffiel. Kein Wunder bei Frontleuten. Da haben weder ein nylonblusiger romantischer Gitarrist noch ein hinter den Keyboards klebender Taster eine Chance. Ivo verfügt über icht ertembaren heißen t zum Publikum. Nichts wirkt konstruiert an seinen Bewegungen. So kommt er auch mit den tanzenden Mä-

Trugschluß: harmonische Schlußformel (↗Kadenz [1.]), die von der ↗Dominante nicht wie zu erwarten die ↗Tonika, sondern (bei ↗Dur) die Tonikaparallele bzw. (bei ↗Moll) den Tonikagegenklang erreicht (V—VI) und die Weiterführung der

NEUE BANDS

dels ganz gut klar. Noch vor einem halben Jahr öfter im Café zu finden als bei den Bandproben, weiß er inzwischen sehr genau, daß rückhaltloses Engagement vonnöten ist, wenn Trugschluß den Sprung ins Profilager nicht nur pro forma schaffen will. Geschult an Vorbildern wie Al Jarreau, dringt er jetzt mühelos in die Rap-Stilistik ein und interpretiert sogenannte Ami-Balladen in einer Weise, daß sogar verdienstvolle Rundfunkmitarbeiter ihm und der gesamten Band zum Beispiel für das Stück »A Miracle« (dt. »Dein Schweigen«) die besten Referenzen ausstellen. Da die Band live verschiedene Spielweisen schwarzer Musik anbietet, tendenziell aber die härtere Funklinie anvisiert, steht bei zukünftigen Produktionen die Frage, ob die Ballade bevorzugt werden könne, wo doch das Trugschluß-Medienbild (Image) bisher von den beiden Rocknummern »Prinzessin« und »It's All Over Now« (dt. »Und was nun«) bestimmt wurde. Bei einem LP-Konzept (wovon sie durchaus zu träumen wagen) sähe innerhalb dieses Spektrums niemand ein Problem. Doch bei zwei bzw. vier von verschiedenen Institutionen bezahlten Studioproduktionen pro Jahr sieht das schon anders aus. Ballade hin, Ballade her. Die seit drei Jahren existierende Hallenser Band verfügt über enorme musikalische Fähigkeiten und dürfte, genügend Ehrgeiz, weitere originelle Einfälle und mitziehende Partner vorausgesetzt, einen achtbaren Platz in der Neuen DDR-Tanzmusik einnehmen können.

JÜRGEN BALITZKI
FOTO KLUG

GUT SORTIERT

JAZZTAGE im **BERLINER HAUS** der **JUNGEN TALENTE.** In Kaufhäuser gehe ich nur, wenn sich's absolut nicht vermeiden läßt. Was mich veranlaßt, ins Berliner Haus der Jungen Talente zu eilen, zu den Jazztagen, wo man in drangvoller Enge geduldig warten muß, einen Blick aufs Angebot zu erhaschen? Dieses wird vorab durch Aushang und Handzettel kundgetan, große Überraschungen sind mithin nicht zu erwarten. Oder doch? Es ist die lokkere Atmosphäre, die dieses Jazzfest von anderen unterscheidet. Die Enge fördert Kommunikation; keiner, der keinen kennt. Kommunikation als Grundbedingung für Kreativität – auch die Jazzer kommen gern, wenn Gabriele Staamann ruft – alle Jahre wieder.

Die leisen, kontemplativen Klänge der Jazz-Lyriker haben allerdings wenig Chancen, im Trubel gehört zu werden. Kein Wunder, daß auch in diesem Jahr viele kamen, die's lauter mögen – noise music war angesagt, was immer das auch sein mag. Gert Unger (g) und Erwin Stache (p) beispielsweise, die mit viel selbstgefertigter Elektronik arbeiten, oder Peter Hollinger (dr) und Hans Platzlinger (g, voc) aus Westberlin und Österreich, mit ihren »Alpträumen vom Rock of the Sixties«, wie Programmacher kürzlich dichteten. Die Improvisation des Jazz, die Formensprache des Rock, die Intensität des Punk, dazu Platzingers Stimme, irgendwo zwischen Mick Jagger und Johnny Rotten, und eine erfrischende Lockerheit im Umgang mit dem musikalischen Material – da werden Kategorien hinfällig, zählt allein das Ergebnis. Und das begeisterte weit nach Mitternacht im Foyer noch einmal die, die des vierstündigen Pendelns zwischen Keller, Saal, Café, Raum 319 und Foyer noch nicht müde waren. Auch die Kapelle Stefan Glück aus Leipzig spielt gitarrenorientierte Musik, wobei das Pendel zwischen Jazz und Rock schwingt. Und Joe Sachse? Er macht seit Jahren das, was man heute noise music nennt, spielt noch immer in wahnwitzigem Tempo, mit einer Kraft, die zum Zuhören zwingt. Wolfgang Schmiedt dagegen wechselt zwischen der akustischen und der elektronisch verstärkten Gitarre, zitiert die großen spanischen Meister, bringt aber auch sehr viel Eigenes ein.

Das Cello war zwar nur einmal vertreten, kann aber dafür in Anspruch nehmen, eine andere Kunst inspiriert zu haben: die Malerei, Peter Koch aus Dresden spielte das Cello, elektrisch verstärkt, Andreas Hegewald ließ sich davon zu expressiven Malwerken inspirieren. Auf die zehn Blätter, die demnächst mit Folie überspannt werden, wird Peter Koch in der nächsten Etappe Noten und Spielanweisungen aufbringen, wobei er sich wiederum von den grafischen Strukturen inspirieren läßt. Die so entstandene Komposition wird dann nächstens zur Ausstellungseröffnung zu hören sein. Eine Synthese Musik/Malerei, wie sie direkter kaum sein kann. Übrigens: Eine Galerie wird noch gesucht!

Uschi Brüning und Ernst-Ludwig Petrowsky haben ihr von der Platte bekanntes Duo zum Quartett erweitert. Pamela Scheiner, die amerikanisch-schweizerische Pianistin, und Phil Wachsmann, Jazzviolinist aus Großbritannien, passen sich in das vorgegebene Konzept nahtlos ein, sorgen vor allem für lyrische Nuancen, Kontraste setzend, die das Klangbild vielschichtiger machen. Auch wenn das Heinz-Sauer-Quartett (Heinz Sauer – sax, Larry Porter – p, Günter Lenz – b, Thomas Cremer – dr) dagegen fast traditionell klang – gut, daß es auch diese Musik noch gibt – intensiv, expressiv, ohne auf Melodie und Harmonie, auf überschaubare Rhythmusmuster zu verzichten. Prima Klima, Albrecht Riermeier und Friedemann Graef, Volker Schlott und Simon Nabotov . . . Günther Fischer spielte bei der Verleihung des »Felix«, des Europäischen Filmpreises, statt im HdJT. Andere große Namen waren lediglich als Fotos präsent, aufgenommen in Moers, Warschau, Berlin und anderswo von Uli Pschewoschny. Trotzdem: ein Supermarkt der aktuellen Szene. Gut sortiert.

RAINER BRATFISCH
FOTO: DÖRING

ALTERNATIVE POLKAS

25. JAZZFEST in **WESTBERLIN.** Kann man einem Begriff, der längst zum nichts- und allessagenden Schlagwort degratiert wurde – oder sich selbst degradiert hat, noch auf die Sprünge helfen? Fest-Chef George Gruntz hatte den Versuch unternommen, selbst mit dem Risiko eines nur halbgefüllten Philharmonie-Saales. Und alle, alle hatten Recht und Unrecht zugleich: die Skeptiker, die die Anziehungskraft der großen Namen beschworen, und die (Zweck-)Optimisten, die auf die Neugier und Lernwilligkeit des Publikums setzten. Fusion – der Begriff ist anrüchig, gehörte nicht zum Insider-Jargon des 25. JazzFestes in Westberlin. Und es ist auch nicht entschieden, ob er nach diesen fünf Tagen an Reputation gewonnen hat. Also: Wagnis Nr. 1 – Fusion. Wagnis Nr. 2 – Akkordeon. Wagnis Nr. 3 – Violine. Wagnis Nr. 4 – Laurie Anderson. Meinungsverschiedenheiten vor dem Ergebnis und mehr noch danach. Ich kenne kein Festival dieser Größenordnung, das in den letzten Jahren so konsequent auf Neukommer und Außenseiter setzte. Verständlich, daß nicht alle Rechnungen aufgingen. Auch ein Miles Davis kann sich irren: »Wenn Du ein Ohr für Kreativität hast, höre Sonya . . .« Ich habe sie gehört, mit beiden Ohren, die Sonya Robinson aus Milwaukee, und ich war froh, daß meine ganz persönliche Ohrendurchgangsschaltung an diesem Abend funktionierte. Und ich war maßlos enttäuscht von einer farblosen Laurie Anderson, die ihre »Stories and Songs for Violin, Voice and Keyboards« glaubte ins Deutsche übersetzen zu müssen. Warum eigentlich?

800 bis 1000 Musiker und Bands bewerben sich alljährlich um die Teilnahme am JazzFest. Für George Gruntz & Co. gibt es nur ein Auswahlkriterium: »die starke Individualität, die jeweils einzigartige Identität, die alle großen Musiker der Jazzgeschichte ausgezeichnet hat.«

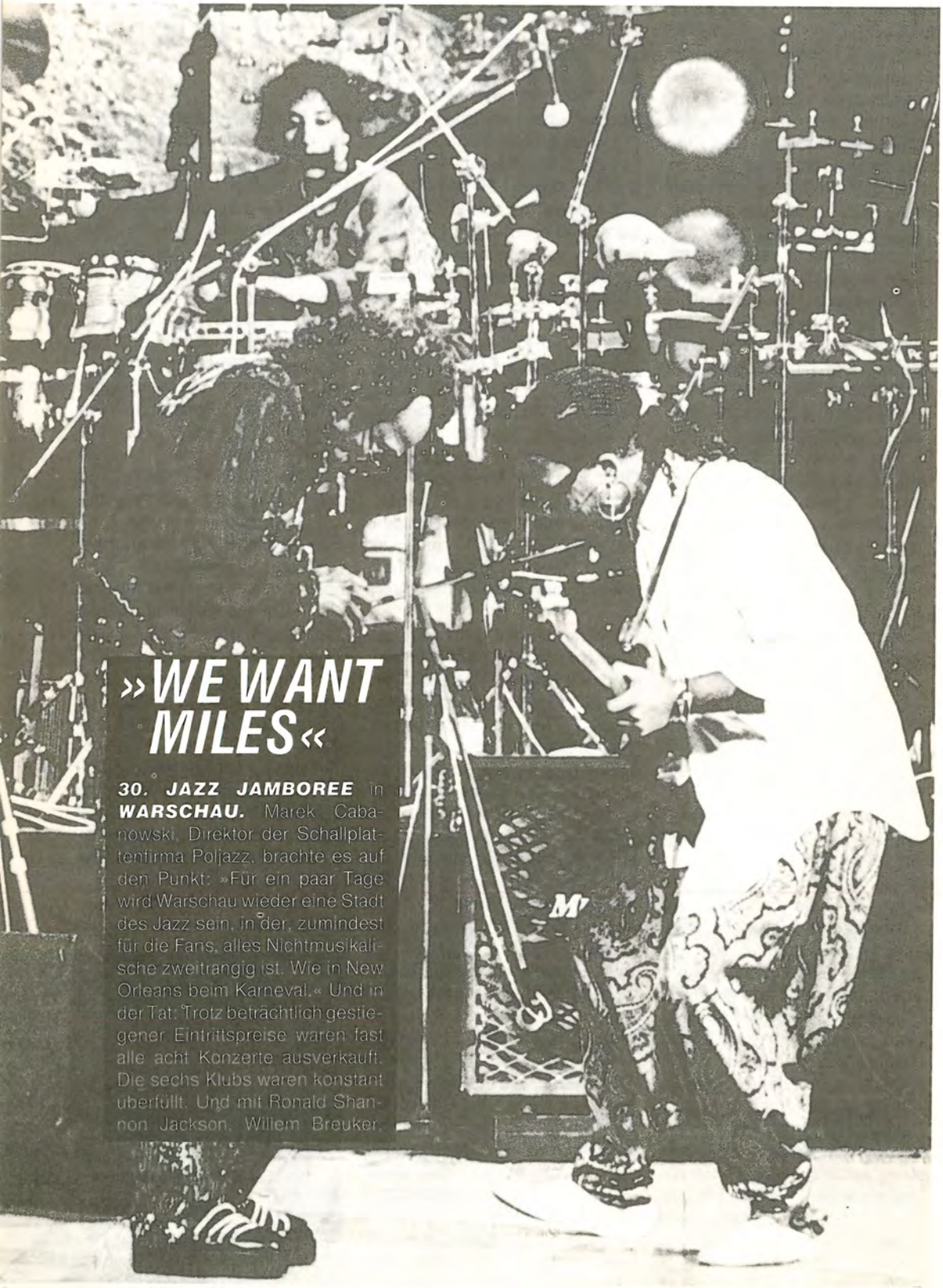
Im 25. Jahr entsagte George Gruntz seiner Enthaltsamkeit und lieferte mit seiner Concert Jazz Band den Auftakt. Die 88er Besetzung der GGCJB war wieder ein who's who der internationalen Jazzszene: Arturo Sandoval, Paul Motian, Manfred Schoof, Ernst-Ludwig Petrowsky. Dazu als Gäste Franco Ambrosetti, Phil Woods, Dino Saluzzi, John Scofield. Sheila Jordan sang bereits in Gruntz neuer Oper »Cosmopolitan Dreams«, die im Frühjahr in Hamburg uraufgeführt wurde; Ray Anderson (tb), sonst bei den Slickaphonics, wird auch in Gruntz neuem Oratorium »Napoleon und Basel« zu hören sein.

»George Gruntz provides serious fun«, schrieb eine amerikanische Zeitung. »Ernsthafter Spaß« ist inzwischen bereits ein Label für New Yorker Bands wie The Ordinaires und John Zorns Naked City, beide beim JazzFest dabei. The Ordinaires, neun Musiker aus Jazz, Rock, Klassik, Latin, gelten als »erste zeitgenössische Bigband der Lower East Side«, ihre Musik kommt von Art Rock und Noise Music. Vor ihnen spielte Wladimir Estragon, ein Quartett um Alfred 23 Harth mit dem Schlagwerker der Einstürzenden Neubauten, F.M. Einheit, Phil Minton und Ulrike Haake alias Muta Theresa (»Reichlich Weiblich«) – Industriemusik, laut und aggressiv.

Wer zuvor das Art van Damme Quintett gehört hatte, konnte ermessen, wie weit das Feld ist, das sich heute Jazz nennt. Duke Ellington fiel mir ein: »Jazz ist nur ein Wort, das eigentlich keine Bedeutung hat. Wir haben es 1943 zum letzten Mal benutzt.« Improvisierte Musik? Freie Musik? Egal, Hauptsache, die Ohren bleiben offen für die Klänge dieser Zeit und dieser Welt, die immer verfügbarer, immer vielfältiger werden. Just Music. Art van Damme als Erfinder des Jazz-Akkordeons plus Elektronic; Michele Buirette, französische Folklore plus musique concrète; die Savoy-Doucet Cajun Band und C.J. Chenier and The Red Hot Louisiana Band mit Cajun und Zydeco; die Compagnie Lubat und Marc Perrone mit ihrer »Comédia Del Jazz« aus dem südwestfranzösischen Dorf Uzeste – und Guy Klucevsek aus der New Yorker Loftszene mit »alternativen Polkas«.

Eine ähnliche Außenseiterrolle wie die »Quetschkommode« nehmen im Jazz die Streicher ein – zweite Schiene dieses JazzFestes. Bleiben die Schlagzeuger und Perkussionisten, auf's Nebengleis gedrängt, aber: die Kölner Saxophon Mafia mit Drümmele Maa und Elima aus Zaire, der New Yorker Trompeter Jon Hassell mit Farafina aus Burkina Faso, Jack DeJohnettes »Special Edition«. Hassell spricht von »fourth world music« – Fusion auf höherer Ebene. Und serious fun.

RAINER BRATFISCH



»WE WANT MILES«

30. JAZZ JAMBOREE in **WARSCHAU.** Marek Cabanowski, Direktor der Schallplattenfirma Poljazz, brachte es auf den Punkt: »Für ein paar Tage wird Warschau wieder eine Stadt des Jazz sein, in der, zumindest für die Fans, alles Nichtmusikalische zweitrangig ist. Wie in New Orleans beim Karneval.« Und in der Tat: Trotz beträchtlich gestiegener Eintrittspreise waren fast alle acht Konzerte ausverkauft. Die sechs Klubs waren konstant überfüllt. Und mit Ronald Shannon Jackson, Willem Breuker,

FOTO: ZÖLLNER

Phil Woods, Michel Petrucciani und Miles Davis waren wiederum genug hochkarätige Musiker an die Weichsel gekommen, um die Programme attraktiv zu machen. Dabei gab es einige Monate vorher noch ernsthafte Bestrebungen, zum Zweijahresrhythmus überzugehen. Aber im 30.Jahr der Jazz Jamboree? Sicher, die ökonomischen Zwänge mögen sich verschärft haben, und auch die Werbeflächen auf der Bühne der Sala Kongresowa sind nicht unbegrenzt. Aber »We Want Miles« – es müssen noch genügend Sticker vom 83er Gastspiel übrig gewesen sein. Dafür dürften Programmhefte und Poster bald zu Raria werden – sie waren bereits am dritten Festivaltag restlos vergriffen. Der Stimmung im Saal und in den Gängen tat's keinen Abbruch. Natürlich waren sie wieder da, die Veteranen der ersten Jamboree-Jahrgänge, ihre Freundinnen sind heute so jung wie sie damals. Nicht nur einen sah ich zu vorgerückter Stunde sanft entschlummern.

Was sie versäumten, war beachtlich. Nur schade, daß James »Sugar Blue« Whiting mit seiner ausgezeichneten Band nicht den Nerv des Publikums traf. Ob ein Bluesmann wirklich erst 60 sein und 90 kg wiegen muß, um glaubhaft zu erscheinen? Vielleicht lag's aber auch an der Programmstruktur? Jazz Band Ball, die vier Saxophonisten von Itchy Fingers – und dann Blues? Dabei kann Sugar Blue auf Plattenaufnahmen mit Led Zeppelin, Stevie Ray Vaughan und den Rolling Stones (LP »Some Girls«) verweisen.

Ronald Shannon Jackson ist noch immer der wichtigste No Wave-Drummer. Bisweilen geriet sein Schlagwerk-Imperium beträchtlich ins Wanken – seine Energie scheint unerschöpflich. Einmal griff er sogar zur Schalmei. Die Polyrhythmik seines Spiels kontrastierte mit den schneidend scharfen Riffs der drei Gitarristen und des Bassisten der Decoding Society. Der Meister selbst brillierte im Glitzerlook – wie ein anderer Großer, der Größte dieses Jahrganges: Miles. Wer allerdings eine Reprise seiner »Tutu«-LP erwartete, sah sich enttäuscht. Miles ist bereits wieder miles ahead, mit neuer Mannschaft, aus der vor allem die temperamentvolle Perkussionistin Marilyn Mazur und der Bassist Foley herausragen. Wie zu vernehmen war, will er 1989 mit Santana, Milton Nascimento und Salif Keita auf Tourneen durch Afrika, China und die Sowjetunion gehen. In Warschau gab er sich erstaunlich kooperativ und aufgeschlossen. Und trotzdem: »We have to go now.« Und weg war er. Ein schöner Ausklang: Michel Petrucciani, ein Pianist mit erstaunlicher Sensibilität und Technik. Insgesamt ein guter Jahrgang.

RAINER BRATFISCH

HERBST-RHYTHMEN IM SCHNEE

Minus 10 Grad und 5 cm Neuschnee sind ein »schöner Spätherbst« wurde mir von einem Leningrader mitgeteilt. Wen wundert's, daß das seit 1976 immer am zweiten Novemberwochenende stattfindende Leningrader Jazzfestival »Herbstrhythmen« heißt. An insgesamt fünf Tagen gibt es sieben Konzerte, dazu noch diverse nächtliche Sessions. Und all das wird praktisch von nur einer Person organisiert – von Vladimir Feyertag, Mitarbeiter von Lenconcert und eine der grauen Eminenzen des sowjetischen Jazz. Er hat es im Laufe der Jahre vermocht, dieses Jazzfestival, welches er zurecht als *sein* Festival betrachtet, zu einem der renommiertesten und umfassendsten in der Sowjetunion zu machen. Seine Konzeption ist es, repräsentative in- und, seit zwei Jahren, ausländische Musiker zu bieten. Dabei legt er jedoch – aus geschäftlichen Gründen, wie er sagt – das Hauptgewicht auf den Mainstream. Die Besucherzahlen scheinen ihm erst einmal recht zu geben, beobachtet man aber die Publikumsreaktionen, so stellt man fest, daß es in der Sowjetunion unter Avantgarde-Jazz zusammengefaßten Musikern viel leichter gelingt, das sehr zurückhaltende Publikum aus der Reserve zu locken.

Das Bestreben Feyertags, immer das Beste zu bieten, führt – zumindest für das heimische Publikum – zwangsläufig dazu, daß es aus der sowjetischen Szene kaum etwas Neues geboten bekommt. Das Angebot beschränkt sich in der Hauptsache auf gestandene Musiker wie zum Beispiel diesmal Vysniauskas, Tschischik und Tarassow. Zwei offensichtlich gut bekannte Gruppen waren jedoch für mich neu – Archangelsk aus der gleichnamigen Stadt im Hohen Norden und das Michail Agre Trio aus Swerdlowsk. Nimmt man sich nur einmal diese zehn Programmteile – jeder Musiker tritt innerhalb des Festivals zweimal auf – erhält man schon einen recht guten Eindruck von der großen Vielfalt des modernen sowjetischen Jazz. Dabei fällt das Bestreben vieler Musiker auf, andere künstlerische Medien zur Umsetzung der Ideen zu verwenden. So nutzten Tarassow und Michail Agre (Foto) Tonbandeinspielungen, Archangelsk griff auf theatralische Mittel zurück und scheute auch zirzensischen Klamauk nicht. Am weitesten geht dabei in der UdSSR der zur Festivalzeit leider im Ausland weilende ehemalige Aquarium-Keyboarder Sergej Korjaachin mit seinem bis zu 30 Akteure umfassende Musikzirkus Popularnaja Mechanika. Die

Musik macht etwa 30 Prozent seines Programms aus, der Rest ist Theater, Zirkus, Klamauk. Das jazzmäßige Parodieren aller nur möglichen Stile von Ethno bis Punk verstärkt nur noch den Eindruck, einer clownesken Zirkusvorstellung beizuwohnen. Dies ist, wie bei allen seinen Kollegen, tief in der Tradition seiner Heimat verwurzelt. Dabei gehen die sowjetischen Musiker nicht soweit, die Mittel des sogenannten »instant composing« zu nutzen. Ihre Stücke sind streng konzipiert und verfügen oft über lange komponierte Teile, die dann durch Gruppenimprovisationen verbunden werden. Echte Soloimprovisationen sind selten, aufgefallen sind sie mir eigentlich nur bei Vysniauskas. Legt einer der Musiker Wert auf Soli, so tritt er – wie Tarassow und Tschischik – gleich allein auf.

In die »Herbstrhythmen« ist bereits zum zweiten Mal ein internationales Festival integriert, für das Feyertag jedoch fast nur Interpreten traditioneller Spielweisen von Dixie bis Mainstream einlud. So ist ein Vergleich mit den genannten sowjetischen Musikern unangebracht. Neben Werner Lüdis Sunnymoon (Schweiz) brachte lediglich das zu einem Studienaufenthalt – organisiert und finanziert von der Sektion Jazz des Komitees für Unterhaltungskunst – in Leningrad weilende Duo Bert Wrede/Theo Nabicht neue Töne in das Festivalgeschehen ein. Dafür wurde ihr spontaner Auftritt für die meisten in- und ausländischen Gäste, mich einbegriffen, zur Überraschung des Festivals. Muß man wirklich erst nach Leningrad fahren, um diese interessanten Nachwuchsjazzer auf einer Bühne erleben zu dürfen?

JIMI WUNDERLICH

FOTO: MANACHIMOWA

DIE GESCHICHTE DES STEINTOR-VARIETÉS

(II) Nur wenige Monate vor Ausbruch des ersten imperialistischen Weltkrieges feierte das »Walhalla-Theater« sein 25jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß inszenierte die Direktion ein »Großes Jubiläums-Varieté-Programm«, das am 1. Februar 1914 Premiere hatte. Es gab »eine Kette illustrer Varieté-Sterne« zu sehen, darunter das Gastspiel der berühmten Lorch-Family, damals die besten Ikarier der Welt – eine Gruppe von zehn Personen, und als »Sensation der Saison« zwölf Tangogirls, die den Modetanz, in den offiziellen Tanzlokalen und Ballsälen der Stadt als »unzüchtiger Wackel- und Schiebetanz« noch streng verpönt und polizeilich verfolgt, vollendet darboten.

Ein weiterer Höhepunkt dieser Jubiläumssaison war das am 1. Juli 1914 beginnende Gastspiel »des anerkannt besten Burleske-Komikers Hartenstein mit seinem berühmten Schwankensemble«. Ihm sollte als einer der beliebtesten Stars der Hallenser Komiker Max Walden folgen, der die Gesangs- und Tanzposse »Nu schlägt's 13!!!« mit seiner Truppe bringen und darin selbst als Korsettfabrikant Anton Pannemann glänzen wollte. Die Premiere war für den 1. August 1914 festgesetzt worden, an der Kaiser Wilhelm II. die allgemeine Mobilmachung anordnete! Der Weltkrieg brach aus, die Direktion mußte ihre Vorstellungen, so eine Zeitungsnotiz, »einstweilen einstellen« und wollte die Zeit mit Renovierungen überbrücken. Am 29. August 1914 konnte das Haus wieder seine Pforten öffnen, »um dem Publikum mit einem der ernsten Zeit angepaßtem Programm aufzuwarten, und zwar werden Theaterstücke mit patriotischem Einschlag gegeben werden. Das Unternehmen ist in großem Stil gedacht, so daß etwa 80 Personen dabei ihr Auskommen während des Krieges finden«, heißt es abschließend in der offiziellen Verlautbarung. Die Unterhaltungskunst stand nun vollkommen im Dienste des Krieges und diente dem Anheizen der ohnehin chauvinistischen Stimmung des »Hurra-Patriotismus«. So gab es am 1. August 1915 die Premiere der Posse »Fräulein Kadett«, zu der Paul Lincke die Musik geschrieben hatte. Über den Inhalt, den Komponisten und die Künstler lesen wir in einer Kritik u. a.: »Der Stoff der Posse ist hochaktuell, d. h. sie spielt im gegenwärtigen Weltkrieg, aber sie vermeidet es durchaus – und das kann man dem Verfasser zu höchstem Lobe anrechnen – in geistloser, billiger Weise unter Beleidigung des guten Geschmacks in Patriotismus zu machen.« Das Haus konnte in den langen entbehrungsreichen Kriegsjahren den Spielbetrieb zwar kontinuierlich fortführen, hatte jedoch bald mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Spürbar war der Rückgang der Zuschauerzahlen schon in den ersten Kriegswochen, der sich später fortsetzte, als Hunger, Kälte und die immer trostloser werdenden Umstände das Leben in Halle überschatteten. Hinzu kam der empfindliche Verlust an künstlerischer Substanz in den Darbietungen, der lebhaft beklagt wurde. So heißt es in der Kritik für die am 1. August 1918 begonnene Schau u. a.: »Daß ein Varietéprogramm nur durchweg Glanznummern enthält, diese Erwartungen hat man sich im Laufe der vier Kriegsjahre allmählich abgewöhnt. Unsere besten Spezialitätenkünstler sind zum größten Teil zur Fahne gerufen, teilweise schon gefallen, und die aus dem Auslande früher in so starkem Umfange herübergekommenen Künstler fehlen.« Die mangelnde Attraktivität des Gebotenen zwang den Besitzer, das Haus als Varieté zu schließen. Am 15. August 1918 startete das letzte Programm dieser Art, in dessen Mittelpunkt bezeichnenderweise »Ernst Planet, der Kanonenkönig« stand! Er bot »herkulische Marinenspiele, u. a. das Auffangen einer 50 Pfund schweren Granate mit den Händen und der Brust.«

Aus der traditionsreichen Varietébühne wurde ein ständiges Operettentheater, das am 1. September 1918 seinen Spielbetrieb mit der Aufführung der Operette »Drei alte Schachteln« (Musik von Walter Kollo) begann. Die Zeiten hatten sich durch die Kriegsereignisse jedoch grundlegend gewandelt. Allzu leichte und seichte Kost, wie sie in der Vorkriegszeit willig geschluckt worden war, fand nicht mehr uneingeschränkte Anteilnahme. Hinzu kamen die Notzeiten des Nach-Krieges, mit Verteuerungen aller Art.

Am 26. Mai 1920 fand die vorläufig letzte Operettenvorstellung im »Walhalla« statt, das nun – für die Dauer von zwei Jahren – zum Kino umfunktioniert wurde. Doch bald ist es auch mit diesem Versuch nicht mehr die reine Freude. Die Direktion beschloß im Sommer 1922, das Kino wieder als Varieté zu nutzen. Premiere war am 1. Juni 1922. Der inflationäre Geldverfall der deutschen Währung zwang die Direktion in den folgenden Monaten, mit allen Mitteln die Existenz des »Walhalla-Theaters« abzusichern. Schon im Juli wurden Ringkämpfe in das Programm einbezogen, um mehr Zuschauer anzulocken. Am 16. August 1922 wurde dann wieder das Wallhalla-Lichtspiel-Theater mit »Dr. Ma-

buse« von Fritz Lang eröffnet. Das Datum ist insofern bemerkenswert, als das Unternehmen »durch Übernahme weiterer Anteile« dem Ufa-Konzern angeschlossen wurde. Damit besaß Halle drei Ufa-Lichtspieltheater. Nach einzelnen Versuchen, in das Filmprogramm wieder einige echte Varieté-Darbietungen einzuschalten, konnte Anfang Juli 1925 die hallesche Presse melden, daß einer der anerkanntesten Varietéfachleute, Adolf Vogel, das Walhalla-Theater seinem Konzern angegliedert habe, zu dem der Krystallpalast Leipzig, das Zentraltheater Dresden, das Bellevuetheater Stettin, das Thalia-Theater Elberfeld, das Tivolitheater Hannover und das Walhalla-Theater in Berlin gehörten. Das Eröffnungsprogramm, das vom 1. bis 15. August 1925 lief, brachte »Neues aus aller Welt«. Dazu gehörten englische, holländische, amerikanische, spanische, skandinavische Stars, darunter Fahrradakrobaten, Tanzgirls, Dresseure, Jongleure und Imitatoren. Besonders umjubelt wurde der beliebte sächsische Komiker Alex Stamer. Ab 16. August 1925 gastierte dann Sylvester Schäffer, der »König der Artisten« im Walhalla. Ganz ausgezeichnet war die Hohe Schule, die Schäffer auf dem Vollblut »Heimatland« ritt.

Vom 1. bis 15. September 1925 brachte Direktor Vogel »Internationale Neuheiten – Zum 1. Male in Halle.« Vom 16. bis 30. September wurden zwar weitere »Varieté-Neuheiten« angeboten, doch stand der unvergleichliche Humorist Otto Reutter (Foto) im Mittelpunkt des Geschehens. Die »Saale-Zeitung« nannte ihn »die Perle des Programms« und fuhr fort: »Ein Humorist ist Otto Reutter, der sein Publikum in der Hand hat. Jeder Vortrag ist ein Schlager. Seine satirischen politischen Seitenhiebe sind prachtvoll. Eine Zugabe folgt der andern.« Ab 1. Oktober 1925 fungierte Paul Heppner als Direktor des Walhalla-Theaters. Er brachte am i31. Oktober die Weltrevue »100 000 Dollar«, Text und Musik von Willy Prager und Harry Waldau, heraus. Die Revue umfaßt 32 Bilder »in nie gezeigter Pracht-Ausstattung«, hatte einen Riesenerfolg, so daß sie mehrere Wochen gespielt wurde.

Mit dem 1. November 1926 begann die Pachtzeit von Curt Olfors; die Gastspielerfolge seines Ensembles in Halle hatten ihn wohl zu diesem Schritt ermutigt. Er mietete das Walhalla-Theater für mehrere Jahre und beabsichtigte, hauptsächlich die Operette zu pflegen.

Anfang Dezember 1926 trat erneut ein Varietéprogramm an die Stelle der Operette. Das nächste Programm bestand aus drei Bühnenstücken, darunter das Sittendrama »Der Kampf in der Hochzeitsnacht«. »Weihnachtsstimmung atmen sie nicht und der Jugend dürfen sie nicht empfohlen werden«, hieß es in einer Besprechung. Um die Wende 1926/27 gab das »Jean-Gilbert-Ensemble« mit der Operette »In der Johannisnacht« von Robert und Jean Gilbert, »dem Schlager der Saison«, ein Gastspiel. Mitte Januar 1927 folgte eine große Ausstattungs-Revue in fünfzehn Bildern unter dem Titel »Die bunte Tüte« in Berliner Originalbesetzung. Bei 40 Mitwirkenden und 300 Kostümen waren die Kosten enorm hoch. Um den Besuch zu fördern, ließ die Direktion täglich ca. 20 Pfund Pralinen verteilen!

Am 1. September 1927 begann ein kurzes Gastspiel des sowjetischen Künstlertheaters »Arlekin« (Harlekin) aus Moskau, das begeistert aufgenommen wurde.

Ein sensationeller Auftakt des neuen Jahres war das Gastspiel von Enrico Rastelli (Foto rechts), der ab 1. Januar 1928 im Walhalla auftrat. »Er hat anscheinend seine eigene Physik, und die Gesetze der Schwerkraft scheinen aufgehoben«, hieß es in einer Kritik.

Nach der Wiedereröffnung als Varieté, wurde Ende der zwanziger Jahre der sächselnde Komiker Paul Beckers zum Liebling des halleschen Publikums. Seine Lokalpossen, voller Anzüglichkeiten auf Geschehnisse und Personen der Stadt, fanden vollen Anklang. Einer seiner erfolgreichsten Schwänke war »Der Sultan von Glaucha«, der am 1. August 1927 Premiere hatte. Ein reichliches Jahr später, am 1. Oktober 1928, zieht Beckers erneut ins »Walhalla« ein und bietet mit seiner Truppe den Schwank »In Closchwitz blüht der Flieder«.

Zum ersten Male in Halle weilte der »jugendliche

Kölner Komiker Wilhelm Millowitsch«, als er mit seiner Truppe ab 2. September 1928 in einem 14tägigen Gastspiel am Walhalla-Theater gastierte.

Daneben herrschten in dieser Zeit auch Revuen aller Schattierungen vor. Am 16. September 1928 z. B. die Uraufführung der großen Varieté- und Zirkusrevue »Tempo-Tempo-Tempo«, deren Hauptrollen die »Spadonis Sisters mit ihren 3 Vollblutpferden« verkörperten. Die Kritik schrieb: »So etwas hat das ‚Walhallatheater' doch noch nicht erlebt. Seine Bühne als Manege und schöne Frauen im Sattel prächtiger Vollbluthengste?! Und dazu artistische, zirzensische, musikalische, gymnastische und akrobatische Darbietungen erster Künstler, so daß das ausverkaufte Haus aus den Beifallsstürmen nicht herauskommt.»

Anfang des Jahres 1929 bestand das Varieté 40 Jahre. Allerdings feierte die Direktion das Ereignis erst im September mit einem großen Jubiläumsprogramm. Aus diesem Anlaß hieß es in den »Hallischen Nachrichten« würdigend »Das Walhalla-Theater ist für die Hallenser ein unentbehrlicher Faktor. Heute mehr denn je. Manche Krise wurde überstanden. Man pendelte hin und her. In ganz schweren Zeiten drohte Schließung. Aber man raffte alle Kräfte zusammen, und der Erfolg blieb nicht aus. Seit zwei Jahren ist die Kurve ständig im Steigen. Die Hallenser dankten durch volle Häuser.»

DR. WERNER PIECHOKI

(Fortsetzung folgt)

»wahnsin schon mal in berlin?«

Die »Neufassung des Grusicals« von Martin Buchholz bei den Westberliner Wühlmäusen. »Buchholz – das ist der neue Neuss«, die »erste Adresse in Sachen Kabarett«, die »einzigartige Erscheinung in der Kabarettszene«. – Mit Pressezitaten dieser Art werben die Westberliner Wühlmäuse für ihren Gast, der dem Kabarett-Theater, das sich zeitweilig mehr als Didi Hallervordens Lachbühne verstand, seit zwei Jahren zu neuem Satire-Ruhm verhilft. Buchholz, Jahrgang '42, hat sich die Spuren im harten Geschäft des Tages- und Illustriertenjournalismus verdient. Die Titel der Blätter, für die er schrieb, sind zwischen »Der Abend« und »konkret« links anzusiedeln. In Wedding geboren, lebt er heute in der Nobelgegend am Wannsee, weil, wie er meint, von dort die Gesellschaft sich besser beobachten läßt. »Wahnsin schon mal in Berlin« ist das Resulat seiner Analyse, quasi ein aktualisierter Überhang aus dem 750er Jubiläumsjahr. Gemeint ist *West*-Berlin, und daran läßt das Programm keinen Zweifel, die Stadt mit der Mauer als rauher Schale dessen, was westliche Politiker für das »Kernstück der freien Welt« halten. Man spürt gleich, da hat es einer gelernt, mit der Sprache messerscharf und präzise sezierend umzugehen. Ihm über zweieinhalb Stunden zu folgen, verlangt konzentriertes Zuhören, volle Aufmerksamkeit, die belohnt wird. Als DDR-Berliner braucht man keine Simultan-Übersetzung der Pointen, die er seinen BRD-Gästen, genannt »Wessis«, empfiehlt. Seine Themen findet er im Einflußbereich des Rathauses Schöneberg, überall dort, wo »die Sümpfe der

Spree bis heute nicht trockengelegt sind«. Als Satiriker hat es Martin Buchholz derzeit nicht leicht, an ganz großen Skandalen herrscht gerade Mangel, dennoch, »wenn man alle Politiker, die am Bau verdient haben, in den Bau stecken würde, dann müßte man anbauen« – das gilt wohl auch weiterhin.

Parteiengezänk, Machtmißbrauch und Einschüchterung durch Polizeigewalt, Kampf gegen Vergeßlichkeit, die jüngere Geschichte betreffend – das sind die Hauptthemen seiner Ein-Mann-Show, die Franz de Wyhl mit Gitarre und Percussion effektvoll begleitet. Politikernamen der West-Berliner und der Bonner Spitze spielen eine wichtige Rolle, weil sie mit ihrem heftigen Drang, ständig in den Medien präsent zu sein, oft bekannter sind als die politischen Programme, die sie vertreten. Manche Buchholzschen Schläge sitzen tief, zuweilen in Gürtelnähe, so daß es einem als kritischen Betrachter von außen aus »diplomatischen Gründen« oft schwer fällt, zu zitieren. Deshalb nur ein harmloses Beispiel: Seit der Kultursenator Hassemer heißt, so Buchholz, ist Kultur in Westberlin in aller Munde – denn wie oft am Tag bekommt man die Frage zu hören »Hasse mer ne Mark?«. Zwischen Kalauer und Berliner Volkshumor sind die Grenzen fließend. Aber meistens geht es Buchholz um Satire: »Satire soll angeblich auch Kultur sein. Einige sagen, wir brauchten keine Satire mehr, weil wir den Kanzler haben. Warum klatschen Sie? So niedrig sind Ihre Ansprüche an Satire?«

Ein Hauch von Resignation ist herauszuhören, wenn Martin Buchholz sagt, auf die Alternative Liste wolle er nicht eingehen, »weil sie's von selber tun. Grüne stehen bei mir unter Artenschutz.«

Wem es reicht, »mal ins Kabarett zu gehen, um sich schon subversiv zu fühlen«, den kann dieser Abend sicherlich zufriedenstellen. Wer den Ausblick auf eine gesellschaftliche Alternative erwartet, der erwartet – wie wohl überhaupt von der Macht der Satire – sicherlich zu viel. Buchholz' Stärke liegt da, wo er das, was man in der politischen Atmosphäre Westberlins und der BRD unterschwellig spürt, in satirisch überspitzte Anschauung verwandelt, manchmal auch schon, indem er es nur beim richtigen Namen nennt: »Was ist schon in Ramstein passiert? Ein Kriegsspiel ist eine Spur realistischer ausgefallen als geplant. Der Verteidigungsfall muß doch irgendwie geprobt werden.« Er mißtraut einer allzu euphorischen Abrüstungsstimmung, denn, »auch wenn wir nicht mehr zur Mittelstrecke gebracht werden«, für den 980fachen Tod pro Kopf der Menschheit reicht es dann immer noch.

Westberliner Polizeiaktionen und die geniale Worterfindung vom »finalen Rettungsschuß« (um jemanden »legal umzuballern«) erschrecken Buchholz, weil sie ihn an die Sprache der Richter und Henker erinnern, die bereits »Endlösung« und »Endsiege« dudenreif gemacht hatten, und den »Befehlsnotstand« erfanden, um sich aus der Mittäterschaft herauszureden.

Die Westberliner gemahnt Buchholz daran, daß sie laut »Kontrollratsgesetz« Nr. 43 in ihrer Stadt immer noch die Todesstrafe erwartet, wenn sie sich zu Gewalttätigkeiten hinreißen lassen, und daß es zu den offenen Geheimnissen gehört, das die CIA keineswegs darauf verzichtet, Abhörmaßnahmen durchzuführen ». . . verwanz mich, belausch mich, gute Freunde sind füreinander Ohr . . . Wenn man in Westberlin nicht abgehört wird, ist es fast so peinlich, als wenn man nicht bestochen wird – man ist keine öffentliche Persönlichkeit.«

Was das Buchholz'sche Grusical bei aller Bitterkeit und Schärfe dennoch in hohem Maße genießbar macht, das ist die unverkennbare Zuneigung des Kabarettisten zu seiner Stadt, die er davor bewahrt sehen möchte, daß sie zur »Bedürfnisanstalt wird, in der Politiker ihre antikommunistische Notdurft verrichten können.« Für das politisch links engagierte Westberliner Kabarett ist Martin Buchholz in der Tat ein Ereignis. Er knüpft bei Brecht an, den er aus dem eigenen »Mein Gott Berthold«-Programm zitiert. Er war eine Zeitlang mit Volker Ludwigs Reichskabarett verbunden, aus dem heute das renommierte und dennoch frische Grips-Theater geworden ist, und sein erster Berührungspunkt mit dem Kabarett war kein geringerer als Wolfgang Neuss.

»Neues von Neuss« hieß eine Kolumne, für die Buchholz als Redakteur zuständig war. Sie verfolgte die fast täglich neu entstandenen Solonummern des »Mannes mit der Pauke«. Und irgendwann hatte er sich so darauf eingeschrieben, daß nicht mehr herauszufinden war, wo der Neuss-Text in den Buchholzschen überging. Reverenz an Neuss, wenn Martin Buchholz in seinem Programm »Wahnsin schon mal in Berlin« ein Glöckchen der Porzellanmanufaktur KPM klingeln läßt. 1965 hatte Springer eine hysterische Wut-Kampagne gegen Neuss inszeniert, weil dieser den Einfall, eine Porzellankopie der »Berliner Freiheitsglocke« den Witwen in Vietnam gefallener US-Soldaten zu schicken, als höchst makabres Geschäft mit dem Tod bezeichnet hatte.

Buchholz wird sicher nicht als »Mann mit dem Glöckchen« in die Kabarettgeschichte eingehen, dafür ist er zu laut, zu explosiv, zu unsanft.

MANFRED MAYER

FOTO: GUDATH

SALÜ SAARBRÜCKEN

Wie bereits in der Uk 11/88 angekündigt, gastierte der Staatszirkus der DDR vom 1. 12. 88 bis 22. 1. 89 erstmalig mit einem kompletten Programm in der BRD. Vierte Station der Hallentournee, die durch 25 Städte führte, war Saarbrücken. Die Ankündigungen in den örtlichen Medien waren bereits im Vorfeld groß, so daß den Artisten und Mitarbeitern des Staatszirkus ein herzlicher Empfang bereitet wurde. Zur ersten Abendvorstellung in der Saarlandhalle waren der Ministerpräsident des Saarlandes und Schirmherr der Veranstaltung, Oskar Lafontaine, weitere Mitglieder seines Kabinetts, der Oberbürgermeister Saarbrückens, Repräsentanten der Ständigen Vertretung der DDR in der BRD sowie der Staatssekretär unseres Ministeriums für Kultur, Dr. Friedhelm Grabe, anwesend. Oskar Lafontaine sprach in seiner Begrüßungsrede von dem symbolischen Wert der Brücken seiner Landeshauptstadt, die nicht nur einen Fluß überspannen, sondern auch Brücken der Völkerverständigung sind. Er hob den weltweit hervorragenden Ruf der DDR-Artisten hervor und betonte, daß sie mit ihrer Kunst die besten Vermittler von Freundschaft und Frieden zwischen den Völkern sind.

Daß es für die Artisten, vor allem die Dompteure, nicht leicht ist, mit den veränderten Bedingungen einer Hallentournee zurecht zu kommen, hatten die ersten Tage bereits gezeigt. Gerade Tiere – an die ständig gleichen Bedingungen eines Chapiteaus gewöhnt – müssen sich in jeder Halle von neuem orientieren und zurechtfinden. Unterschiedliche Größenverhältnisse erschweren mitunter den Zugang zur Halle, was besonders aus Sicherheitsgründen für den Transport und Laufweg der Raubtiere von Wichtigkeit ist. Aber mit unendlicher Geduld und Umsicht wurde jede einzelne Vorstellung unter den gegebenen Besonderheiten von den Mitarbeitern des Staatszirkus und den sehr entgegenkommenden Organisatoren vorbereitet, so daß sich das Gesamtergebnis in jedem Falle sehen lassen konnte.

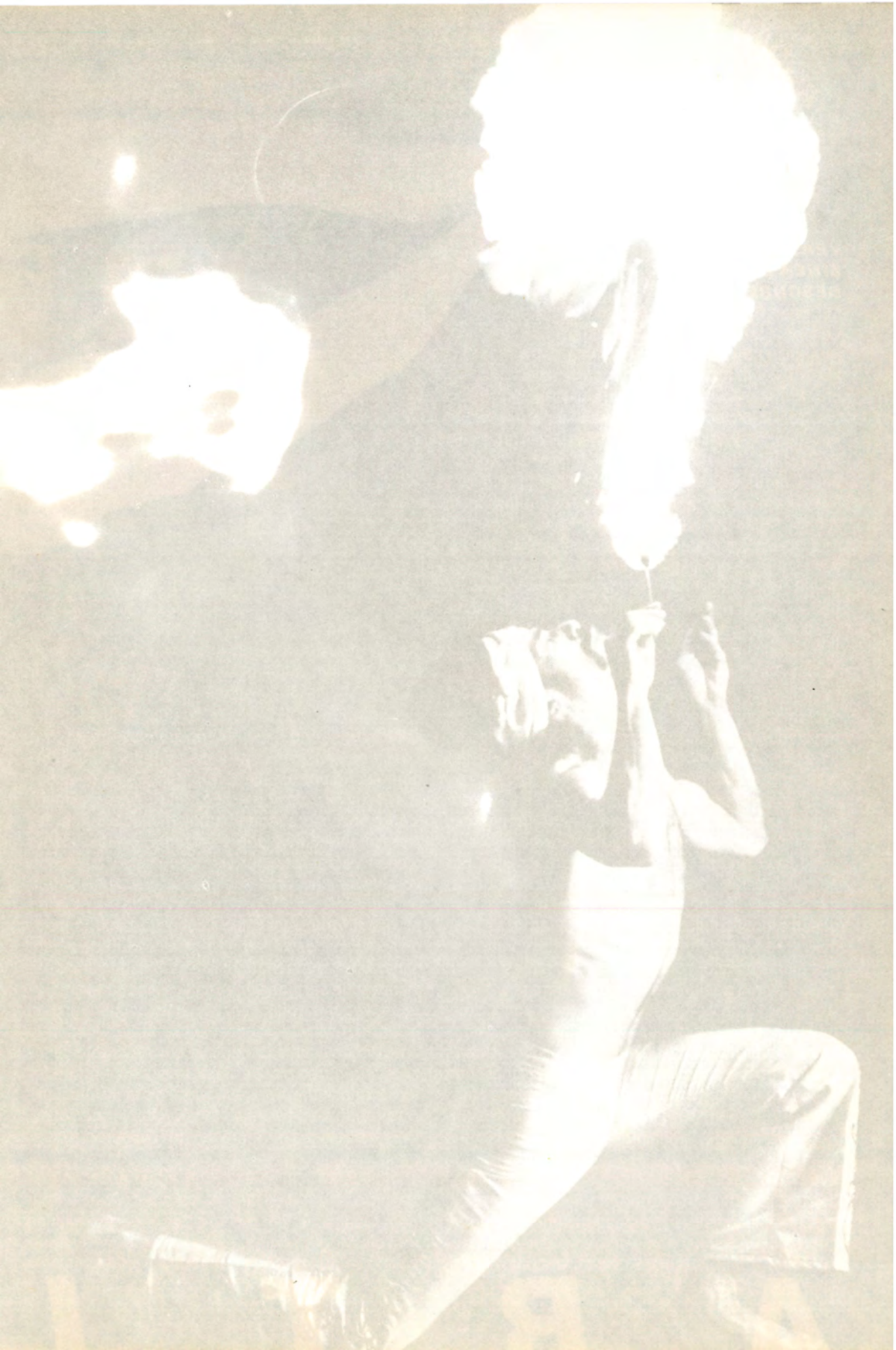
Mit besonderer Vorfreude wurden in Saarbrücken die Tiger aus Peter und Katjana Staniks gemischter Raubtiergruppe erwartet. Wenn es auch in der Nachmittagsvorstellung einige Schwierigkeiten mit den erwähnten Umstellungsbedingungen der Tiere gegeben hatte, so waren doch die Dompteure abends wieder Herr der Situation, was von den Zuschauern mit besonderem Beifall bedacht wurde. Mit großer Hochachtung verfolge ich immer wieder Petra und Franz Sperlich mit ihren drei Braunbären. Im Frühjahr 1988 noch in der »Kinderstube« in Hoppegarten zu finden, absolvieren die Bären inzwischen ein beachtliches Programm mit Balken- und Kugellauf, Handstand und Sprüngen. Wenn auch die großen Tiere bewußt in dieser Tournee nicht zum Einsatz kamen, so konnten doch Uwe Schwichtenberg mit der Eselsfreiheit und dem »Schweineballett« sowie Manfred Schoberto mit seiner Kleintierrevue (Hunde, Katzen, Tauben) die Dressurflanke würdig vertreten. Im Artistenbereich sorgten vor allem Petra am freischwingenden Trapez sowie Diavolo und Carina auf dem Hochseil für den zirkustypischen Nervenkitzel beim Publikum. In der Saarbrücker Zeitung des folgenden Tages gaben einige angesprochene Zuschauer ihrer Verblüffung Ausdruck, daß die Artisten in sieben bis acht Meter Höhe ohne Netz und Longe gearbeitet hatten. Mit mindestens ebensoviel Beifall wurde auch die Schleuderbrettnummer der Rialtos bedacht. Ihre gezeigten Tricks vom Fünfmannhoch bis zum Dreifachsalto sind zweifellos internationale Spitzenleistungen. Aber auch die Antipodenarbeit der Selinas, die spritzige feinkomische Jonglerie und die Reprisen von Frank und Andy, Lattis Bushaltestelle und die Fakirarbeit des Duos Fatima (Foto) widerspiegelten solide Leistungen und unterstrichen die Vielseitigkeit unserer Artisten.

Nicht vergessen für die Abrundung des Programms darf man das polnische Orchester Czechowsky und Günther Krause als Conférencier. Ihm war es gelungen, sich sofort auf das Saarländische Publikum einzustellen, das seine charmant-witzigen Plaudereien entsprechend honorierte.

So kann man insgesamt von einem großen Erfolg des Gastspiels sprechen, das wesentlich dazu beigetragen hat, über die solide Arbeit, die im Artistik- und Zirkusbereich in unserem Land geleistet wird, zu informieren. Über 80 000 Menschen besuchten in den acht Wochen die Vorstellungen und waren ein begeistertes, sachkundiges Publikum.

U. HOFMANN

SAARLANDHALLE



VERSUCH EINER ZUSTANDS-BESCHREIBUNG

Mit ihrer Genreanalyse legt die Leitung der Sektion Artistik den »Versuch einer Zustandsbeschreibung mit Rück- und Ausblick« vor, der zahlreiche Probleme beschreibt. In der DDR gibt es zur Zeit 730 frei- und nebenberufliche Artisten, hinzu kommen rund 250 festangestellte Artisten im Staatszirkus der DDR und bei den Lizenzzirkussen. Der überwiegende Teil der freiberuflichen Artisten ist in die beiden niedrigsten Honorargruppen A bzw. AB eingestuft, Folge einer Entwicklung, die ihre Ursache in erster Linie darin hat, daß weder die Ausbildung des artistischen Nachwuchses für diesen Bereich noch die materiell-technischen Auftritts- und Honorarbedingungen eine wesentliche Erhöhung des Leistungsniveaus zulassen.

Die Staatliche Fachschule für Artistik bildet zielgerichtet Darbietungen für den Staatszirkus aus, und auch wenn einige dieser Artisten später aus unterschiedlichen Motiven in den freischaffenden Bereich »abwandern«, so doch selten mit der Darbietung, die sie in der Schule aufgebaut haben, so daß in der Regel ein Qualitätsverlust eintritt. Die Ausbildung in den Artistenfamilien ist erst seit kurzem wieder möglich (und formaljuristisch noch immer nicht abgesichert), so daß auch hier nicht genügend Nachwuchs herangebildet werden kann. Ein Teil der Nachwuchsartisten kommt aus dem Sport, ein anderer aus der Amateurbewegung, aber insgesamt muß konstatiert werden, daß es keine zielgerichtete Ausbildung für sogenannte Varieteartistik gibt – parallel zu der Tatsache, daß es viel zu wenig geeignete Auftrittsstätten gibt.

Bei Neubauten oder Rekonstruktionen von Kulturhäusern, Mehrzweckbauten oder anderen Kulturstätten wurde den Belangen artistischer Arbeit kaum Rechnung getragen, was zu unzulänglichen Arbeitsbedingungen führte: etwa mangelnde Bühnenhöhe, geringe Arbeitsfläche, ungeeignete Bühnenbodenbeläge, fehlende Aufhängungs- und Verankerungsmöglichkeiten, unzureichende Lichttechnik (Blendwirkung) usw. Die großen Häuser und Stadthallen wiederum, die über die erforderlichen technischen Voraussetzungen verfügen, setzen die Artistik – von wenigen Ausnahmen abgesehen – viel zu selten und zu sporadisch ein, um den freischaffenden Artisten unseres Landes Möglichkeiten zur künstlerischen Profilierung zu geben.

Die seit Juni 1986 wieder zentral stattfindenden Zulassungs- und Einstufungsveranstaltungen sind zwar jedesmal ein Forum der streitbaren Auseinandersetzung um künstlerischen Anspruch, um Qualität, Entwicklung, Förderung und Bewertungsmaßstäbe, aber sie können natürlich kein System der Aus- und Weiterbildung ersetzen. Es zeigt sich bei diesen Veranstaltungen auch deutlich, daß es den verantwortlichen Mitarbeitern in kulturpolitischen und künstlerischen Institutionen auf allen Ebenen an der erforderlichen fachlichen Vorbildung mangelt, was zur Unsicherheit in der Bewertung artistischer Darbietungen führt. Die Maßstäbe zur objektivierten Bewertung von Artistik sind in diesem Bereich verlorengegangen. Es muß zukünftig eine bewußtere Vorauswahl der zur zentralen Abnahme entsandten Darbietungen und eine konkrete Fachberatung durch die Bezirkskommissionen für Unterhaltungskunst erfolgen, was eine fachliche Qualifizierung der jeweiligen Mitarbeiter voraussetzt.

Die internationale Repräsentanz unserer Artistik hängt natürlich davon ab, welche Perfektion, Leistungsstärke, Originalität und künstlerische Ausstrahlungskraft die Darbietungen aufzuweisen haben: Qualitäten, die eine umfassende Ausbildung und die Möglichkeiten, eine Nummer im Künstlerkollektiv und im Einsatz unter möglichst optimalen

A R T I

Bedingungen reifen zu lassen, voraussetzen. Beides ist zur Zeit fast nur im Staatszirkus gegeben, der mit seinen auf Festivals errungenen Preisen beweist, daß es in der DDR durchaus artistische Spitzenleistungen gibt, die international bestehen können. Natürlich bleiben auch in der Zirkuskunst – sowohl im staatlichen wie im privaten Sektor – noch zahlreiche Wünsche offen, die sich sowohl auf materiell-technische Bedingungen als auch auf Ausbildungsprobleme (hier sei nur an den dringend notwendigen Neubau für die Artistenschule erinnert) richten. Aber insgesamt sind in der Zirkuskunst die Probleme nicht so gravierend wie im freischaffenden Bereich der Artistik.

Mindestens ebenso wichtig wie die Aus- und Weiterbildung sind für die Entwicklung qualitätsvoller artistischer Darbietungen die sozialen Gegebenheiten, also die Honorar- und Zulassungsfragen, die zur Zeit statt leistungsstimulierend eher nivellierend oder sogar hemmend wirken. Es ist hier nicht der Raum, diese Problematik – einschließlich der sozialen Härtefälle – umfassend darzulegen, hingewiesen sei nur auf den Fakt, daß Artisten in der Relation zu allen anderen Unterhaltungskünstlern die niedrigsten Honorare erhalten (nachzulesen in der Honorarordnung Unterhaltungskunst, Sonderdruck Nr. 708 von 1972). Das erschwert vor allem die Entwicklung von Darbietungen in schwierigen Genres mit langem Erarbeitungszeitraum, mit großem Requisiten- und Apparateaufwand oder im Dressurbereich, also besonders jene Darbietungen, die international gefragt sind. Wenn dank der geltenden Honorarordnung ein Artist mit drei leistungsschwachen A-Nummern (und die meisten Veranstalter engagieren diese Zweit- oder Drittnummern gern, um ihr Programm zu füllen) ebensoviel oder sogar mehr verdient als ein Spitzenartist, der jahrelang an seiner Darbietung gearbeitet hat und oft einen größeren Requisitenaufwand betreiben muß, so stimuliert das natürlich keinesfalls die Entwicklung leistungsstarker Artistik. Hier nur auf Berufsethos und artistischen Ehrgeiz zu vertrauen, ist eine Illusion und die unbestreitbare Tatsache, daß es auch unter den Freischaffenden zahlreiche Spitzenleistungen gibt, die auch international bestehen können, kein Beweis fürs Gegenteil. Daß die (gesetzlich geregelte) Honorierung von Amateuren durch Amortisation und Steuerfreiheit sogar höher liegt als einer professionellen AB- oder B-Darbietung, sei fast als Kuriosum erwähnt.

Eine Fülle weiterer Probleme ergibt sich aus der Rolle der Artistik in den Medien, in der Wissenschaft (wo sie nicht stattfindet), aber auch der internationalen Präsentation durch die Künstleragentur (der Staatszirkus hat für seine Vermittlertätigkeit klarer zu erkennende Maßstäbe), auch hier sind Veränderungen erforderlich, um einer weiteren Stagnation und Verflachung entgegenzuwirken. Berufsethos einerseits und verbale gesellschaftliche Anerkennung der Artistik andererseits reichen nicht aus, um deren Entwicklung zu befördern, dazu bedarf es ganz konkreter Rahmenbedingungen. Die Sektion Artistik zeigt in ihrer Genreanalyse die Probleme auf, aber auch Vorschläge in ihrer Bewältigung – der Kongreß der Unterhaltungskunst wird sich auch damit zu beschäftigen haben.

GISELA WINKLER

FOTO: VETTER

S T I K

GETEILTE ARBEIT -

GEMEINSAME VERANTWORTUNG

DIE BEZIRKSKOMMISSIONEN UND DAS KOMITEE FÜR UNTERHALTUNGSKUNST. Gegenüber allem, was noch immer nicht funktioniert, was uns in der Komiteearbeit aufhält, nicht in genügendem Maße voranbringt, ist eines unbedingt hervorzuheben: die wachsende Verantwortung verschiedenster gesellschaftlicher Kräfte für die Entwicklung der Unterhaltungskunst. Diese gemeinsame Verantwortung zeigt sich nicht nur in dem durchaus konfliktreichen, mit persönlichen Auseinandersetzungen verbundenen, aber sich dennoch in der täglichen Arbeit und qualifizierenden Zusammenwirken verschiedenster in den Sektionen und Gremien des Komitees für Unterhaltungskunst organisierter Künstler und zentraler gesellschaftlicher Partner der Unterhaltungskünstler. Sie zeigt sich vor allem auch in den Bezirken, in dem auf die Weiterentwicklung der Unterhaltungskunst gerichteten Zusammenwirken politischer und staatlicher Leitungen, gesellschaftlicher Organisationen und kultureller Einrichtungen mit den Unterhaltungskünstlern des jeweiligen Territoriums.

Dies wurde vor dem Kongreß bei den Rechenschaftslegungen und Diskussionen auf den erweiterten Tagungen der Bezirkskommissionen für Unterhaltungskunst sichtbar. Ich habe eine Reihe dieser Tagungen miterlebt. Was mir wiederholt auffiel, das war ihr zumeist sachkundiger, dabei zwangsläufig kritischer, aber zugleich vorwärtsweisender Arbeitsstil. Im Vordergrund standen keine hochtrabenden Reden über die Bedeutung der Unterhaltungskunst in unserem Leben. Referate mit eher pflichtgemäßen als ernstgemeinten Bekenntnissen zur Unterhaltungskunst wurden in der Mehrzahl durch sachkundige und kompetente Wortmeldungen verdrängt.

Sachkunde und Kompetenz – dies charakterisiert bereits heute, nach wenigen Jahren der Neuformierung, die Arbeit fast aller Bezirkskommissionen, ihrer Arbeitsgruppen, ihrer Vorsitzenden, Sekretariate und Büros. Diese Sachkunde und Kompetenz kann sich aber nur dann weiter erhöhen, wenn es noch besser gelingt, auf unbürokratische Weise die Unterhaltungskünstler des Territoriums in die verschiedensten Arbeitsformen der Kommissionen einzubeziehen, alle noch vorhandenen administrativen Seiten ihrer Arbeit zu beseitigen. Die 1987 vom Minister für Kultur gegebene Richtlinie für die Aufgaben und Arbeitsweise der Bezirkskommissionen für Unterhaltungskunst enthält dafür weitreichende Orientierungen.

In der Zukunft gilt es, die analytische und konzeptionelle Arbeit sowie die Koordinierungsfunktion der Bezirkskommissionen für die Entwicklung der Unterhaltungskunst und des Veranstaltungslebens in den bezirklichen Territorien zu verstärken. Gute Erfahrungen gibt es beim Finden, Fördern und Entwickeln von Talenten, bei der Organisation von Bildungstagen, Erfahrungsaustauschen, Werkstätten und anderen Formen der Aus- und Weiterbildung für Unterhaltungskünstler, für Programmgestalter und Veranstalter. Einige Kommissionen arbeiten bereits auf der Grundlage langfristiger Konzeptionen für die Entwicklung der Unterhaltungskunst im Bezirk. Zunehmend bemühen sich die Kommissionen (und oft in ganz besonderem Maße ihre Vorsitzenden) um die sozialen Belange der Unterhaltungskünstler.

Was uns in den zurückliegenden Jahren nicht gelang, sich zunehmend aber als ein grundlegendes Erfordernis der Arbeit erweist, das ist eine aktive Rolle der Kommissionen für die Verstärkung der Rechtssicherheit und die Einhaltung der Gesetze im territorialen Veranstaltungsleben. Es wäre zu überlegen, ob in den Büros der Bezirkskommissionen künftig Möglichkeiten für Rechtsauskünfte, der Rechtsberatung und -kontrolle sowohl für Unterhaltungskünstler als auch für Veranstalter geschaffen werden.

Ebensowenig gelang uns in den zurückliegenden Jahren eine reibungslose Verbindung der Arbeit der verschiedenen Gremien der Bezirkskommissionen mit den unterschiedlichen zentralen Formen der Arbeit des Komitees und der Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst. Das bestehende System der Anleitung der Vorsitzenden der Bezirkskommissionen durch das Ministerium für Kultur allein reicht nicht aus. Es müssen weitere Wege der Verbindung von zentraler und bezirklicher Komiteearbeit begangen werden, damit sich die Möglichkeiten und Potenzen kollektiver Komiteearbeit für die Verbesserung der Qualität und Wirksamkeit unserer Unterhaltungskunst landesweit noch stärker erschließen. Sowohl in Vollversammlungen der Sektionen als auch in den erweiterten Tagungen der Bezirkskommissionen wurde deutlich: beide Seiten erwarten vom Kongreß der Unterhaltungskunst Anregungen und Impulse für eine vielseitigere und festere Verbindung von bezirklicher Kommissions- und zentraler Komiteearbeit.

DR. LUTZ SCHMIDT

»LIED UND ALLTAG«

Vom 21.–26. November 1988 war das Kulturhaus im Ernst-Thälmann-Park Berlin nun schon zum 3. Mal Gastgeber der Werkstatt »Lied und Alltag« der Sektion Chanson/Liedermacher. Das Programm reichte von Werkstätten über Diskussionen zur gesellschaftlichen Akzeptanz von Liedermachern, Jugend in der DDR sowie zu Rechtsfragen bis hin zum Vorstellen von Programmen »gestandener« Liedermacher.

SEKTIONSWAHL:

Auf ihr wurde Bilanz gezogen: Was kann eine Sektionsleitung, was kann man in den verschiedensten Gremien der Generaldirektion und des Ministeriums für Kultur wie der Zentralen Honorarkommission (Barbara Kellerbauer), der Sozialkommission (Christian Rau) für die Kollegen tun? Es ist beachtlich, was man neben eigenen Programmen, Auftritten, Liederschreiben noch machen kann und möchte. Matthias Görnandt (alter und neuer Vorsitzender der Sektion) und andere wie Petra Schwarz (Jugendradio DT 64), Jörn Fechner (Parteibeauftragter der Sektion) hatten Anteile am Rechenschaftsbericht, Bernd Rönnefarth legte den Entwurf einer Genreanalyse vor.

Es wurde über Projekte berichtet, die mit Hilfe (und Aufgeschlossenheit) von gesellschaftlichen und staatlichen Partnern ermöglicht wurden. Dazu gehören z. B. der »4. Liedercircus«, der Liedermacherlehrgang (Leiter: Werner Bernreuter) und die Arrangementwerkstatt (Leiter: Jürgen Eger). Positiv ist auch das steigende Interesse des Rundfunks der DDR (Jugendradio DT 64) und der Schallplatte an Produktionen mit Liedermachern. Das neueste Ergebnis wurde bei der Werkstatt vorgelegt, Gerhard Gundermanns Platte »Männer, Frauen und Maschinen«.

Kritisiert wurde dagegen das Engagement des Fernsehens der DDR. Alle Versuche der Sektionsleitung, über konkrete Projekte ins Gespräch zu kommen, scheiterten bis jetzt. Aber die Hoffnung, einmal in einer speziellen Sendung Liedermacher mit neuen Programmen und aktuellen Texten zu hören und zu sehen, ist nicht aufgegeben. Kritik wurde auch an der Kritik geübt. Inwieweit werden Programme von Liedermachern durch die Presse

FOTO: WOGE

wahrgenommen, wo kann man etwas lesen zum Beispiel zu Gina Pietschs »Pas de deux Allemand«, zu Wildemanns Wyssotzki-Programm usw.

DISKUSSIONEN UND GESPRÄCHE:

Die Akzeptanz von Liedermachern in unserer Gesellschaft ist ein Thema, das immer große Diskussionen herausfordert. Leider wurde hier nicht von einer gemeinsamen Grundlage (obwohl mit der Genreanalyse vorliegend) ausgegangen, und so kam man selten über Einzelbeispiele von Dogmatismus, Ignoranz der Arbeit von Liedermachern u.ä. hinaus. In der Ideenkonferenz wurde dagegen ein großes Interesse an gemeinsamen Projekten, an der kollektiven Lösung von Problemen offenbar. Neben Vorschlägen zur Lösung von schon fast existentiellen Problemen, wie der Klärung des Rechtsstatus' der Manager, inzwischen notwendige Arbeitspartner, dem permanenten Problem der Beschaffung von Arbeitsmitteln wie Instrumenten, Saiten, Tonträgern wurden langfristige Aufgaben formuliert, wie die wissenschaftliche Aufarbeitung der Entwicklung des Genres, die verstärkte Arbeit mit Amateuren.

Die sachkundigen Informationen in den Gesprächen zur »Jugend in der DDR« mit Dr. Manfred Zinßler (Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED), zu »Aktuellen Strategien der USA – kurz nach der Präsidentenwahl« mit Dr. Burkhard Koch (Internationales Institut für Politik und Wirtschaft), zu »Gesellschaftsstrategien des Sozialismus« mit Dr. Michael Brié (Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen) u.a. schufen eine Atmosphäre, die konstruktive Diskussionen ermöglichte.

PROGRAMME:

Vom traditionellen Chanson, vertreten durch Johanna Arndt, über den Liedermacher mit der Gitarre, Frank Viehweg, bis hin zu Rock mit engagierten Texten von Arno Schmidt sowie »Humor und Satire« mit Reinhold Andert und Edgar Külow wurde ein Einblick in die unterschiedlichen Macharten innerhalb eines Genres gegeben.

Professor Johannes Hodek (Berlin-West) wanderte, fuhr und spielte sich mit Hanns Eisler in der Tasche an das Grab von Elvis Presley. Sein Traum war es schon immer, in das Land zu fahren, aus dem nach dem zweiten Weltkrieg Kaugummi und andere, so lange entbehrte, süße Sachen kamen. Man reiste mit ihm und freute sich über alte Melodien, darüber, daß amerikanische Staatsbürger versuchen, Nationalhymnen verschiedener Länder zusammenzubringen und stand ehrfurchtsvoll am oben erwähnten Grab. Zwei Stunden jüngster Musikgeschichte, die ein Renner an unseren Schulen sein würden. (s. S. 28)

Gerhard Gundermann stellte sein neues Programm »Erinnerungen an die Zukunft« vor, das, wie er sagte ». . . ein Testballon für eine größere Produktion sein soll«, »Ein Angebot, in dem revolutionäre Biografien an- und aufgerissen, Geschichte zu Geschichten geschnitten und zum ERLEBNIS gemacht werden sollen im Spannungsfeld großer geschichtlicher Ereignisse . . .«. Sein Teil dieses Projektes ließ zwar in der künstlerischen Umsetzung einige Wünsche offen, gab aber sicher Anregungen zum Weiter- und Mitmachen. Neue Dimensionen im Hinblick auf eigene Verantwortung wurden eröffnet.

Eine ganz andere, und darin wieder sehr verschiedene Art des künstlerischen Umgangs mit der Wirklichkeit boten Peter Hillers-Lied-AG und Wolfgang Zwieback Krause (»Kabasurdes Abrett«) an. Beide umjubelt, sind sie exzellente Zeichen für den Reichtum und die Vielgestaltigkeit der Szene. Wünscht man Krause die breitere Öffnung von Theatern für sein Programm, so Hiller, der seit dem Pop-Festival enorm zugelegt hat, auch weiterhin eine zielstrebige Förderung durch die Generaldirektion.

WERKSTATT:

In den Vormittagsstunden gab es die Möglichkeit, Neues zur Diskussion zu stellen. Gebrauch davon machte die Gruppe Wildemann mit »Wladimir Wyssotzki – Versuch einer Annäherung«. Die Annäherung erfolgte über eigene Kompositionen zu Wyssotzkitexten (Nachdichtungen: Reinhold Andert), die das Publikum ansprachen, Kritik fand die Text-Auswahl, die nur eine Seite des Autors berücksichtigte.

Christian Krebs & Tintenfisch Projekt zeigten mit »Francois Villon – Protokolle eines Feundes« eine neue Form von Programm, das Live/Hör/Spiel. Gearbeitet wurde mit Tonbandprotokollen und verschiedenen, dazu in Beziehung gesetzten Requisiten sowie rockig angelegten Liedern. Die vorhandenen Möglichkeiten wurden jedoch nicht konsequent durchgespielt. Zu undifferenzierte Arrangements führten zu Problemen mit der Textverständlichkeit, jedoch insgesamt ein interessantes Programm.

FAZIT: eine sehr gute Arbeit der Sektionsleitung, die in manchem zur Nachnutzung von anderen empfohlen werden kann und in jedem Fall auf den November 1989 hoffen läßt.

ANGELA BOGADTKE

HILLER LIED AG (oben); GERHARD GUNDERMANN FOTO: DÖRING

JOHANNES HODEK FOTO: DÖRING

SUCHET,

SO WERDET IHR FINDEN

Tage der Unterhaltungskunst in Neubrandenburg 1988. Dieser Bezirk ist wahrlich kein Eldorado der Unterhaltungskunst, und auch die Anzahl der hier beheimateten Künstler ist vergleichsweise nicht gerade groß. In Programmen von Rundfunk und Fernsehen sind Neubrandenburger nur schwer auffindbar und Namen, die wie Sterne übers ganze Land strahlen, kann man nicht sehen. Das alles ist kein Grund zu verzweifeln, sondern hebt die Verantwortung derer, die kulturelle Höhepunkte zu gestalten haben wie die VI. Tage der Unterhaltungskunst des Bezirkes. In 40 Veranstaltungen erlebten 6000 Zuschauer 171 Mitwirkende. Sechs Preise wurden vergeben.

Wenn man sich das Programm genauer beschaut, stellt man sehr schnell fest, daß die Gestalter weniger künstlerisch produktiv gearbeitet, als vielmehr gesucht und gefunden haben. Man nehme einen beliebigen Zeitraum des Jahres, sammle ohnehin laufende Veranstaltungen und Ereignisse, veröffentliche das Ganze unter einer Überschrift und schon sind die »Tage der Unterhaltungskunst« entstanden. Daß darin gleich noch mehrere Höhepunkte enthalten sind, stört offensichtlich niemanden. Diesmal waren es die Eröffnungsveranstaltung »Konzertwinter«, die zentrale Zulassungsveranstaltung der drei Nordbezirke, die bezirkliche *»Heitere Premiere«*. Dazu kamen das komplette Veranstaltungsprogramm eines FDGB-Heims für einer Woche, sowie weitere Planprogramme anderer Häuser. Auch die Abschlußveranstaltung bestach nicht durch Originalität, handelte es sich doch auch nur um das normale Tourneeprogramm von Roland Neudert mit dem freundlichen Titel »Meine Melodien«. Bei dieser Gelegenheit wurden dann auch gleich die Preise verliehen: Den Preis des Rates des Bezirkes erhielten die rumänischen Violinsolisten des Staatlichen Estradenorchesters, Sitz Prenzlau, Varvara Dragnea und Sergiu Gheorge, sowie die Artisten des Fritz-Reuter-Ensembles für ihre Leistungen im Eröffnungsprogramm. Der Preis des Oberbürgermeisters der Stadt Brandenburg wurde der Musikfolkloregruppe Landleute für ein Liederprogramm zuerkannt. Die Bezirksleitung der FDJ gab ihren Preis an »Hans die Geige« (Hans Wintoch), und die Bezirkskommission für Unterhaltungskunst erlag der *Macht des Fleisches* und zeichnete die Produktion des Hauses der Kultur und Bildung »Erotica 4« aus.

In der bezirklichen Presse resümierte der Vorsitzende der Bezirkskommission, Werner Völschow, daß die Ehrenpreise für »neue und herausragende Programme und Einzelleistungen« vergeben wurden. An dieser Stelle geht er wohl ein wenig leichtsinnig mit den Adjektiven um, denn an Herausragendem gab es während dieser Tage der Unterhaltungskunst kaum etwas. An gleicher Stelle fuhr er fort: »Überzeugend konnten die Unterhaltungskünstler nachweisen, wie sie um Qualität der Unterhaltung bemüht sind und sich auch auf den Kongreß der Unterhaltungskunst im März vorbereiten.«

Daß sie sich bemühen, wollen wir hoffen, doch wichtiger zu sagen wäre wohl, was sie erreicht haben, gerade vor einem sie betreffenden Kongreß. Da kann man dem BKU-Vorsitzenden nur folgen, wenn er meint: »So bleibt als Fazit: Es hat sich für die Künstler und ihr Publikum gelohnt, Bilanz zu ziehen, wo wir in der Förderung und Entwicklung von Unterhaltung und Geselligkeit im Bezirk stehen.«

Wo wir stehen, hat er uns vorsichtshalber nicht gesagt. Und doch möchte man gerade das wissen, damit man einschätzen kann, wie schnell und wie lange man noch zu laufen hat bis zum Ziel. Daß der Weg noch weit ist, haben die Zentrale Zulassungsveranstaltung der drei Nordbezirke und die »Heitere Premiere« gezeigt. Hier konnte man deutlich ablesen, welche Arbeit in den vergangenen Jahren in bezug auf Entwicklung und Förderung von Talenten geleistet wurde. Zur Zulassungsveranstaltung waren lediglich sieben musikalische Beiträge zu hören (kein Vertreter aus dem Bezirk Schwerin, zwei aus dem Bezirk Rostock, fünf aus dem Bezirk Neubrandenburg).

Auch die »Heitere Premiere« (ihr sollen Auswahlveranstaltungen in allen Kreisen vorausgegangen sein) hinterließ den Eindruck, als seien im Bezirk Neubrandenburg künstlerisch begabte junge Leute Mangelware. Vielleicht ist es aber einfach nur erforderlich, sich die fachliche Qualifikation und das Engagement derer genauer zu betrachten, die für die Suche, das Finden und die Förderung verantwortlich sind? Das Prinzip ist überdenkenswert – »Suchet, so werdet ihr finden!«

PETER BAUER

JOURNAL hat *MICHAEL MEYER*, Autor und Dramaturg von Großveranstaltungen gebeten, sozusagen aus der Sicht von innen, ein paar Gedanken aufzuschreiben, Anmerkungen zum

STICHWORT PRO

»Wo wenig Geselligkeit herrscht, dort verengt sich der Geist, dort stumpft er ab, dort kann sich der Geschmack nicht entwickeln«, schrieb Voltaire. Kann man daraus folgern, daß dort, wo viel Geselligkeit herrscht, der Geist an Frische und Weite gewinnt? In unserem Land herrscht die Geselligkeit. Ihre Erscheinungsform ist dezent-individuell, massiv-umfassend, laut und leise. Eine räumliche Eingrenzung ist unmöglich, Geburtstagspartys der Kleinsten in Mutters Kleiderschrank müßten ebenso berücksichtigt werden wie die Volksfeste zu Stadtjubiläen oder internationalen Kampftagen.

Bei meinem ersten Redaktionsgespräch zu diesem Beitrag trugen meine Notizen noch den Arbeitstitel »Über den Niedergang der Künste bei Großveranstaltungen«. Fußend auf meinen Erfahrungen, wollte ich auf mich nachdenklich stimmende Tendenzen aufmerksam machen und Kollegen der Programmgestalterzunft zum öffentlichen Disput bitten. Schlicht und fehldenkend hatte ich angenommen, daß mittlerweile jene kollegialen Unter-vier-Augen-Gespräche, jenes ermutigende Nikken, jede Zustimmung irgendwelcher Art die Bereitschaft zur Öffnung signalisierte, ging es doch um nichts geringeres als um die Hebung des Kulturniveaus. Im Zuge meiner Recherchen wurde ich nachdenklicher. Nicht nur, weil einige Kollegen mir zwar grundsätzlich beipflichteten, mich aber baten, ihre Person und Meinungen aus dem Beitrag herauszuhalten, die Sache sei zu heiß, zu heikel und außerdem . . .

Meine Befindlichkeit diesem Thema gegenüber veränderte sich negativ in dem Maße, wie ich Einblicke gewann, Zusammenhänge erkannte. Mir wurde klar, daß ich, wie auch immer meine Herangehensweise war, nicht an das Grundthema, nicht an den »Schuldigen« herankam. Zu hoch ist die Zahl der Stellvertreter. Gewiß, ein Veranstalter ist einer Vielzahl von Zwängen ausgesetzt. Nehmen wir an, einem Rat der Stadt steht eine 800-Jahr-Feier ins Haus. Rat- und hilflos sitzen die Ratsherren erst einmal am großen Tisch. Wer berät sie, wer vermittelt Tips und Tatsachen? Nicht alle hatten das Glück langjähriger, schulender Erfahrungen. Irgendwie, über KGD-Vermittlung oder über private Kontakte, gerät ein solcher Veranstalter dann an eine Gattung Mensch, die es offiziell erst seit einigen Jahren gibt – die Programmgestalter. Sagen wir es so: Im Prozeß der höheren kultur-ästhetischen Anforderungen an die landesweite Kulturszene wurde eine flexiblere, ideenreiche und komplexer Umsetztungsvariante gesucht. Mit den sich verändernden Bedürfnissen wurden Leute auf den Plan gerufen, die schnell, unkompliziert reagieren, und kurzfristig Programme komplex produzieren können. Diese Leistungen erstrecken sich je nach Auftrag z.B. vom Plakatentwurf, über das »Erfinden« geeigneter Bühnenprogramme, das Vorschlagen von Mitwirkenden, das Drucken von Eintrittskarten bis zum Heranschaffen erforderlicher Stadtschmuckelemente. Alles selbstredend in enger Zusammenarbeit mit dem staatlichen Auftraggeber. Allemal gilt: um so konkreter der Autrag, desto erfolgreicher das Fest. Mit konkret meine ich die Angaben zu territorialen Besonderheiten, historischen Begebenheiten, Ereignissen, zur Bedürfnisstruktur der zu erwartenden Gäste, aber auch eindeutige finanz-ökonomische Eckdaten. Wer weiß denn nun tatsächlich, was »die Leute« wollen? Sind es wahrhaftig nur die Werte Bockwurst, Bier, Bumsmusik? Vor diesem Dilemma steht der Programmgestalter. Feststeht, das Publikum hat sich in den letzten Jahren eine zielgerichtete Besuchsstrategie erarbeitet. Es geht nicht irgendwohin, nein, es wählt aus, folglich muß die Information rechtzeitig und übersichtlich erfolgen, auch bei Volksfesten. Natürlich gibt es auch die Spaziergänger, die Familienbummler, auf der Suche nach Zuckerwatte und kandierten Äpfeln. Dennoch, eine Bedürfnisanalyse zum Thema Volksfeste, ausgearbeitet von fachkundigen Fragestellern, würde, so glaube ich, nicht ohne Überraschung sein.

Zurück zur Überschrift. Die Entwicklung der Praxis hat eine Berufssparte entstehen lassen, die es zu legalisieren galt. Das ist geschehen, Programmgestalter agieren haupt- und nebenberuflich als Musikredakteure, Dramaturgen, Regisseure. Die allumfassende Auftragssituation zog die Bildung von Programmgestalterkollektiven nach sich, Vereinigungen loser Art, die in ihrer Zusammensetzung ein hohes Maß an Selbständigkeit und Variabilität garantieren, über ein gewisses materielles Hinterland verfügen und auch Kenntnisse z.B. darüber haben, mit welcher Tontechnik welche Bühne bei welchem Programm auszustatten ist. Mit diesen Leistungen sind, bei allem guten Willen, die Konzert- und Gastspieldirektionen schon aus personellen Gründen überfordert. Die KGD verzeichnen

GRAMMGESTALTER

Jahr für Jahr schwindelerregende Steigerungsraten im Angebot eigener Programme (bei zumeist gleicher Mitarbeiterzahl). Wer also übernimmt die Gestaltung jener unperiodisch angesetzten gesellschaftlichen Höhepunkte? Die Freiberuflichen. Führend bei der Auftragsvergabe, ausgestattet mit jahrzehntelanger Erfahrung, ist der Zentralrat der FDJ. Flexibel nutzt er die ideenreichen Angebote und entwickelte eine eigene Art und Weise im Umgang mit Programmgestaltern, jenen Autoren und Regisseuren der Unterhaltungskunst, die nicht unbedingt als beliebt zu bezeichnen sind. In jedem Falle aber werden sie gebraucht. Aber auch diese Berufssparte ist nicht frei von jenen »schwarzen Schafen«, die sich für »Füchse« halten.

Freiberufliche Programmgestalter inszenieren u. a. Demonstrationen, Festumzüge, Veteranentreffen, Stadtjubiläen und Betriebsfestspiele. Von der Idee bis zur Ausführung. Zweifelsohne hat sich dadurch die Unterhaltungskunstszene unseres Landes belebt. Nicht nur die großen Feiertage und Volksfeste profitieren davon, sondern die Suche nach Betätigungsmöglichkeiten brachte eine Vielzahl unterschiedlicher niveauvoller Groß- und Kleinkunstprogramme in die Städte und Gemeinden. Spezialstrecken haben sich herausgebildet. In Erinnerung ist noch der Festumzug durch das 750jährige Berlin, erarbeitet von dem Multi-Macher Jochen Lohse, dessen Zeltvariante »mobil« mit seinen aufsehenerregenden Tag- und Nachtprogrammen zu den Sommer-Attraktionen der Hauptstadt gehören. Theaternahe Inszenierungen erlebten die Besucher der Show »Pop 88« und des »Lebendigen Traumzauberbaumes« in Karl-Marx-Stadt (Gerd Kolbe/Gregor Borges). Jörn Fechner gilt als genrebestimmend in der Lieder- und Chansonszene. Bei territorial bezogenen Volksfesten hat sich das Kollektiv um Stefan Taubitz einen guten Namen gemacht. Selbstredend sind die besten Ideen nur dann nutzbringend, wenn sich durchsetzungsfreudige Partner ihrer annehmen. Zahlreiche KGD, z. B. Leipzig, Gera, Rostock, nutzen die Zusammenarbeit mit Programmgestaltern als Aufstockung ihres Leistungspotentials.

Aber wie steht es denn nun mit dem eingangs apostrophierten Niedergang der Künste bei Großveranstaltungen? Unter Geselligkeit ist wohl nicht eine Anhäufung von Enttäuschungen zu verstehen, die dann auftritt, wenn Erwartungshaltungen nicht erfüllt werden. Das betrifft Publikum und Künstler gleichermaßen. Wenn auf einer kleinen Bühne innerhalb von 60 Minuten drei Rockbands aufbauen, spielen, abbauen und dabei noch Lust an der Arbeit entwickeln sollen, dann ist das schier unmöglich. Mängel im Organisationsbüro, falsche Orientierung im Gelände, aber auch ein Tipfehler auf dem Einsatzplan können die Ursache sein. Der Künstler muß sich bei einem Volksfest im Irrgarten der Publikumserwartungen sowie der Bühnen und Buden orientieren können. Das ist sein Recht. Er muß seine Arbeit unter optimalen Bedingungen, aber eben Volksfestbedingungen, absolvieren können. Diese Bedingungen erfordern Abstriche. Bedenkt das der Programmgestalter, weiß das der Künstler? Der Trend geht zu durchgestalteten Programmen. Die Künstler wollen nicht Worte, sondern Themen bedienen. Dafür benötigt man Zeit, dramaturgisch. Diese ist auf Volksfesten selten gegeben. Man hat es mit Laufpublikum zu tun, das sich von Sensation zu Sensation, von Höhepunkt zu Höhepunkt hangeln will, was immer man darunter verstehen mag. Künstler mit einem konzeptionell feststehenden Programm sollten sich entweder das Nein zum Vertrag leisten oder auch flexiblere Formen entwickeln. Keine Frage, das massenhafte Bedürfnis nach Volksfesten besteht. Aber, sind sie tatsächlich immer volkstümlich im Sinne von Geselligkeit, Witz, guter Laune und Frohsinn, wobei Nachdenklichkeit nicht ausgespart sein soll? Die Verantwortung für das Gelingen eines Festes tragen *alle* Beteiligten. Derbes Volkstheater gilt es ebenso wiederzuentdecken, wie es neue Spielformen zu entwickeln gilt. Nun will ich keineswegs kulturellem Seichtgewässer das Wort reden, ich meine nur, daß, bedingt durch das Auswahlverhalten des Publikums, ein Volksfest ganz bestimmte Kriterien bedienen muß, auf die sich der Künstler, hat er sich für seine Mitwirkung entschieden, einstellen muß. In letzter Zeit wurden auch alles andere als Volksfest-typische Kulturzweige integriert, zum Beispiel klassische Theaterinszenierungen auf einer großen Freilichtbühne, ein Sinfonieorchester unter Feuerwerksregen usw. Aber auch hier wußte das Publikum, was es erwartet. Zielgerichtete Informationen also zur rechten Zeit. Niedergang der Künste . . .? Wer kontrolliert die Besetzungsvorschläge? Die Verantwortung obliegt dem Programmgestalter, auf ihn muß sich der Auftraggeber, etwa jene anfangs erwähnte Ratsherren-Runde, verlassen können, sie haben ökonomische Kennziffern, Versorgungspläne, Transportkapazitäten in ihren Köpfen und Heftern.

(die bildhaft-farbenfrohe Ergänzung zu diesem Beitrag bietet JOURNAL auf den Mittelseiten)

AKTIVIERUNG DES AKTIVS

AUS DEM RECHENSCHAFTSBERICHT DER SEKTION ROCKMUSIK

(vorgetragen von Toni Krahl, dem neuen Sektionsvorsitzenden)

Der aktuelle Mitgliederstand weist aus, daß der Sektion Rockmusik ca. 570 Mitglieder angehören. Damit ist sie die zahlenmäßig stärkste. Das stilistische Spektrum der DDR-Rockszene reflektiert sich in ihr in seiner ganzen Breite. Von Oldie-Bands über Heavy-Metal bis Postpunk-Bands ist alles vertreten. Die Sektion muß die Interessen der jungen Profibands genauso wahrnehmen wie die der langgedienten Livebands und die der medienorientierten Spitzenbands. Derzeit sind ca. 80 Prozent aller Mitglieder Musikanten bzw. ehemalige Musiker, die sich jetzt als Musikproduzenten betätigen. Die restlichen 20 Prozent teilen sich u.a. Manager, Techniker, Texter, Musikjournalisten, Kulturfunktionäre, Veranstalter.

Altersspezifisch stellen wir eine Mittdreißiger-Sektion dar. Wir möchten betonen, daß die Sektion auch den jungen Profirockbands unabhängig von ihrer musikalischen Stilistik offensteht.

In den zurückliegenden vier Jahren haben wir die Erfahrung gemacht, daß unsere bisherigen Leitungsinstrumentarien nicht effektiv genug funktionieren. Das bisherige, aus Bezirksvertretern bestehende Aktiv hat nach unserer Überzeugung nicht das gebracht, was es bringen sollte. Nach gründlicher Überlegung haben wir deshalb beschlossen, dieses Aktiv umzustrukturieren. Es wird sich künftig aus acht Arbeitsgruppen zusammensetzen, die sich mit speziellen Problemen unseres Genres befassen. In unserem Resümé der letzten Jahre müssen wir kritisch anmerken, daß die aus neun Mitgliedern bestehende Sektionsleitung nahezu auf sich allein gestellt die Sektionsarbeit geleistet hat. Ausnahmen gab es lediglich bei der Vorbereitung und Durchführung der Rockmessen sowie der Workshops.

Wir glauben, daß trotz aller Schwierigkeiten in den letzten Jahren Achtungserfolge erreicht werden konnten. Dies betrifft Honorarfragen, Bemühungen um eine Studioregelung, Studienreisen für einen größeren Kreis von Kollegen, die Klärung bestimmter Sozialfragen und Möglichkeiten, kreative junge Bands schneller als bisher in den Profistand zu versetzen.

Wir alle wissen, daß sich die DDR-Rockszene derzeit in einer äußerst komplizierten Situation befindet. In unserem Analysepapier sind einige der objektiven Probleme aufgeschrieben, an deren Lösung wir arbeiten müssen.*

Produktive Formen der Zusammenarbeit wie z.B. die beratende Funktion bei der Erarbeitung einer Studioregelung, bei der Flexibilisierung des Honorarsystems oder bei der Durchführung der Rockmessen, die mit der Abteilung Unterhaltungskunst des Kulturministeriums praktiziert wurden, sind leider noch die Ausnahmen.

Es muß uns darum gehen, solche Bedingungen und Voraussetzungen zu erwirken, die ein genrespezifisches kreatives Arbeiten zulassen und die Popularität im eigenen Land fördern.

Seit 1986 hat die Sektion (bzw. ein Aktiv von Managern maßgeblich auf die Rockmessen Einfluß genommen. Wir bewerten dieses Engagement deshalb so hoch, weil hier erstmalig in eigener Regie verantwortungsvoll mit der Wahrung eigener Interessen umgegangen wurde. Die Rockmessen erreichten so ein neues Niveau.

Kritisch anzumerken verbleibt, daß trotz der Anteilnahme unserer Aktive an der Vorbereitung und Durchführung der Rockmessen deren Verlauf negativ ist (Anzahl der Vertragsabschlüsse rückläufig). Es steht deshalb an, darüber zu diskutieren, ob der bislang praktizierte Messemodus beibehalten werden kann, oder ob nicht im Interesse der Rockszene neue Varianten ausprobiert werden sollten.

Die ersten Workshops fanden 1985 statt. Es ging dabei um Elektronikdrums und Keyboards. Erstmals sind wir dazu übergegangen, komplexe Workshops auf Bezirksebene durchzuführen. Workshops haben natürlich kommunikative Funktionen und sollen dem künstlerischen bzw. fachspezifischen Erfahrungsaustausch dienen. Das kürzlich von uns im Berliner Haus der Jungen Talente durchgeführte Treffen war in dieser Hinsicht das bislang erfolgreichste. Besonders erfreulich ist für uns, daß einzelne Workshops eine Eigendynamik zu entwickeln beginnen. Das betrifft z.B. den von Michael Heubach und Fank Salender durchgeführten Homerecording-Service, der monatlich stattfinden soll.

Die Sektion hat 1986 begonnen, in einem sehr bescheidenen Umfang junge Rockbands oder rockmusikangrenzende experimentelle Projekte zu unterstützen. Anläßlich der Zentralen Leistungsschau in Erfurt und der Suhler Werkstattwoche wurden 1986 und 1988 Förderpreise an Amor & die Kids, Chicorée, die anderen und Die Skeptiker vergeben.

Weiterhin haben wir das Zustandekommen der beiden Projekte New Affaire und Allerleirauh unterstützt. Wir sind der Überzeugung, daß solchen, für unsere Szene eher untypischen künstlerischen Offerten, geholfen werden muß, weil von ihnen möglicherweise neue Impulse ausgehen können.

* Die aufschlußreiche Genreanalyse wird demnächst als Teil von JOURNAL extra erscheinen.

Ich finde, unser Kongress sollte sich schon von anderen unterscheiden....

RADIO

Ein Marathon war das wirklich, die acht Stunden der

5. DT-64-LIEDERNACHT.

Anlaß dafür war die 3. Werkstatt »Lied und Alltag« in Berlin. Ihr sollte diese Sendung in Schichtlänge einen großartigen, würdigen Schlußpunkt setzen. Viel hilft viel – nicht immer. Das zeigte sich in dieser Nacht. Mein anfänglicher Mut, ja Übermut, sie mit Freude, Gewinn und Leichtigkeit zu überstehen, wich mehr und mehr dem Unmut. Lag das an meinen falschen Erwartungen? Jedenfalls bin ich froh, daß dieser Beitrag keiner Überschrift bedarf. Ich hatte im Verlauf dieser acht Stunden vier notiert und hätte mich jetzt für keine entscheiden können, weil zu jedem Zeitpunkt dieser Nacht immer nur eine die richtige war.

Zu Beginn schien mir »Hundert Lieder in acht Stunden« angemessen. Damit wollte ich das große Medienereignis herausstreichen. Die Erwartungen waren noch ungetrübt. Wie bereitet man sich nun auf so ein Ereignis vor? Ich kaufte zehn Flaschen Bier, vier Flaschen Wein und lud Freunde ein, die mindestens so »liedkrank« sind wie ich. Diese Ausdauerprüfung wollte ich in Gesellschaft bestehen. Aber nicht nur. Wer sitzt heute noch vor dem Radio wie zu Vaters oder gar Großvaters Zeiten? Das Radio »läuft« – man hört hin und hört weg. Das Verhältnis zu diesen Medien ist äußerst leger. Und genau auf diesen Punkt war mein Interesse gerichtet: Wie verträgt sich das Lied mit dieser Hörgewohnheit? Noch dazu über acht Stunden! Und wie gelingt es den Moderatoren und Programmverantwortlichen über diese Zeit, die Hörer bei der Stange zu halten (und: müssen sie das überhaupt!)?

Eine so große Sendung muß freilich mit einem Trommelwirbel beginnen. Ja, und der kam dann auch. Es ging los. Kein Würdigerer als Herman van Veen hätte den Einstieg besorgen können. Der traurige Clown, der Philosoph und Moralist, der es so gut versteht, seinen Hörern mit dem läuternden Sinn seiner Lieder sanft über den Hinterkopf zu streichen. Die zweite Ecke des Feldes, das das Lied für sich in Anspruch nimmt, steckte Barbara Thalheim ab: Das Problemlied – für- und widersprechend und zärtlich in die Welt verliebt, herbe Musik mit Restsüße – wie man die Thalheim kennt. Dann stellte sich die Mannschaft vor, die die Sendung bis vier Uhr in der Frühe bestreiten wollte: Danuta Görnandt, Petra Schwarz, Gerhard Kegel, Marion Brasch, Wally Tschirner.

Mit diesen beiden Liedern, so hieß es danach, habe man den Rahmen dieses Liederabends abgesteckt. Ulkiges und Problematisches. Doch das war mir zu wenig. Zu einem Rahmen gehören vier Ecken, zu einem Liederrahmen mit Sicherheit noch mehr. Das wurde recht bald hörbar.

Nach knapp zwei Stunden verfiel die Liedernacht in ein allgemeines »Liederallerlei« – meine zweite Überschrift war notiert. Das lag an der Programmstruktur, der Art wie man artig, mit all zu bekannten Mitteln die Sendung auflockern wollte. Natürlich mit Quiz; Preise: Sechs Schallplatten pro Stunde; Hauptpreis: eine Gitarre; Preisfrage: Lieder sollten erraten werden, deren Textinhalte wenig originell nacherzählt wurden. Diese Lockerungsübungen verfehlten ihren Zweck deshalb, weil sich ohne jede Steigerung alsbald Gleichlauf einstellte. *Ach! Schon wieder eine Stunde rum. Willst du noch 'n Bier? Kannst auch Wein trinken . . .* Die zweite, weitaus bessere Idee war die Wahl einer internationalen LP, die in der letzten Stunde zum Mitschneiden gespielt werden sollte. Zur Auswahl standen Randy Newman, Angelo Branduardi, Ulla Meinecke, Tom Waits und BAP, deren neueste LP »Da Capo«, meistgewählt, in der letzten Stunde gespielt wurde. Mehr Spannung aber gab es nicht. Das Durcheinander im Allerlei war recht groß. Leon Gieco wurde von Pension Volkmann und Ulla Meinecke in die Mitte genommen. Die Liedernacht wurde zu einem bunten Programm ohne Rand und Band. Vergleichbar mit der Art, in der manche Pop-Nacht abläuft. Mit lockerer Hand hatte man die Grenzen ums Lied gezogen. Dafür bin ich immer, weil nur so eine Vielfalt und seine extreme Unterschiedlichkeit vermittelt werden kann. Doch es fehlten thematische Schwerpunkte, Ecken oder Nischen, in die man sich hätte hineinhören können. Auch Überraschungen waren sehr selten. Textübertragungen waren so rar, daß man sie hätte überhören können.

Als mein Freund Mischa das erste Mal versteckt gähnte, war es noch nicht Mitternacht. Ich notierte als dritte Überschrift: »Ohne Nachtzuschlag«. In der fünften Stunde kam das absolute Gleichmaß auf. Lied, Quizrunde, Lied – und in dieser Stunde ein recht ermüdentes Interview live aus dem Thälmann-Park von der Abschlußveranstaltung der Liederwerkstatt. Schon in der letzten Stunde vor Mitternacht wirkten die Fragen gezwungen und oberflächlich. War das schon Müdigkeit? Torsten Schlingelhoff und Arno Schmidt hatten alle Mühe, nicht ins gähnende Loch zu fallen. Nun wurde Ger-

hard Schöne in die Nähe zu Sting gerückt. Der einheimische Liedermacher konnte gerade noch geschickt zurücktreten, um den direkten Vergleich zu vermeiden. *Die Gespräche bei mir zu Hause wurden immer intensiver, die »liedkranken« Freunde stiegen aus der Liedersendung aus.* Wir suchten nach Wecknummern, und die waren Raritäten. Dazu gehörte Arno Schmidts LP »Aber fliegen«, vor allem (für mich die Entdeckung des Abends) Michelle Shocked oder die wunderbare André-Heller-Parodie »Es wird Heller« von der EAV. Wie immer für mich Konstantin Wecker und Tom Waits. Doch plötzlich, 1.20 Uhr waren wir alle wieder voll auf der Sendung, als wir von Ernst Busch ein kleines Lied über Weihnachten im Krieg hörten. So glücklich, wie dieser Griff in die Plattenkiste auch war, so unglücklich wurde er abgesagt – als wäre gerade eine Peinlichkeit unterlaufen. Die sechste Stunde ging vorüber. Die Musikauswahl hatte das berücksichtigt: Ludwig Hirsch, Leonard Cohen und siehe da, von Johannes Hodek vorbereitet: der große Elvis mit seiner Schmusenummer »Love Me Tender«. Später kam noch »A Groovy Kind Of Love« dazu, neu arrangiert von Phil Collins.

»Was soll das?«, fragte mich der nunmehr offen gähndende Mischa. Ich notierte die vierte Überschrift. Immer mehr wurde das Liedermarathon eine Abfolge von Platten. Die Moderation war ermattet; man schaute schon aufs Ende. Mit der LP zum Mitschneiden hatte man sich eine ruhige letzte Stunde organisiert. Da waren acht Stunden lang wenig einfallsreich Lieder gereicht worden. Die Spannung war schon weit vor Mitternacht unauffindbar. Es lag einzig an der Wahl jener BAP-LP, daß man kurz vor Schluß hatte »Da Capo« sagen können. Doch weitere acht Stunden hätte ich nicht mitgemacht. Am meisten verärgert war ich über die Gesprächsrunden an der Liedermacherfront im Thälmann-Park, weil die Fragen so einfallslos waren und man sich diesen Gesprächen nicht immer gewachsen zeigte.

Wer hat nun in dieser Nacht was gewonnen? Gerhard Schöne hat viel Aufmerksamkeit und viel Ehre gewonnen. Herbert Grönemeyer war durch die Unterstützung von Hillers Lied AG und ihren Parodien der meistgespielteste Liederstar. Ich hatte für acht Stunden Freunde zu Gast, die mich nun nach allem etwas ernüchtert gegen vier Uhr verließen; etwa vierzig Telefoniereifrige hatten eine Schallplatte gewonnen, ein Hauptgewinner kann sich nun beim Jugendradio eine Gitarre abholen . . . Und wer hat verloren? Sicher all die, die als Interpreten in dieser Sendung nicht berücksichtigt worden sind. Solche wird es aber immer geben. Verloren hatte auch mancher Text, der nicht übertragen wurde. Es hätte doch auch interessiert, aus welchem Stoff die andern Lieder gemacht sind. Verloren hatte auch Hans-Ekkardt Wenzel, der recht versteckt gesendet wurde, und Stefan Körbel, der gleich ganz versteckt worden war. Vor etwa zwei Jahren wurde in der DDR Pete Seeger mal gefragt, wie es mit den Liedermachern in den USA stünde. Zu diesem Thema fiele ihm nur Bruce Springsteen ein. Auch ein Verlierer. Am Ende machte die Liedernacht nur den Eindruck eines überlangen Potpourris – alles fein vermengt. Das Lied konnte sie so nicht ins rechte Licht rücken.

HARALD PFEIFER

LP REZENSION

Was woll'n wir auf den Abend tun

AMIGAs zweite Sammel-LP mit Gruppen der heimischen Folk-Szene (die erste »Frischauf ins weite Feld« erschien 1980) erweckt in mir gemischte Gefühle. Zunächst zum Erfreulichen: Endlich sind einige der inzwischen weit über 100 Rundfunkproduktionen auch auf Platte erschienen. Reichlich die Hälfte von den 18 Titeln der LP wurden 1986 eingespielt, die restlichen verteilten sich über die Jahre 1982 bis 87. Obwohl wichtige Gruppen fehlen, die das Bild der DDR-Folk-Szene Mitte/Ende der 80er Jahre mitgeprägt haben, halte ich die Auswahl dennoch für akzeptabel.

Das vorgestellte Repertoire ist weitgefächert: Da ist das selbstbewußte »Drescherlied« pommerscher Bauern mit den Landleuten (Neubrandenburg) und das aufmüpfige »Räuberlied«, komponiert von Landluper (Plauen) nach einem Schillergedicht. Hofgesindt (Weimar) ist mit einer Peter-Hacks-Vertonung vertreten, dem erotischen »Fuhrknechtslied«. Derbdeftig auch Antiqua (Potsdam) mit dem »Schwanewirt«. Lieder im vogt-

ländischen und thüringischen Dialekt (»Die Haad blieht«, eine Eigenkomposition von Landluper, und das »Vüechelstellerlied« der Gruppe Kantholz aus Neuhaus am Rennweg) stehen neben Titeln aus Frankreich und Belgien. Bekannte Lieder erklingen in ungewohnter musikalischer Gestalt – »Wach auf, mein's Herzen Schöne« zum Beispiel in einer anderen als der Reichardtschen Vertonung und »Kommt ihr G'spielen« instrumental mit der Deutschen Dudelsack Runde, einer Musiziergemeinschaft mehrerer Spieler und meist auch Bauer dieses Instruments aus verschiedenen Orten. Bei den Tänzen reicht das Spektrum vom höfischen Schreittanz des 16. Jahrhunderts (Pavane) bis zu Polka und Walzer aus dem 18./19. Jahrhundert.

Fast durchweg reizvoll und interessant sind Instrumentation und Arrangement. Zu den Standard-Instrumenten Gitarre, Mandoline, Geige, Flöte und Akkordeon treten viele fast schon vergessen geglaubte: Dudelsäcke verschiedenster Klangfarbe, Schalmeien, Radleiern, Hackbrett, Waldzither, Maultrommel, Brummtopf, Löffel ... Ein Gutteil davon hatte ja schon die erste Generation des DDR-Folk-Rivivals wieder ausgegraben (wichtige Ausnahme ist der Dudelsack). Ein Vergleich mit der Sammel-LP von 1980 läßt erkennen, daß die zweite bzw. dritte Generation um einiges souveräner mit dem Instrumentarium umzugehen weiß. Spürbar wird andererseits ein gewisser Verlust an Kraft und Ursprünglichkeit im Gesanglichen, so bei Hofgesindt, vor allem aber bei Tonkrug (Leipzig). Am überzeugendsten als Vokalsolisten sind für mich Gabi Martin von Windbeutel (Berlin) und Matthias Walther von Landluper.

Nun zum Unerfreulichen: Geradezu erschreckend ist die Lieblosigkeit, mit der AMIGA diese LP präsentiert: Bei den Titeln weder Produktionsdaten noch irgendwelche Quellen, nur ungefähre geographische, keine zeitliche Einordnung. Selbst das AWA-Minimum an Angaben wird noch unterschritten (Nachtänze zum Beispiel sind prinzipiell nicht ausgewiesen, dafür heißt es bei einem Instrumental: »... Text: Volksweise«). Nur am Rande erwähnt seien mehrere peinliche orthographische Fehler. Bei den Interpreten derselbe schlampige Umgang mit den Daten wie bei den Titeln: Wo sind die Gruppen zu Hause? Seit wann bestehen sie? Wer spielt/singt was? – Nichts davon ist zu erfahren. Ignoranz nur gegenüber dem Plattenkäufer oder auch gegenüber dem Genre Volksmusik und den Amateurmusikern und -sängern?

Ein Wort zum Covertext: Winfried Stanislau vom Zentralhaus für Kulturarbeit unternimmt hier den Versuch einer Gesamtdarstellung der jungen DDR-Folk-Szene seit Mitte der 70er Jahre. Richtige Erkenntnisse (»... geht es den Folkloristen dabei bis heute weniger um das oft im allgemeinen Sprachgebrauch mit dem Begriff ‚deutsches Volkslied' verbundene romantische Volkslied des 19. Jahrhunderts...«) stehen neben Halbwahrheiten (»ein großer Teil der Sammeltätigkeit der Gruppen vollzieht sich in deren regionalem Umfeld«) und unhaltbaren Behauptungen (»Die Beschäftigung mit folkloristischem Liedgut führt zwangsläufig zum Einsatz historischer Instrumente«).

Zum Schluß mein Rat an die Freunde der Folklore: Kaufen Sie sich die Platte trotzdem! AMIGA aber sollte die Chance nutzen, sich mit einer neuen, anständig ausgestatteten Folklore-LP zu rehabilitieren. Denkbar wäre eine »Kleeblatt-LP«. Längst an der Zeit erscheint auch eine Studio-LP mit Jams aus Berlin.

WOLF MÖCKERN

WOLFGANG ZIEGLER: »HALT MICH«

»Halt mich« heißt sie also, die aktuelle LP von Wolfgang Ziegler. Und so halte ich es erstmal in der Hand, das Plattencover. Da lächelt mir ein freundlicher und sympathisch dreinschauender Herr entgegen – lässig und leger. Einer, dem jede Mutter auch ihre minderjährige Tochter für eine Nacht anvertrauen würde. Allerdings nicht ganz ohne Wehmut, denn gern wäre sie 20 Jahre jünger und an der Stelle ihrer Tochter.

Als mir diese Gedanken durch den Kopf gehen, frage ich mich, ob aus den Boxen wohl etwas herauskommen wird, was diesem augenscheinlichen, auf vor allem Hörer i n n e n zwischen 15 und 50 zugeschnittenen Image entspricht. Es kommt! Das Produkt Wolfgang Ziegler (als Einheit von Persönlichkeit und künstlerischem Angebot) ist »rund«, konsequent durchkomponiert und damit äußerst verkaufsträchtig für den nationalen und internationlen Markt angelegt. Wolfgang Ziegler singt Schlager in modisch-makellosem Pop-Gewand, die somit (in ihrem Genre) den Zeitgeist absolut bedienen. Schlager, die nicht bemüht sind, Trends von gestern künstlich zu beatmen, sich aber auch nicht anschicken, schon heute den Trend von morgen zu kreieren. Die Texte »vergreifen« sich nicht an der Welt, Ziegler will sein Publikum nicht zu irgendetwas bekehren. Wie ungefähr 99% aller Schlager-

texte variieren auch die der vorliegenden Wolfgang Ziegler-LP mehr oder weniger ideenreich und gekonnt die Themen »aufblühende« und »verwelkende« Liebe. Die Texte sollen offenkundig in Verbindung mit der sie tragenden Musik zuerst emotional wirken, eine Botschaft vermögen und versuchen sie nicht zu transportieren. Deshalb hört man wahrscheinlich über den einen oder anderen sprachlich-(un)logischen Patzer hinweg. In »Heiße Haut« (Text: Burkhard Bozant) heißt es z.B.: »Deine Liebe läßt die Wüste glühn'/deine Liebe gibt mir Mut/deine Liebe läßt Vulkane sprühn'/wo du nicht bist/kann ich nicht sein.« Da diese Zeilen ja wohl die unerschöpfliche und Berge versetzende Kraft einer Liebe zum Ausdruck bringen sollen, müßte es vielleicht besser heißen: ». . . läßt die Wüste erfriern' . . . läßt Vulkane verglühn'.«

Schwamm drüber. Solche Schwachstellen fallen nur unwesentlich ins Gewicht, vor allem unter dem Aspekt, daß Wolfgang Zieglers LP »Halt mich« (Aufnahmen: Rundfunk der DDR; Produktion: Luise Mirsch, Achim Heyder, Wolfgang Ziegler) nicht für die Ewigkeit, sondern für den Tag gemacht ist, sozusagen das Signum trägt »zum sofortigen Verbrauch bestimmt« – wofür auch die Wahl des Titels »Verdammt« zum »Disko-Hit 88« als Indiz gelten kann.

Auch Wolfgang Ziegler hat in den vergangenen gut fünfzehn Jahren versucht, die unterschiedlichsten künstlerischen Wege zu gehen. So ging er inzwischen zwar an mir vorbei, aber er hat endlich einen Platz gefunden, auf dem er sehr gut steht, weil sein mit erstklassigen Musikern (Hartmut Podlech, Carsten Mohren, Hans-Jürgen Reznicek, Tilo Ferch, René Decker) umgesetztes Rezept in sich prinzipiell stimmig ist.

ULF DRECHSEL

IC: »Zigeuner auf Zeit«

Der Tonarm setzt auf. Was habe ich zu erwarten? Da sind sie, die ersten Töne der 2. IC-LP. Gitarrenklänge á la Bon Jovi. IC goes rock! Aber nicht ganz konsequent. Noch immer domimieren die Keyboards den Gesamtsound, auch wenn Ralf Schmidt nicht mehr unumwunden auf Synthi-Pop-Klischees vom Schlage Depeche Mode setzt. Was mögen die Gründe für diesen zunächst begrüßenswerten Umbruch sein? Seine Debüt-LP veranlaßte vor ca. eineinhalb Jahren die Fans zu Jubel und die meisten Rezensenten zu bösen Worten. Vom Jubel hat sich IC gern tragen lassen, die bösen Worte verbitterten ihn. Mit der aktuellen LP »Zigeuner auf Zeit« ist er bemüht, den Fans erneut das zu geben, was diese erwarten, aber er würde wohl auch gern die Kritiker auf seiner Seite wissen. Das mag e i n Grund für die vorsichtige stilistische Umorientierung sein. Ein anderer könnte in der Bühnen-Praxis zu suchen sein. Dort setzt IC seit Anfang an Teile seiner Solo-LP mit den Musikern von STERN MEISSEN um. Und zu dieser Band gehört nunmal ein Gitarrist, der die Aufgabe hat, die im Studio mit Computern eingespielten Parts live nachzuvollziehen. Diese Gitarre – gespielt von Michael Lehrmann – hinterläßt (nun nicht mehr ausschließlich im Konzert) einen positiven Höreindruck.

Einen wesentlichen Angriffspunkt der »Traumarchiv«-LP boten seinerzeit die Texte aus der Feder von Ralf Schmidt. Er verlor sich in vielerlei nebulösen Metaphern, die sich zu aufgeblasenen Sprachblasen auswuchsen und sich beim Abklopfen auf ihre tiefere Bedeutung und handwerkliche Substanz zumeist in Nichts auflösten. Auf dem Weg zur zweiten LP entpuppt sich Ralf Schmidt nicht als hochkarätiger Rock oder Pop-Texter, auch wenn er – wie er in Interviews gelegentlich betont – inzwischen den Finger auf dem Alltag hat. Hier finde er seine nachvollziehbaren Geschichten. Aber sind es wirklich s e i n e ? Meine sind es jedenfalls mehrheitlich nicht (mehr). Dies sollte keineswegs als Vorwurf verstanden werden, sondern lediglich als Eingrenzung der Zielgruppe, die offenkundig vorrangig in Teenager-Kreisen angesiedelt ist. IC versucht sich mit den Erfahrungen und Lebensweisheiten eines knapp 30jährigen in die Köpfe und Herzen halb so alter Jugendlicher zu singen – sicherlich mit Erfolg, der ihm auch vergönnt sein soll. Nur sind die Themen recht schnell erschöpft: Zunächst Liebe. Mal glücklich, mal problembeladen, mal kaputt. Dann wird Großstadtatmosphäre reflektiert und natürlich die unablässige Suche nach dem eigenen Glücksanspruch. Das ist im Grunde völlig legitim, aber was soll/kann ich anfangen mit Zeilen wie »Die gerechten Träume unsrer Wirklichkeit/sollten dich behüten wie die Zeit« (»Niemandsland«). Zugegeben, die Texte lassen sich gut singen, folgen in ihrer Diktion dem musikalischen Gestus, aber bleiben mir bislang kaum im Gedächtnis – abgesehen von einigen headlines, wie z.B. im Titelstück, das ich für das gelungenste der LP halte, besonders wegen der emotionalen Stimmigkeit im Mit- bzw. Gegeneinander von Violine und Gitarre.

Aber IC gibt sich nicht nur als Pop-Star mit Herz, als Sänger

mit Sentiment. Er will uns darüber hinaus auch glauben machen, daß es da noch den Rebellen IC gibt, der auch vor sogenannten »großen« Themen nicht kneift (schließlich ist man als Rocker dazu fast verpflichtet). Doch der Dance-Floor-Matador und der Rock-Rebell passen für mich nicht so recht zusammen. Nicht hinsichtlich der Adressaten, aber vor allem nicht, weil auch die Textangebote nicht stimmig genug sind. Ein Beispiel aus »Neue Skandale«: »Grelle Farben leuchten dir und mir voraus: dein wildes Lachen tanzt in jedem Haus: irgendwo sind die Gläser leer: irgendwann wollen wir nicht mehr/ man hat uns schon viel zu oft gesagt/ das geht nicht gut, ihr macht die Nacht zum Tag/ irgendwo Schreie hinterher/ irgendwann ist es egal woher/ denn neue Skandale sind Stimmen bei Nacht/ was bleibt sind tote Tabus/ neue Skandale zerreißen die Wand/ die ihr schon lange verflucht . . .« Also einen gewissen messianischen Touch hat das Ganze schon. Auch dann, wenn IC – wie man es ja bereits von anderen in die Jahre kommenden DDR-Rockern kennt – in seinem Song »Utopia« die Ideale der Jugend (wirklich Utopia?) beschwört : »Was ist geblieben von Utopia/ was wißt ihr noch von Nirgendwo/ Alles geht weiter und ihr werdet alt/ doch was bleibt euch von Utopia?«

Der Produktion (Ralf Schmidt, Lothar Kramer, Wolf-Dietrich Fruck) kann man guten Gewissens den Stempel »professionell« aufdrücken, wohingegen die Musikdramaturgie (Redaktion: Wolf-Dietrich Fruck) das Prädikat »ermüdend« verdient. In regelmäßiger Gleichförmigkeit wechseln, ähnlich einer Sinuskurve, Songs aus der rockigen mit denen aus der softigen Abteilung.

Von den zehn Gastmusikern ist Andreas Bicking (key, back-voc, ts, ss) aus meiner Sicht der wichtigste. Nicht nur, weil er zwei Kompositionen beisteuerte (alle anderen: Ralf Schmidt) und an den meisten Arrangements beteiligt war, sondern weil er mit seinen Saxophonen eine wesentliche Klangfarbe einbringt, die ich nicht missen möchte. In jenen Momenten, in denen Bikkings Jazzer-Seele durchschimmert, wünschte ich mir noch viel mehr Saxophon (und bald mal eine Solo-LP von i h m!).

Mit der LP »Zigeuner auf Zeit« hat Ralf »IC« Schmidt als Pop-Künstler einen Schritt nach vorn gemacht, ohne sein Image grundsätzlich verändert zu haben. Die LP macht einen ausgereifteren Eindruck als die erste. Die Fans wird er damit auch weiterhin an sich binden können, aber wer IC im »Traumarchiv« nicht mochte, wird auch an IC als »Zigeuner auf Zeit« keine ungeteilte Freude haben können. Ich kann's jedenfalls noch immer nicht.

ULF DRECHSEL

LP INFORMATION

ARMIA – Armia/Proint

Ja, es gab 1988 noch gute Punk-LP, richtig guten Hard Core, Armia aus Polen zum Beispiel. Wenn jemand 1988 eine Hard-Core-Punk-LP veröffentlicht, hat er entweder ernsthafte Gründe oder ist hoffnungslos von gestern bzw. einfach beknackt. Letzteres fällt bei Tomasz Budzyński (Texte, voc) weg. Der einstige Sänger der Gruppe Siekiera weist vielfältige künstlerische Interessen auf, die von Gabriel bis Strawinski oder T.S. Elliot bis zu chinesischer Dichtkunst reichen. Das von ihm hervorragend gestaltete Cover kümmert sich einen Dreck um die Szeneklischees. Armia (Ende 1984 im Warschauer Hybrydy-Klub ins Leben gerufen) versteht sich als gelegentlich auftretende Sessionband und ist somit auf überschaubare musikalische Grundmuster angewiesen. Standesgemäß wählte man Punk (die Väter wählten Blues). Denn ungeachtet aller übler Nachrede bietet auch er genug Raum für Sound und Ideen, für Robert Brylewskis Gitarrenstürme, die teilweise in die Nähe von Heavy Metal geraten. Doch Armia gewährt uns auch eine Verschnaufpause: Flöte und akustische Gitarre – es mutet nahezu pastoral an; auch der Einstieg in diese LP läßt eher Tangerine Dream vermuten. Über weite Strecken unterstreicht auch ein würdig-düsteres Waldhorn den feierlichen Charakter des hier zelebrierten Punks. Höhepunkte der LP sind für mich »Nigdzie teraz tutaj« (Nirgendwo jetzt hier) mit einem grandiosen akustischen Finale, »Nic już nie preszkodzi« (Nichts stört mehr) und »Niewidzialna armia« (Un-

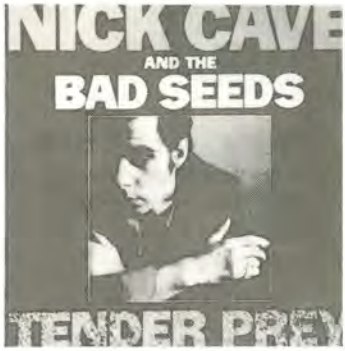
sichtbare Armee) in denen alle Elemente des Armias-Punks zusammenfließen und ihre größte Dichte erreichen. Der 1987 aufgenommene Hard-Core-Stoff ist nicht nur Frustablassen und Schimpfen auf die graue, vergiftete und gefühllose Welt, sondern auch Ermutigung: »Wer sucht, der findet, findet sich überall«. Auf die Suche muß sich nach diesem Debüt auch Armia begeben, denn so eine LP macht man nur einmal.

H. L.

NICK CAVE & THE BAD SEEDS

Tender Prey (Mute Records) Nick Cave legt hier seine fünfte LP mit der Bad Seeds vor, und er hat da gewiefte und ausgebuffte Musiker an seiner Seite, die auch in ihren eigenen Bands erfolgreich arbeiten (Blixa Bargeld – Einstürzende Neubauten, Kid Congo Powers – Gun Club, Mick Harvey- Crime & City Solution, dazu Thomas Wylder und Roland Wolf).

Der in England lebende Australier bietet mit »Tender Prey« eine eher distanzierte, epische Platte an, die von den Brüchen zwischen ruhigen und schnelleren Stücken lebt. Er sorgte ja mit seiner vorherigen Band The Birthday Party schon für Furore, klang die doch recht einzigartig und ungewohnt für damalige Verhältnisse. Nach dem Ende der Birthday Party (1983) entdeckte er den Blues für sich, hielt sich aber nicht so sehr an die tradierte



Spielweise, sondern entwickelte für sich ein ganz eigenes, modernes und zeitgemäßes Blueskonzept und machte so den Blues auch in den Achtzigern wieder spiel- und entwicklungsfähig. Dabei werden die gewohnten Strukturen zerfasert und aufgelöst und mit anderen Stilelementen neu zusammengefügt.

Nick Cave will aber mehr sein als ein vergänglicher Rocksänger – so schreibt er seit geraumer Zeit an seinem ersten großen Roman, und Mitte '88 erschien »King Ink«, ein Buch mit Songtexten von ihm, das auch einige der ca. 50 Theater-Szenen, die er gemeinsam mit der New Yorkerin Lydia Lunch schrieb, enthält.

Nachdem der Australier schon in Wim Wenders letztem Spielfilm als Musiker agierte, übernahm er nun in einem John-Hillcoat-Streifen eine tragende Rolle und beteiligte sich auch am Soundtrack zu diesem Film.

Seine neue Platte wirkt ausgeruht, akkurat; irgendwo zwischen Fingerschnipsen und Outlaw-Mystik. Über Träume, Ängste, Religion, Visionen läßt er seine geschundene Stimme flehen, hecheln, dramatisieren. Diszipliniert, doch variabel.

R. G.

ANTIS – ANTIS

Aquarium – Radio Afrika/ Melodia

»Die Ente im Aquarium« könnte man diesen kurzen Artikel auch überschreiben, denn genausoviel haben beide Bands auf den ersten Blick miteinander zu tun. Aquarium zählt zu den ältesten Rockbands der UdSSR – ist aber im Gegensatz zu vielen anderen gestandenen Bands auch eine der populärsten Bands, so populär, daß sie nicht einmal mehr den Bandnamen auf dem Titelcover erwähnen müssen – und die litauische Band Antis (dt.: Ente) ist wohl mit die jüngste Band, die je bei Melodia eine LP veröffentlichen konnte. Gegründet wurde Antis 1985 in Vilnius von fünf Architekten. In den Folgejahren traten die Enten überall auf, wo sich eine Gelegenheit ergab – bei Rock- und Jazzfestivals, in Open Air-Veranstaltungen und Klubs. Damit erspielten sie sich den Ruf, zu den besten Live-Bands zu gehören. Heute arbeitet die Band mit großen

Bläsersätzen und macht eine Musik, die mich gleichzeitig an Anawa und Blood, Sweat and Tears erinnert. Ich halte die LP der Band für verfrüht, denn noch verfügt Antis nicht über ein eigenes musikalisches Erscheinungsbild, noch lebt man – vom sehr gut gemachten – Zitieren. Da gibt es sehr wenig Eigenes, wobei ich die Texte ausklammern möchte, denn die Band singt litauisch und man hat leider auf einen Textabdruck verzichtet.

Das hat man auch auf der »Radio Afrika« von Aquarium, aber die akustisch sehr gut verständlichen Texte (Uhier in russisch) sind zwar sehr lyrisch, im großen und ganzen jedoch relativ belanglos. Richtig aufgefallen ist mir eigentlich nur eine Zeile: »Der Rock'n'Roll ist tot, aber ich lebe noch.« Das gab es zwar schon mal, wurde von Aquarium aber sehr gut umgesetzt. Die »Radio Afrika« gehört zu den Veröffentlichungen alter Kassettenproduktionen, mit denen Melodia zur Zeit Versäumtes aufholen will. Die Kassette – 1983 veröffentlicht – stammt aus einer Zeit, als Bandleader Boris Grebentschikow noch einen harten Widersacher in Sergej Korjochin (sieht auch «Herbstrhythmen im Schnee«) hatte. Im Grunde lebte die Band damals von den offensichtlich teilweise sehr harten Auseinandersetzungen zwischen beiden Musikern. Zumindest resultiert die Spannung, die von dieser Platte ausgeht, unter anderem aus dem Widerspruch zwischen jazzigen Chorussen und liedhaften Strophen. Aktuellen Aquarium-Produktionen fehlt diese Spannung, nach Korjochins Ausstieg wandte sich Grebentschikow endgültig der Popmusik zu.

J. W.

REPROS: DÖRING

JERZY WITTLIN: Satirischer Ratgeber; Henschelverlag 1988; 313 Seiten; 15,– M

Da wird einem ein Buch zugeschickt: Nun rezensiere mal schön. Mit »schön« ist nicht wohlwollend oder rücksichtsvoll gemeint, nicht ehrfurchtsvoll, auch kein Verriß. Man nimmt das Buch zur Hand, ist neugierig und zunächst bei diesem Buch ratlos. Man spürt Weisheit und Menschenkenntnis auf, die Lust des Autors, aus den zwischenmenschlichen Beziehungen niedere Beweggründe herauszuklauben. – Aber richtig Fuß faßt man in dieser Lektüre vorerst nicht. Auf der Suche nach Satire, die oft brav und bündig mit ätzendem und beißendem Spott erklärt wird, blättert man Seite um Seite, liest Text um Text, um alsbald festzustellen, daß man es mit Humor zu tun hat. Natürlich ist er – denkt man an »Ein Patient dankt seinem Arzt für eine mißlungene Operation« – gehörig angeschwärzt, doch Satire ist das wirklich nicht. Der Titel trügt. Wittlin bewegt sich fast ausschließlich in seinen Texten im Zwischenmenschlichen, selten nur läßt er den gesellschaftlichen Bereich oder gar gesellschaftliche Auseinandersetzungen durchblicken. Ganz sacht deutet sich hin und wieder Satirisches an, so etwa bei »Ein Mann schreibt seiner Frau von einer Dienstreise ins Ausland« oder in jener Beschreibung der »Begrüßung einer ausländischen Delegation«, in der scharf getrennt wird, ob diese aus dem sozialistischen oder kapitalistischen Ausland kommt. Die erste Variante ist mit allem Pomp und Schmus ausgestattet, die andere ist karg, schlicht und sachbezogen. Wie auch immer, die Strickart dieser Humoresken ist bald erkannt, manches scheint bekannt und manches erscheint sogar etwas plump (»Widmung im Erinnerungsalbum eines Sprachkurses«). Bei Wittlin entdeckt man Standardsituationen: Die Ehehälften auf dem Weg in fremde Betten, Schadenfreude und Scheinheiligkeit beim Postengerangel im Büro, altkluge Kinder beklagen sich über die dilettantische Erziehung ihrer Eltern und die wertlose Kunst, die den Rezipienten zum Opfer ihrer Experimente macht. Wie dabei der Autor oft schmerzliche und peinliche Stellen trifft, zeigt Lebenserfahrung. So kann man Welt sehen – als Karikatur. Das stört mich nicht. Mich stören die Wiederholungen. Man weiß nicht genau, ob sie seine zentralen Themen markieren, seine Lebens-Perspektive darstellen oder Einfallslosigkeiten sind. Das beste Stück im Buch ist das für meine Begriffe zu kurz geratene »Lexikon für Musenfreunde«. Diese mit erfrischender Laxheit produzierte konzise Mixtur aus Information und Blödelei bereitet mir das meiste Lesevergnügen. Oft ist sie sogar treffender als die längeren Texte. Beispielsweise: »Carmen, die Zigarettensorte«, dann folgt die im nüchternen Kulturverwaltungsstil gehaltene Beschreibung des Opernstoffes und endet: »Dem Orchester, das alle Kräfte und Lautstärken dransetzt, zwischen den Kontrahenten zu vermitteln, gelingt es nicht, das tragische Finale abzuwenden.« Oder: »Diskjockei, der: Festangestellter Mitarbeiter einer Einrichtung für hörgeschädigte Gymnastikfreunde . . .« Hier findet man nicht nur Humor, hier erlebt man auch satirischen Zugriff zu Themen der Kunst und Kunstbetrachtung. Man möchte noch mehr davon zitieren (was im Heft 12/88 der Uk schon geschah, die Red.). Ein zweiter solcher Höhepunkt ist im »Satirischen Ratgeber« nicht zu finden. Erwähnt sollte werden, daß dieses Buch vor zehn Jahren unter

dem glücklicheren Titel »Leben und leben lassen« in der »dialog«-Reihe schon einmal erschienen war – allerdings mit etwas weniger Texten. Ein zweiter »dialog«-Band nur mit neuen Arbeiten wäre eine dem Autor dienlichere Lösung gewesen. Diese Lektüre steht und fällt mit der Dosierung.

Der Pole Jerzy Wittlin debütierte mit seiner Art Humoresken bereits 1950. Dazu schrieb er noch Feuilletons und Szenarien für das Fernsehen. Hier ist er Verlagsleiter und Autor, hat bisher mit seinem Humor 13 Bände gefüllt. Beschrieben wird er als betagter Herr mit erdrückendem Gewicht, dessen Humor auch den nervenzerrendsten Situationen Stand hält . . .

Der brave Rezensent hat das Buch wirklich bis ans Ende gelesen. Nun hat er Bedenken bei all dem, was er da so vorschnell zu Papier gebracht hat. Sicher würde der Autor ihn schnell und zielsicher als »Weisheitspächter« (siehe Seite 268) erkennen. Wenn dazu auch noch Wittlings Ratschlag »Wie man die passenden Worte für eine Rezension wählt« ernst gemeint ist, denn irgendwann hört der Spaß ja auf, wäre jetzt die letzte Gelegenheit, sich zu revidieren. Der Rezensent könnte ausfindig gemacht werden. Das erdrückende Gewicht des Autors. Der Rezensent entscheidet sich für folgenden Wortlaut seiner Rezension: Jerzy Wittlins »Satirischer Ratgeber« ist vom Henschelverlag aus Texten seiner 13 erfolgreichen Bücher zusammengestellt worden. Der Weisheit des polnischen Verlagsleiters und Autors ist es zuzuschreiben, daß er das Leben auf vier Schlüsselsituationen zu reduzieren vermochte: a) das altkluge Kind, b) die Ehehälfte auf Abwegen, c) Postengerangel im Büro und d) die Kunst ist schlecht. Auf 313 Seiten haucht er ihnen wiederholt verschmitzt Leben ein. Was da alles unterm Überbau passieren kann. Er spielt Varianten durch und beweist damit überdurchschnittliche mathematische Kenntnisse. Besondere Freude wird man an Wittlings Humoresken haben, wenn man sie in wohldosierten Mengen und in wohlbemessenen Abständen liest. Ich muß einfach zum Kauf raten.

HARALD PFEIFER

LUTZ BERTRAM: Peter Maffay, Lied der Zeit Musikverlag 1988, 112 Seiten, 12,80 M

Das DDR-Buch über Peter Maffay liegt vor. Geschrieben wurde es von Lutz Bertram, der vielen als rhetorisch gewandter und wegen seiner geistigen Schärfe nicht selten gefüchteter Rundfunkmusikredakteur und -moderator bekannt ist. Mancher wird sich fragen, warum gerade er, dessen Vorliebe für kantigen Rock'n'Roll bekannt war, sich mit dem schlagerlastigen Softrocker Peter Maffay ins Benehmen setzt. Aber da war ja auch schon Nena und ist noch der Hitglobus mit einer Chartauswahl internationaler Allerweltsmusik. Lutz Bertram im Wandel läßt uns wissen, daß ihn diese Frage selbst bewegt hat. Maffay, dessen Musik er nach eigenem Eingeständnis nicht allzuviel abzugewinnen vermag, ist für ihn wie für viele andere Verehrer und Nichtverehrer eine respektable Persönlichkeit, der es sich zu nähern lohnt. Der Gewinn läßt sich nicht nur an den Verkaufszahlen des Buches festmachen, dessen Erstauflage wohl nur einem mikroskopisch geringen Teil der zahllosen Maffay-Fangemeinde in der DDR zugänglich gewesen sein dürfte. Das ist schade, denn der Autor wendet sich mit seinem Buch in erster Linie an die Fans. In deren fiktiven Auftrag versucht Lutz Bertram zielgerichtet, in den Mikrokosmos des Stars und Menschen Peter Maffey einzudringen. Der Prozeß des Offenlegens vollzieht sich hierbei auf drei Ebenen:

- im Gespräch mit Peter Maffay,
- im Gespräch mit Freunden, Mitstreitern, Vertrauten, Kollegen und Kritikern Peter Maffays,
- in der Auswertung des öffentlichen Urteils über Peter Maffay.

Ergänzt wird das ganze durch eine datenreiche Starbiografie, eine sehr gut sortierte Diskografie sowie einem in der Logik seiner Auswahl mysteriösen Bildteil. Auf insgesamt 112 Seiten wird der Leser mit der irdischen Welt des Peter Maffay konfrontiert. Wie ein unsichtbarer Leitfaden zieht sich die Frage nach den Ursachen und der Dauerhaftigkeit des Erfolges von Peter Maffay durch das Buch. Die Antwort hierauf fügt sich wie ein Mosaik zusammen, dessen Steinchen aus jedem Gespräch mit Maffay selbst, der Nachfrage bei Freunden, Kollegen und Außenstehenden sowie der Analyse seines Schaffens anhand objektiver Kriterien gewonnen werden müssen. Steinchen für Steinchen trägt Lutz Bertram zusammen, ohne dabei den Leser zu überfordern. Dieser erfährt manches über das Leben, das Denken und das Arbeiten Peter Maffays. In den Gesprächen gibt Maffay soviel von sich preis, daß die Konturen seiner Persönlichkeit deutlich werden. In Korrelation zum Urteil anderer über ihn entsteht das Bild eines ernsthaft-ehrgeizigen Zeitgenossen, der ziemlich genau weiß, was und wie er es will, der sich aber auch seiner Schwächen bewußt ist. Bertram bringt den vom Erfolg umwogten Maffay auf ein menschliches Maß. Das deckt sich mit dem in die Öffentlichkeit getragenen Maffay-Bild und enthält insofern keine spektakulären Enthüllungen.

Wenngleich Lutz Bertram zuweilen verbale Postillen-Böcke schießt, (»In den USA liegt zu analytischen Zwecken das halbe

Land auf den Ledersofas von Psychiatern herum.« S. 56), muß ihm eine seriöse journalistische Arbeit bescheinigt werden, was ja bei diesem Gegenstand nicht selbstverständlich ist. Diese beinhaltet auch die Darstellung von Schaffensbedingungen, ohne die ein Peter Maffay nicht der wäre, der er heute ist. Freilich mag mancher in den Dingen des Unterhaltungsgeschäftes sich wissend Glaubender den Vorwurf erheben, Lutz Bertram hätte die objektive Seite des Wirkens von Peter Maffay nicht gründlich genug ausgeleuchtet. Aber das war wohl auch nicht das Ziel der Übung. Was über die Arbeitsbedingungen, das Umfeld und deren Produktionsapparat Maffays gesagt wird, reicht aus, um den UNTERSCHIED kenntlich zu machen. Dabei kommt es weder zu einer Offenbarung noch zu einer unkritischen Lobpreisung. Aber gerade für den weniger eingeweihten Leser dürfte das Buch auch unter diesem Aspekt sehr informativ sein.

Insofern erweist es sich nicht als Nachteil, daß die Bertramschen Erkundungen nicht den Charakter einer filigranen wissenschaftlichen Arbeit haben, sondern in jeder Hinsicht populär bleiben und wohl auch ein klein wenig der Imagepflege des Meisters verpflichtet sind. Maffay und seine Anhängerschar werden es ihm danken.

GERD SONNTAG

ECHO

Werter Herr Drechsel!

Ihre Krtitik über die LP »Ich bin ganz anders?« von der Gruppe Reggae Play, in der »Unterhaltungskunst« 11/88, haben wir gelesen. Wir sind der Ansicht, daß Ihre Ausführungen wenig mit Kritik zu tun haben. Kritik ist eine Beurteilung, eine nach strengen Maßstäben prüfende Abhandlung. (Welche Maßstäbe setzen Sie?) Kritik soll helfen bei der Durchsetzung des Neuen und bei der Überwindung von Schwierigkeiten.

Ihre Spekulationen über vielleicht gewollte Fernsehauftritte gehören ebensowenig in eine Kritik wie Ihre Hypothese über »gelungene« Livekonzerte. Wir haben diese Band schon mehrmals live erlebt und meist vor vollen Sälen. Zum Beispiel kommt es, wie am 19. 11. 1988, vor, daß diese doch wohl so »schlechte« Konzeption des Konzertes aufging und nach Konzerten der Gruppen Funkreich, Angelika Weiz & Band sowie Pankow in einem vollen Saal sehr gute Stimmung herrschte und sogar Zugaben nach dem Konzert der Gruppe Reggea Play kamen (Rocknacht Buna-Schkopau '88).

Wie Sie sehen haben wir dadurch »begründete Zweifel« an der Richtigkeit Ihrer Meinung. Uns gefällt die LP, sicherlich ist vieles unvollkommen, könnte besser gemacht werden (Texte, Rhythmus u.a.), aber über Geschmack läßt sich bekanntlich streiten.

– Weshalb gibt es von dieser LP eine Nachauflage, wenn sie ja Ihrer Meinung nach so schlecht ist?

– Weshalb waren Titel dieser LP auf vorderen Plätzen in den Wertungssendungen von Jugendradio DT 64?

Erwähnenswert scheint uns auch, daß die Band seit Januar 88 in einer neuen Besetzung spielt (Drums, Saxophon, Querflöte, Lead-Bassgitarre und Keyboards). Durch diese Umbesetzung, glauben wir, hat die Band schon einige Mängel beseitigt und mehr an Spontanität und Spielfreude zurückgewonnen.

Eventuell sollten Sie sich in Zukunft mehr Zeit bei der Beurteilung einer Band nehmen und nicht »derbste Verrisse« produzieren. Gegen eine gut gemeinte und helfende Kritik hat niemand etwas einzuwenden. Sicherlich ist es vermessen von uns, aber wir sind überzeugt, daß, wenn man eine Band von vornherein nicht zu mögen scheint (diesen Eindruck haben wir aus Ihren Worten gewonnen), sollte man eine Kritik über diese zu schreiben ablehnen. Wie bekannt, gibt es ja für jede veröffentlichte Kritik ein Honorar.

Ute Naumann, Kultur-polit.-Mitarb. des FDJ Jugendklubs »Ouluerstrasse»; Ina Voigtländer, Dipl.-Lehrer, päd. Betreuer eines Schulklubs, Halle/Saale

Falls Sie nicht wissen, wie niedrig unsere Honorare sind, werden Sie's bald merken. Auch Leserbriefe werden bezahlt.

IMPRESSUM

Redaktionsschluß: 23. 12. 1988
Verlagsort Berlin, Jahrgang 1 (34)
Herausgeber: Henschelverlag, Kunst und Gesellschaft, Oranienburger Straße 67/68, Postfach 114,
Telefon 2 78 90. Berlin, DDR–1040
Telex Berlin 112302.
Redaktion: Dr. U. Hofmann
(amt. Chefredakteur) Tel.: 2 87 93 31;
H. Fensch, J. Balitzki Tel.: 2 87 93 13
Sekretariat Tel.: 2 87 93 14; 2 87 93 31
Layout und Grafische Gestaltung:
Wolfgang Gebhardt
Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1044 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik.
Anzeigenannahme: Für Bevölkerungsanzeigen alle Anzeigen-Annahmestellen der DDR, für Wirtschaftsanzeigen der VEB Verlag Technik, Oranienburger Str. 13–14, PSF 201, Berlin DDR – 1020.
Einzelheft 2,– M, Westberliner und ausländische Leser erhalten die Zeitschrift über Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR, Leninstr. 16. Leipzig DDR – 7010
Satz und Druck:
Druckerei Schweriner Volkszeitung
II-16-8 AN (EDV) 713 13

KANDIERTE WELT IM ZIRKUSZELT

Der süße Sinn von Unterhaltungskunst: Belohnung der Werktätigen? So 'ne Art Zuckerglasur für den sauren Apfel Alltagswelt? Beispielhaft wurde diese Theorie durch FDJ-Zentralrat und den Staatszirkus der DDR mit ihrer »Disko-Show im Chapiteau« praktiziert. Im vergangenen Jahr gastierte das Zirkuszelt fünfzehnmal in sieben Städten: Meißen, Freital, Altenburg, Zeitz, Wolfen, Halle und Dessau. Jeweils 1500 Jugendliche aller Altersgruppen konnten sich vier Stunden in der größten gestalteten Diskothek der Republik unterhalten . . . lassen. Sie, denen man tagsüber Höchstleistungen abverlangt, wurden abends nach Herzenslust belohnt: Mit den Nummern des Schabulke-Projekts – inclusive Rock-Ballett Karl-Marx-Stadt, Kraftjongleur Klaus Berlin und Robot-Karliks-Dance-Show. Groß was los für kleinstädtische Verhältnisse! Oft hatten die Veranstalter (FDJ-Kreisleitungen bzw. KGD Halle) nicht nur die ambulante Versorgung mit Imbiß und (auch alkoholischen) Getränken sowie die nötigen Toilettenwagen organisiert, sondern ringsum ein zünftiges Volksfest gestaltet: in Meißen z. B. mit Schießbuden, Karussell, etc. und einem Kinderprogramm. Außerdem den Bus-Pendelverkehr von und zur Innenstadt. So mühten sich (zumal an den Wochenenden) Hunderte noch nach dem offiziellen Ausverkauf um Einlaß. Drinnen realisierten Norbert Laurischs »HEI-TECK«-Team (vier Techniker) mit einer 4000-Watt-PA den Sound, Gerd Helinskis »HELICON«-Crew (vier) das Licht, Ulli Schorchts »VIDEO-CO.« (drei) live von der Bühne und playback per Musik-Clip das Großbild auf der Videowand sowie das »MULTI-MEDIA-STUDIO« Jürgen Maaks (einer) die Laser-Effekte. Für das Viermastzelt waren Peter Wildbrett, Betriebsleiter der Sieben-Mann-Firma »ARENA-EXPRESS« (einer neuen Einrichtung des Staatszirkus ohne Artisten und Tiere) und der vom Kultur- und Sportzentrum Suhl extra freigestellte Bühnenmeister Uwe Köhler zuständig. Der Fuhrpark allein umfaßte fünf LKW mit 20 Hängern (samt Dusch- und Werkstattwagen), fünf PKW und vier Wohnanhänger. Auch wenn für Platzreservierung, polizeiliche Anmeldung, Kartenverkauf und Bereitstellung von Ordnungsgruppe und Hilfskräften die Veranstalter selbst verantwortlich waren – insgesamt eine Super-Org.-Leistung, die der Mitarbeiter der Abteilung Kultur des Zentralrates Mathias Beier und Tourleiter Heinz Zilliges in dem halben Jahr von Eberhard Aurichs Ankündigung dieser Diskothek der Superlative bis zur Abfahrt vollbrachten. Für Werbung, Ausgestaltung (Entwurf: Ralf Ruttnick) und Mieten (z. B. Praktikabel und Campinganhänger) standen ihnen dabei über 50 TM zur Verfügung. Zur Anfertigung nötiger Stahlunterbauten wurden noch einmal rund 20 TM vom Zentralrat bereitgestellt. Diese Kosten waren jedoch nicht in den ca. 15 TM Abgabepreis (Honorare, Transportkosten, Zeltmiete) enthalten, so daß der einzelne Veranstalter bei einem Eintrittspreis von 10,– M noch rentabel arbeiten konnte. Sicher ein Pluspunkt für das Programm, wenn es für die kommende Sommersaison ab Pfingsttreffen der FDJ jetzt auch kommerziell Interessierten republikweit zu vergleichbaren Bedingungen angeboten wird.

Zeit für uns, unser Selbstverständnis als Showmaster zu desillusionieren. Was soll das: Die Halb-Playback-Stars singen Diskohits, ihre Vollplayback-Diskothek spielt Diskohits, das Ballett tanzt Diskohits, der Phonomimiker imitiert Diskohits, die Videoclips . . . Hundert Prozent Dis-k.-o.-hits haben Null Witz. Und: Wo jede Fernsehantenne zu klein ist, riesengroß Videos zu präsentieren; wenn eigene Songs unpopulär sind, die internationale Hitparade zu powern – das mag billig sein, könnte uns aber teuer zu stehen kommen. Massenhafte Bedürfnis-Befriedigung bedeutet schließlich alltägliche Bedürfnisse zu bilden. Ernsthaft daraus einen Spaß zu machen – das ist die (Unterhaltungs-)Kunst! Oder bleiben wir bei dem Apfel: Wer an der Glasur lutschen darf, sollte auch bis auf die Kerne beißen können.

JAN RYMON

FOTO: WÜST

LÜTTEN MECKELBÖRG

Schweriner Volkskunsttage. Wie man im Bezirk Schwerin nach Feierabend singt und snackt, musiziert und tanzt, Theater spielt, zaubert, zeichnet und töpfert, spinnt, webt und schneidert, Kräuter zieht, das Weidwerk betreibt und die Imkerei, wie man »Ausköst« (Erntefest) feiert oder »Fastelabend« (Fasching) – all das war am vorletzten November-Wochenende im Palast der Republik mitzuerleben. 1100 Amateure und 180 Profis hatten eingeladen zum »Kieken, Köpen, Mitmaken«. Insgesamt 72000 Berliner kamen und hatten die Qual der Wahl zwischen 120 Programmen an 13 Spielstätten überall im Haus.

Statt weiterer Zahlen hier ein paar Erlebnisse und Begegnungen: Sonnabendvormittag. An der Blaskapelle vorbei, die draußen vor der Tür mit klammen Fingern ein Begrüßungs-Ständchen schmettert, vorbei am stimmgewaltigen, in Trachten gewandeten Frauenchor auf der Eingangstreppe erreiche ich das Hauptfoyer. Kulissen mit angedeutetem Fachwerk, dazu historisches Ackergerät und rustikale Holztische und -bänke stellen die Diele eines niederdeutschen Hallenhauses vor. »Danz un Späl up de Dääl« sind angesagt. Und hier lerne ich die Hagenower Dörpschaft kennen: die allwissende Klatschbase Fru Püttelkow, den Hochtidenbitter, die Hebamme Mudder Griepsch, den Dokter Isenbart, den Füerwehrmann, die Kor'nleggersch (Kartenlegerin), die Kreugersch (Gastwirtin). Die letztere eine agile Sechzigerin, hat den Hut auf in der Dörpschaft. Helga Stöte, so heißt sie mit bürgerlichem Namen, erzählt mir, wie man vor sieben Jahren auch in Hagenow den Karneval wiederaufleben lassen wollte, aber nicht als Abklatsch vom Kölner oder Mainzer, sondern entsprechend den jahrhundertealten mecklenburgischen Fastelabendsbräuchen. Eine Fattrede gehört dazu, allerlei selbstgereimte Lieder, die Trachtenmädels der Pantoffelgarde (vom Tanzstudio des Kreiskulturhauses), Musik (der Folkgruppe Fru Püttelkows Enkel) und aus voller Kehle das »Horrido Hagenow!«. Wer sie wie ich im Palast erlebt hat, weiß, weshalb die Dörpschaft auch bei Erntefesten und anderen Höhepunkten gern gesehen ist.

»Petermännchen lädt ein – ein Nachmittag für die ganze Familie mit dem Schweriner Schloßgeist«, so steht es zu lesen auf meiner Eintrittskarte für den Großen Saal. Unter einer überdimensionalen Erntekrone weißgedeckte Kaffeetische. Auf der Bühnenhinterwand blaut der Schweriner See vor angedeuteter Stadtsilhouette. Abwechselnd agieren Blaskapellen, Tanz- und Unterhaltungsorchester, Gesangs- und Tanzgruppen. Stimmungshöhepunkte sind erwartungsgemäß die traditionellen Spiele und Wettkämpfe – Tanzen auf dem Faß, Schubkarrenwettfahrten Familie gegen Familie, für die Kinder Stangenklettern, Besentanz . . . Das gastgebende Petermännchen, prächtig kostümiert entsprechend sagenhafter Überlieferung, wirkt jedoch steif und unsicher. Eigentlicher Maitre de plaisir (nicht nur in diesem Programm) ist der munter plaudernde, dabei Ruhe und Freundlichkeit ausstrahlende Klaus Jürgen Schlettwein. Ganz gleich, ob er Platt spricht (wie etwa in der »Plappermöhl« vom Sender Schwerin) oder sein unverkennbar mecklenburgisch gefärbtes Hochdeutsch, ich mag den trockenen Humor des früheren Englischlehrers aus Güstrow, der über die Volkskunst zu seinem Metier gekommen ist. Insgesamt gesehen, war wohl der Familiennachmittag der Rostocker vor zwei Jahren am selben Ort frischer und stimmungsvoller. Wie dem auch sei, beim Rausgehen sehe ich zufriedene Gesichter.

»Wir singen unsere Lieder – Singeklub Sturmvögel Schwerin«, so lautet, nichtssagend, eine Programmposition im Hauptfoyer zwischen Artistik, Blasmusik und Akkordeonklängen. Für mich eine der wesentlichsten dieser Volkskunsttage. Als ich komme, hat der Auftritt längst begonnen. Soviel Publikum hatte ich bei einem Singeklub nicht erwartet. Dichtgedrängt stehen die Zuhörer zwischen 17 und 70 und lauschen. Die sechs Leute auf dem niedrigen Podest überzeugen durch ihre künstlerische Ausstrahlung – und sie singen von Dingen, die die Leute angehen. Brisanten Fragen

FOTOS: BARK

IM PALAST

gehen sie nicht aus dem Weg. Zum größten Teil als Lehrer tätig, können die Sturmvögel hier aus eigener Erfahrung sprechen. »Die Schule muß jetzt eine andere werden«, heißt es in einem ihrer Lieder, »doch wie, wenn heut so viele einfach gehn und spöttisch mit dem Finger auf uns zeigen und resignieren, keinen Ausweg sehn?« – Und statt einer versöhnlichen Schlußstrophe dann die Zeile: »... und doch, wer soll es ändern, wenn nicht wir?« Hier wie in anderen Liedern artikuliert sich eine Generation, die Illegalität und Schützengraben nur aus dem Geschichtsbuch kennt, die bereit ist, Verantwortung zu übernehmen, die für neue Fragen nach neuen Antworten sucht. »Wir müssen wieder lernen, uns zu streiten in so bewegter Zeit«, singen sie. Ich finde diesen Satz ebenso zeitgemäß, wie mir die Sturmvögel sympathisch sind. Wegen ihres Engagements, ihrer Offenheit und Streitbarkeit.

Was habe ich noch erlebt bei den Volkskunsttagen? – Ich habe Rheinländer getanzt mit den Tänzern von Hops und Malz zur Musik der Schweriner Folkgruppe Tüdderkram. Ich habe gut mecklenburgisch gegessen – Wildschweinsteak mit Champignons und Jagdhornmusik, habe in der Solidaritätslotterie Holzspielzeug für meine kleine Nichte gewonnen, habe Handwerkern bei der Arbeit zugesehen. Die Karikaturisten von der PH Güstrow fand ich zu brav. Vermißt habe ich Amateurkabaretts. Gibt's sowas in Schwerin nicht? Oder konnten sie aus »technisch-organisatorischen Gründen« nicht spielen? Gefreut hat mich, das sei zum Schluß noch gesagt, die Gruppe Fünf gegen die Reichsbahn – wegen der schön swingenden Musik und ihres Namens (ich gehöre nicht zu den Autobesitzern).

WOLFGANG LEYN

MISS-KNÜLLER?

Neuerdings werden wir hierzulande von Miss-Wahlen überrollt. Da ist es faßt schon müßig zu fragen, ob sie überhaupt und unter welchen Kriterien sie durchgeführt werden sollten. Mag jeder Veranstalter selbst entscheiden. Erfahrungsgemäß sind ja anleitende und verantwortliche Institutionen diesbezüglich sehr sparsame Ratgeber und nur in den seltensten Fällen zu kompromißloser Befürwortung bereit. Manchmal ist es auch gut so! Zuviel Dilettantisches wurde schon verzapft und hat dazu beigetragen, bestehende Vorurteile zu festigen. Anfang November 1988 brandete in Karl-Marx-Stadt eine neue Diskussionswoge auf, als Inserate und Anzeigen in der Tagespresse davon kündeten, daß Frauen und Mädchen, jung, attraktiv, und möglichst noch intelligent als Miss-Bewerberinnen gesucht würden.

Mit »Herbstknüller 88« tituliert und als Miss-Wahl charakterisiert, rief die geplante Veranstaltung bereits im Vorfeld viele Gegner auf den Plan, die aus der Miss-Wahl gern eine Miß-Wahl der Veranstaltungsform gemacht hätten. Das Argumentationsspektrum, so gelesen im Sächsischen Tageblatt vom 8. 10. 88, ging »vom unverhüllten Sex, statt Erotik«, bis zu »Ignoranz körperlich Behinderten gegenüber, welche nie die Chance haben, ob ihres gesundheitlichen Handicaps, einen Preis zu gewinnen«, in die Offensive. Mir drängte sich unwillkürlich der Gedanke auf, ob noch Olympische Spiele, Artistik oder Modeshow präsentiert und genossen werden können, ohne ein schlechtes Gewissen zu empfinden. Wie auch immer, die Ankündigung, daß Karl-Marx-Stadts Schönste gekürt wird und der Rahmen dafür aus den profilierstesten »Unterhaltern« des Landes gebastelt werde, stellte die Programmgestalter Klaus-Dieter Illing und Andreas Eckelmann binnen kürzester Frist ins lokale Kreuzfeuer der Meinungen. Dessen ungeachtet konzipierten das Neubaukulturzentrum Lena und der Jugendklub Würfel ihr Gemeinschaftsprojekt: Unterhaltungsshow mit Miss-Wahl.

Den ansonsten tristen und als Schulspeisungsobjekt fungierenden Saal verwandelte das Berliner Produktionsteam um Bernd Lehmann in einen schwarz-weiß-silberfarbenen Raum (mit exklusiv gestalteter Bühne nebst Laufsteg und raffiniert gewählter Lichtregie), in dem nichts mehr an seine eigentliche Bestimmung erinnerte. Übrigens wurden die städtischen Ausstellungshallen am Schloßteich für die Compact-Disc zum Popfestival von eben diesem Team gestylt – und man war allerorts des Lobes voll über Einfallsreichtum und Ausschöpfung aller vorhandenen Möglichkeiten.

Das Programm: Zur Einstimmung des Publikums wurden Meinungsumfragen als Video-Mitschnitte übertragen: Wie denkt die weibliche sozialistische Diskopersönlichkeit über Miss-Wahlen? Dann ging's los! Maurice Ravels »Bolero« im CD-Sound erscholl als Begrüßung und nahtlos war der Übergang zu Jingle, Feuerwerk und Trockeneis. Die Conférenciers des ersten Abends, Jürgen Karney und Wolfgang Lippert, plauderten im gewohnten, lockeren Ton, stellten Achim Zielesch und seine Modekommode vor und ergänzten einander einfallsreich. Eva-Maria Pieckert, Wolfgang Ziegler, das Tanztrio Label, Thomas Froese und natürlich die Bewerberinnen um den Titel Miss-Karl-Marx-Stadt präsentierten sich interessant und witzig. Aber das sollte sich zur eigentlichen Wahl, am nächsten Tag, der den »Knüller« versprach, grundlegend ändern. Die Prinzessin war gekürt – ausgewählt aus sechs Bewerberinnen und ermittelt von einer Jury. Nun sollte aus weiteren sechs Mädchen eine weitere Siegerin ermittelt werden, welche dann zum »Stechen« im Kampf um die Krone der »Knüllerqueen« anzutreten hatte. Es hätte ein wirklicher Knüller werden können, wenn . . ., ja wenn Lippi nicht, auf Grund des fehlenden Jürgen Karney, auf sich allein gestellt gewesen wäre, etwas weniger den alkoholischen Getränken zugesprochen und mit Infamitäten, bühnenunerfahrene Mädchen dermaßen verunsichert und zum Teil verletzt hätte, daß für Außenstehende der Eindruck entstehen mußte, auf der Bühne stehen junge unbedarfte Damen. Auch ich wäre verdutzt, wenn ich befragt würde, wann ich mich das nächste Mal in stomatologische Behandlung begäbe, weil ich einen »Überbiß« hätte. Und wofür mag sich Lippi interessiert haben, als er fragte, was eine Fachschülerin für Krankenpflege in der Abteilung Pathologie so alles sieht und erlebt? Ein weiterer Wurf, weit außerhalb des Zumutbaren, war ein Publikumsinterview mit dem durch Zufall in diese Verlegenheit gekommenen Komponisten und Musikwissenschaftler Werner Richter. Er hatte das zweifelhafte Vergnügen, Lippis »Erna kommt« passagenweise singen und eine Menge Diffamierungen über sich ergehen lassen zu müssen. Beschämend, zieht man das Format in Betracht, zu welchem es Lippi bis jetzt gebracht hat! Übrigens ließ auch die Resonanz des Publikums keine Zweifel darüber aufkommen, daß es peinlich berührt war.

Resümee: Nichts gegen Miss-Wahlen! Nur sollte man sich überlegen, wer sie moderiert.

ANDREAS HARLASS

Spannung – Spaß – Action

Diescho das Kochwunder
Feuerspiele
D. Scholze, PSF 135
Ebersbach, 8705

Choreograph
stellt Ihre Darbietung!
Genres:
Modeschauen, Artistik,
Tanzdarbietungen.
Zuschriften an:
Uk 312 VEB Verlag Technik, PSF 201
Berlin, 1020

FUFFZIGER

Leiter: Manfred Mayer
ab sofort telefonisch erreichbar: 2 81 35 03
Wilhelm-Pieck-Str. 225, Berlin, 1040
Management: Andreas Möser, Wendenschloßstr. 64/4,
Berlin, 1170, Tel.: 6 56 31 44

Pik – As

Schau-Fechten als spaßiges Straßentheater
Geeignet für Feste, die im Freien stattfinden.
Auskünfte bei:
Bernd Wolf, E.-Thälmann-Str. 41
Niederndodeleben, 3107

Achtung, Geschäftsadressenänderung!

»Die Heios« und »TV 1880«

Eberhard Riede, Mohnweg 13, PSF 1399
Halle/S., 4016, Tel.: 3 61 90

Das Kabarett der Stadt Magdeburg
»Die Kugelblitze«
sucht mit Beginn der Spielzeit 1989/90
männl. Kabarettisten bzw. Schauspieler
Bewerbungen sind bitte zu richten an:
Kabarett »Die Kugelblitze«, PSF 469
Magdeburg, 3010, Tel.: 3 39 56

Wir arrangieren und komponieren für Sie!

Anfertigung von
Halbplaybacks
Erkennungsmelodien (Diskotheken, Jugendklubs, Betriebe, Kulturhäuser)
Kompositionen für jeden Bereich (Artistik, Magier, zirzensische Darb.)
Moderne Keyboards (Sampler)
garantieren Zugriff auf sämtliche Sounds!
Telefon: Berlin 4 49 93 18

Fachschule für Tanz Leipzig

Staatliche Ballettschule
sucht ab sofort oder später
Ballettkorrepetitoren

Bewerbungen richten Sie bitte an:
Fachschule für Tanz Leipzig,
Staatliche Ballettschule
Wilhelm-Seyfferth-Str. 6,
Leipzig, 7010, Tel.: 32 80 34

Tubist,
Abschluß OS, s. g. m. Orchestererfahrung, sucht Anschluß an Klangkörper in der Umgebung von Hohenstein-Er., Glauchau, Stollberg, Karl-Marx-Stadt.
Winter, E.-Thälmann-Str. 6, **Hohenstein-Er., 9270**

Klubleiter,
(Fachrichtg. Kulturwissensch.), mit 10jähriger Berufserf., sucht neuen int. Wirkungskreis; Richtg. Theater und Konzerte im Bezirk Potsdam/Berlin.
Zuschriften an: **1647 KG-Kundendienstzentrale**
Zinnaer Str. 10, **Jüterbog, 1700**

SPASS MIT ZAUBER
WERNER UND CLOWN NONI

Kinderprogramm 60 min.

Zauberei, Clownerie, Musik und Quiz

* * *

ZAUBERN MÜSSTE MAN KÖNNEN

Show, Gags und Magie mit
W. S. Bergfeld, Margitt und Butler James

* * *

DUO BERGFELD –
MENTALDARBIETUNG
(mit Telefonbuchexperiment)

Werner S. Bergfeld, Windeberger Str. 90
Mühlhausen, 5700, Tel.: 39 36

ANZEIGENPREIS
1. ZEILE (halbfett): 13,50 M
JEDE WEITERE ZEILE 4,50 M
AUFNAHMEN MÖGLICH, WENN ZULASSUNG ENTSPRECHEND DER ZULASSUNGSORDNUNG UNTERHALTUNGSKUNST VOM 21. JUNI 1971 (GBL. SONDERDRUCK VOM 21.JULI 1971 NR.708) VORLIEGT.

HARRY ACHTNIG & ASS. GISELA
Rechen- und Gedächtniskünstler
Ein Mann rechnet schneller als der Computer
Pulvermühlenweg, 65, Zwenkau, 7114.
Tel.: 2571

ADINA & ROBBY LIND
„Herzliches nach Noten"
ein Programm für alle,
denen Musik am Herzen liegt.
Bärenhöhle, Berlin, 1166, Tel.: 6480441

DIE ÄQUIES
1-Handäquilibristik auf
Tisch und Treppe,
Sacks, Str. d. X. Parteitages 85,
Magdeburg, 3038, Tel.: 5 52 47

MISS ALBENA
Kautschuk-Tanz-Akrobatin
PSF 696, Berlin, 1020, Tel.: 2 82 02 62

ALIS SPIELSTRASSE
Spielen, Tanzen und Singen mit Kindern.
Forsthausstr. 10a,
Magdeburg, 3019, Tel.: 2 03 31

ANGELIKA & ASS.
temporeiche Antipodenspiele
Karl-Marx-Str. 15, Calbe (Saale),
3310, Tel.: 27 04

ANDY & TOMMY
Komische Kaskadeure
A. Seifert, F.-Mehring-Str. 82,
Zwickau, 9550, Tel.: 4 27 52

ANKE
„Magische Boutique"
Anke Duda, C.-v.-Ossietzky-Str. 16,
Wolfen, 4440, Tel.: 45 51

DIE ARANOS
Tempo-Charme und Können auf Rädern
Helmholtzstr. 22, Berlin, 1160,
Tel.: 6 35 82 98
Berliner Landstr. 84,
Hangelsberg, 1244, Tel.: 3 62

ARGUS
Computer mit Kultur, vom Partner
Computer bis zur Video-Wand-Gestaltung, Computereinsatz in Ihren Veranstaltungen.
Kürschner, Tel.: Berlin 6 56 39 21

DUO ARKUS
Luftattraktion am routierenden Flügel, auch mit Standapparat, mind. 5 m erforderlich.

DIETER & AXEL
Gentlemanpercheakrobaten.
Dieter Pilz,
Gogolstr. 92, Leipzig, 7025

DIE ASCONS
Äquilibristik mit Kristall

HEINZ ASCON & ASS.
Balancen mit Kristall
Am Peterborn 52,
Postfach 232, DDR – Erfurt, 5076,
Tel.: 6 64 68

DIE BALRADOS
Jongleurshow

ED & JANETT
farbige Kistenrevue
E. Wreesmann-Balrado, Schulstr. 17,
Miltitz/Leipzig, 7154,
Tel.: Leipzig 4 78 21 03

DIE BRUWELLYS
Moderne Handstandäquilibristik
Uwe Bräuer, Thiemstr. 17, Leipzig,
7027, Tel.: 8 33 74

DUO BAROLL/PEDRO & ASS.
Doppeldarbietung mit Spaß und Spannung
Lustige und gewagte Balancen auf Rollen.
Humoristischer Jongleur
Schönerlinder Str. 58,
Zepernick, 1297,
Tel.: Berlin 3 49 23 26

DIE BERLINIS
Spaß-Spannung-Sprünge
Exzellente Wurfstangendarbietung und Akrobatik um die Jahrhundertwende
Hartmut Niß, Helene-Weigel-Platz 6,
Whn. 2303, Berlin, 1140,
Tel.: 5 49 86 82 oder über Malitz 3 49 79 51

PHILIPP BERNADO
gewagte Äquilibristik
Poststr. 5, Arnsdorf, 8143,
Tel.: 41 31

RUDI BIEGERL
Jodler und Zithersolist
Reichenbacher Str. 126,
Zwickau, 9500

ROBBY BISCHOFF
der Meister auf dem Kunstrad

BOB & TINA
feink. Fangkombinationen
Weigandstr. 27, Karl-Marx-Stadt,
9033, Tel.: 85 07 77

DUO BOHÀRES
HEBEELASTIK
mit HANNELORE FRÖHLICH
Schlager- und Stimmungsgesang

"KATJA & SVEN"
Rollschuhschleuderakrobatik
permanente Anschrift: Hauptstr. 49,
DDR-Gahlenz, 9381, Tel.: Oederan 425

DIE BOANAS
Illusionsschau mit Riesenschlangen
Kontakt: Borgmann,
Tel.: Leipzig 49 12 12

DREI CARBENIS
Internationale Trapezdarbeitung
Leninstr. 58, Postfach 104,
Jüterbog, 1700

DUO CARAY
Internationales Showtanzpaar
Störmthaler Str. 9,
Leipzig, 7027, Tel.: 8 36 93

DUO CATREE U. KATRIN
Eine akrobatische Doppeldarbietung
D. Sobbe, Wittenberger Str. 55,
Berlin, 1143, Tel.: 3 32 83 76

FRANK CERRY
Hauptstr. 85, Eibau, 8712,
Tel.: Neugersd. 8 76 56

COLLY
Humorist.
P.-Junius-Str. 36, Berlin, 1156,
Tel.: 3 72 44 64

DIE CORTINAS
Original-Tauben-Balancen
K.-Marx-Str. 60, Forst (L.), 7570,
Tel.: 76 35

DAGMAR DARK
Pantomime

CLOWN DAG
Kinderprogramme
Bruno-Schmidt-Str. 19,
Rostock, 2500, Tel.: 4 23 80

DAIDALOS – IT'S SHOW TIME
Ikarische Spiele.
Ronald Siegmund,
L.-Herrmann-Str. 32, Berlin, 1055,
Christian Mrosek, Sredzkistr. 39,
Berlin, 1058, Tel.: 4 48 99 76

DREIECK
Humor u. Satire in Lied und Wort, bis 90 min.

LIEDER GEGEN „ZURÜCK-HALTUNG"
Chanson polit. Lied, bis 60 min.
Ulrich Kellner, Bergaustr. 49,
Berlin, 1195, Tel.: 6 32 94 45

DUO ESTRELLA
moderne Äquilibristik.
Brassenpfad, 26,
Berlin, 1170, Tel.: 4 94 46 60

DUO SHAPE
moderne Posenshow.
P. Butze, J.-Dick-Str. 73,
Karl-Marx-Stadt, 9050, Tel.: 22 22 91

DIE DEGAS
Äquilibristik-Fangspiel-Kombination
J.-R.-Becher-Str. 33, PSF 40,
Fürstenwalde, 1240, Tel.: 29 58

2 DUDAS
„Potpourri Magie" und Kinderprogramm, „Der bunte Zauberwagen"
C.-v.-Ossietzky-Str. 12, Wolfen,
4440, Tel.: 45 51

DUO DANÉE
Eine originelle Kombination von Schlappseilbalancen, Äquilibristik und Jonglerie. M. Walther,
Rheinsberger Str. 9, Berlin, 1040

EBONY-BAHO
Akrobatik am Standperche
K.-Marx-Str. 178, DDR-Magdeburg,
3010, Tel.: 3 31 96

EGON ELGANO
vielseitiger Jongleurakt
Freiligrathstr. 34, Zwickau, 9500

GITTA ELSYS
Moderne Jonglerie
W.-Florin-Str. 26, Tel.: 5 29 03
Leipzig, 7022

ELWOCARIS
Trampolinshow.
W. Knittel, Trinius Str. 26,
Schkeuditz-West, 7144,
Tel.: Leipzig 5 45 54 (Heinrich)

DUO ETON
Tanzakrobatik

ETON + CHRISTIN
Akrobatik auf Stühlen
Block 343/3/43,
Halle-Neustadt, 4090, Tel.: 64 72 94

M. FATAL
Musikal-Humorist. Kinderprogramme, als Musikclown Rolly.
H. Sperlich, Kroatzbeerwinkel 3, Jonsdorf, 8805, Tel.: Oybin 5 28

FATIMA
– Fakirshow – atemberaubende Scherbensprünge, gewagte Balancen auf scharfen Säbeln, faszinierende Feuerspiele
M. Schulze, Falkenberg/E., 7900
Tel.: 23 11

ROLAND FETTKE & ASSISTENT
Spielmeister – Kinderprogramme – Spiel und Spaß mit Clown Rolli im Kinderzirkus „Bumsvallera" – Rolands Spielbude – Clown Rolli – Clownerie.
PSF 1340, Leipzig, 7010, Tel.: 31 39 57

CHARLES FISTKORN
EDITH & BENETT
Rennerbergstr. 8, Radebeul, 8122, Tel.: 7 44 46

FREDDI
Der Mann mit dem Cognac
Humorvolle Zaubershow
Fred Olesch, Zur Nachtheide 67, Berlin, 1170, Tel.: 6 57 37 89

DIE GARDINGS
Geussnitzer Str. 26, Zeitz, 4900, Tel.: 58 85

DIE GINGERS
Showtanz – Akrobatik – Parodie
Ginger u. Michael Streibig, Brunnenstr. 3, Berlin, 1054
Tel.: 2 81 97 71

DIE HANKES
original Drehperche-Attraktion (variable Höhe) und

TRIO LA-KAA
Die exotische Show mit Riesenschlangen.
D. Dittrich, Nordhäuser Str. 18, Erfurt, 5026, Tel.: 6 49 56

HARSTINI & ASS.
Moderne Fakirshow
Wasserkunststr. 2, Magdeburg, 3018, Tel.: 22 33 47

BERND HARTUNGS
humorvolle ventriloquistische Show, Bahnhofstr. 5. Bufleben, 5801

HANS JOACHIM HEINRICHS
Conférencier.
Ibsenstr. 56, Berlin, 1071, Tel.: 4 49 75 19

EBERHARD HEINZE
Conférencier.
R.-Koch-Str. 20, Altenburg, 7400, Tel.: 31 41 85

DIE HEIOS
Komische Kaskadeure

TV 1880
Parodie auf die Turner der Jahrhundertwende für Kinder als „Putzbrigade flotter Besen"
E. Riede, Mohnweg 13, PSF 1399, Halle, 4016, Tel.: 3 61 90

HENRY + SYLVANA
ein Rendezvous mit der Magie
Wachsmuthstr. 15, Leipzig, 7031, Tel.: 20 81 42 oder 48 74 85

DIE HILLMANNS
Akrobatik am Standgerät
Brandstr. 31, Magdeburg, 3027, Tel.: 5 79 17

DIE HOBBYS
exzellente Stuhlspringer
M. König. Geschwister-Scholl-Str. 7, Zwickau, 9590

CLOWN „HOPS & HOPSI"
artistisch-humoristisches Kinderprogramm

„PAUL + PAULINE"
humorvolle Hebeakrobatik
L. Klich, Zionskirchstr. 11, Berlin, 1054, Tel.: 2 81 05 68

INDIRA & ASS.
Tanz mit Schlangen
Tetschener Str. 24, Dresden, 8020

DIE JACOBIS
Jonglerie auf Stelzen

WOODSTEPS
Spaß auf Stelzen
P. Jacob, Anklamer Str. 55, Berlin, 1040, Tel.: 2 81 89 29

DIE JONGLETTS
Humorvolle Jongleure
H.-D. Benjowski, Melanchthonstr. 23, Görlitz, 8900

2 JUÀREZ
Fiestamexikana, original-originell

DUO SHYRAKI
Antipodenspiele mit Pfiff
H.-J. Hammer, Wittenberger Str. 70, Dresden, 8019, Tel.: Dresden 33 47 38, Berlin 2 72 81 36

DIE KANIS
Moderne Marionettenspiele
Volksgutstr. 21, Waltersdorf/Kienberg, 1601
Tel.: Berlin 6 81 71 96

KARNO UND FREDDI
Humorvolle Zaubershow
70 Minuten Zauberei und Clownerie für Kinder von 5–12 Jahren
G. Benrich, Kopernikusstr. 8, Berlin, 1034, Tel.: 5 88 32 50

KARSTEN & CORINA
Parodie – internationaler Schlagerstars.
K. Heß, Teichstr. 7, Cainsdorf, 9505, Tel.: Zwickau 27 84

KASKADEURE – LIVE
Turbulente Country-Show, rassige Pferde, hübsche Girls, starke Cowboys
Leitung: Bernd Swientek
Geschäft: Parkstr. 67. Berlin, 1120
privat: Czarnikauer Str. 12, Berlin, 1071

TANJA KING U. FRED
Melangedarbietung.
Körnerplatz 8, Leipzig, 7010, Tel.: 31 46 68

Das niveauvolle Programm für Kinder von 4–10 Jahren
Meister Hobel und sein Puppenspiel
Spaß und Poesie um alte Märchen und neue Geschichten

DIE KOMIX
Kindermund mit Marionetten
W. und M. Bransche, PSF 310, Naumburg, 4800, Tel.: 39 14

IRMELIN KRAUSE
Singende Schauspielerin
Programme aller Art mit Piano, Orgel, Akkordeon, Combo und kleinem Blasorchester
Suermondtstr. 4, Berlin, 1092, Tel.: 3 76 60 80

WERNER KREUTZBERGER
Kristall- u. Säbelbalance/Ball- u. Handäquilibristik
Bautzener Str. 133, Cottbus, 7500, Tel.: 42 34 79

DIE VIER LAUBFRÖSCHE
Marienberger Str. 60, Dresden, 8021, Tel.: 3 53 88

LEOPARDS
Gleichgewichtsbalancen an der freitr. Leiter
Andrea u. Andreas Klein, W.-Rathenau-Str. 5, Waren (Müritz), 2060, Tel.: 32 91

DIE LIPS / 3 Attraktionen
1. Rollschuhschleuderdarbietung
2. Akrobatikdarbietung
3. Lustige Kakadu-Dressur
Mozartstr. 5/821, Leipzig, 7010, Tel.: 28 34 16

LÄRCHENTALER MUSIKANTEN
- perfekter Oberkrainersound im Konzert, humorvoll präsentiert, für Freunde der volkstümlichen Unterhaltungsmusik
- Konzerte im In- und Ausland
- Rundfunkproduktionen in der DDR

Leitung: Manfred Schönherr, PSF 4, Meinersdorf, 9165
Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 00 19
(Silvia Schubert, Sprecherin)

HANS-JOACHIM LINDECKE
Conférencier und Spielmeister; auch Solo-Programm (60 min)
Aphorismen-Bonmots und Couplets
Prager Str. 63, Schönebeck, 3300, Tel.: 6 61 61

KLAUS LOHSE & SYLVIA
Gewagte Stuhl- und Tischbalancen
Mendelssohn-Bartholdy-Str. 1, Taucha/Leipzig, 7127
Tel.: Taucha 84 56

GERALD LÖBLING
Tierstimmenimitator
Tierstimmen mit Humor serviert
R.-Wagner-Str. 28, Frankenberg, 9262

WEISHEITS-LUFTPILOTEN
Spitzenensemble der Hochseilartistik
Ltg. Wilfried Weisheit, E.-Thälmann-Str. 44, Harzgerode, 4306

DIE MABORAS
Die Illusionsschau mit Riesenschlangen

Clown Charly & Susi
ein Programm für Kinder im Alter von 5 bis 12 Jahren (45 bis 60 min)
ANDREAS BLESSMANN – Sprecher
A. Blessmann, Hoehenerxlebener Str. 61, Staßfurt 2, 3250

MANFRED + ASS.
Extravaganzen am Standtrapez variable Höhe, mind. 2,50 m, es wird nichts eingeschraubt!
Überall arbeitsmöglich
Komarowstr. 110, Zwickau, 9560, Tel.: 7 44 36

2 MARKO
Lustige Braunbärendressur

MARCEL UND KORNELIA
Fakirshow mit Riesenschlangen
K. u. D. Meisel, Straußstr. 2,
Zepernick, 1297

MARY AND JOLLY
Exentrik-Kaskadeure
Kastanienallee 86, Berlin, 1058,
Tel.: 4 49 49 34

DIE MATLEI'S TANZTEAM HALLE
· Gesellschaftstänze · Folkloretänze ·
Tanzparodien · Altberliner Tänze ·
Die Sonntagsangler.
Uwe Matz, Schkopauer Weg 14,
Halle, 4070, Tel.: 4 59 51 oder 64 48 76

OTMAR MEINOKAT
(Teor) Oper, Operette und Lied
E.-Kuttner-Str. 5, Berlin, 1156,
Tel.: 5 59 91 04

MARIANNE MEISTER
Die Komponistin am Flügel,
Solo und Begleitung
Std. Adr.: Teichstr. 6,1, Altenburg, 7400

DIE MELARIS
Stirn- und Schleuderperchedarbietung

DUO LOTOS
asiat. Melangeakt. Am Stadtwald 10,
Wittenberg, 4600, Tel.: 42 61

DUO MERRIS
Vertikalseildarbietung

ISOLDE & ASS.
Drahtseildarbietung.
DDR-Redlin, 7901,
Tel.: Herzberg/E. 35 11

MIMOSEN
Skolion-Tautologen
W. Seher, Wichertstr. 70, Berlin, 1071,
Tel.: 4 49 84 22

DUO MIRÉ
Akrobatik am rotierenden Knieperche
M. Renner, W.-Nicolai-Str. 11,
Wittenberg, 4600, Tel.: 8 32 41 oder
über Fuchs 8 19 77

LES MONTANAS
Hebeakrobatik
M. Richter, K.-Gottwald-Str. 7,
Eisenhüttenstadt, 1220, Tel.: 4 43 20

TRIO MONTARY
Instrumental-Parodisten mit ihren
Mundharmonikas.
E. Bachmann, Goldschmidtstr. 21,
Leipzig, 7010, Tel.: 28 14 75

LADY M. & CO.
Illusionsschau

ZAUBERCLOWN PiPo
Spaß für groß und klein

PIPOLINA
Kinderzauberschau
A. Mörke, Hessestr. 6, Potsdam,
1560, Tel.: 2 50 27

NORINAS MUSIKALISCHES DESSERT
Ein Unterhaltungsprogramm, beliebt
bei jung und alt, bietet Norina Suhle
mit ihrem E-Piano und Rhythmusgerät
Petershagener Weg 32, Berlin, 1166,
Tel.: 6 48 00 86

DUO PERAY
Illusionsshow & heitere
Close-up-magic „Die Zaubermühle";
eine Spielshow für Kinder von
5–10 Jahren, 60 min
Regina u. Peter Schreiber,
Potschkaustr. 38, Leipzig,
7060, Tel.: 4 11 06 60

PETER & ASS.
Perchekombinationen
Tzschimmerstr. 22, Dresden, 8019,
Tel.: 3 55 59

PETER & Co.
Die Diskothek, die sich anpassen kann
Spiel und Spaß mit Peter & Co.
(Kinderprogramm)
P. Ebert, K.-Kresse-Str. 5,
Leipzig, 7031

DIE YOGANGAS
Indische-Yoga-Konzentrations-
Darbietung mit 2 Nagelbrettern/Yoga-
Demonstration u. Talk
G.-M. Ebert, K.-Kresse-Str. 5,
Leipzig, 7031

PETER & LONNY
Magische Spielereien

STRUWEL & PETER
Bauchreden

RÄTSEL – JUX – ZAUBEREI
mit Peter, Lonny und Cäsar
für Kinder – Zauberei und viel Spaß
Breitscheidstr. 31, PSF 53,
DDR-Wittenberg, 4600, Tel.: 42 38

HANS-HOLGER PETERMANN
Sprecher, Spielmeister und Regisseur
Tauchaer Str. 264, Leipzig, 7045,
Tel.: Taucha 80 98

JOSCHI POSNA UND KORNELIA
Jonglerien auf dem Stangenrad

POSNAS-PUDELPARADE
Kantstr. 32, Berlin, 1147,
Tel.: 6 45 86 08

QUICK
Musical-Humorist
auch 2. Darbietung möglich
Schleizer Str. 4/171, Gera, 6502,
Tel.: 3 34 36

2 RADONAS
Einrad-Äquilibristik · Tempo · Eleganz
Ronald & Tatjana Schletter,
Swinemünder Str. 12, Berlin, 1058,
Tel.: 2 81 24 03

RASANTOS
Leipzig, Tel.: 31 26 54

UWE RATH
Schlager, Stimmungs- und Volkslieder
Teil- u. Kleinstprogramme
(einschl. Frauentag u. Weihnachten)
Friedeburger Str. 6, Freiberg, 9200,
Tel.: 4 83 94

PETER REMMLER
Sänger mit modernen
Tasteninstrumenten; Gestaltung von
unterhaltsamen Kleinstprogrammen
im Duo mit Monika, Tanzmusik möglich
K.-Günther-Str. 24, Leipzig, 7050,
Tel.: 6 29 44

DIE REMOS
Humor am Blumenstand

2 MAGENOS
Antipodenspiele im Duett
Margitt u. Günter Lipinski,
Schulstr. 9, DDR-Zörnigall, 4601,
Tel.: Mühlanger 3 95

REGIE & GESTALTUNG
Beratung – Konzeption – Dramaturgie
Für Einzeldarbietungen ·
Kinderprogramme · Szenen · Lied- und
Sprecherdarbietungen
J. Andrees, Gundelfinger Str. 29,
Berlin, 1157, Tel.: 5 08 34 92

LUNIT RIEBEL
internationale Folklore/Chanson/
Lied/Kunstlied/Renaissancemusik/
Barockmusik.
Matternstr. 3, Berlin, 1034,
Tel.: 4 37 03 15

RICO & KERSTIN
Handäquilibristik
A.-Köhler-Str. 19,
Karl-Marx-Stadt, 9043, Tel.: 22 48 03

ROCCO u. LINDA
Balance mit Kristall auf Stahlleiter
Hermannstr. 8, Wittenberg, 4600,
Tel.: 8 22 70

CHARLI ROLFS
und Partnerin, der Manipulator
H.-Driesch-Str. 44, Leipzig, 7033,
Tel.: 4 51 10 82

hardy lossau-romano & zwetana
grünberger str. 41, berlin, 1034,
tel.: 5 88 41 27

DIE ROSINIS
Magic-Entertainer
R. Rosenberg-Rosini, Günthritzer
Weg 1, Leipzig, 7021, Tel.: 5 31 27

les-ro-tas
Spiel mit routierenden Seilen

DIE ROBALOS
gewagte Rollenbalancen
M. Menzel, Am Neumarkt 2,
Merseburg, 4200, Tel.: 21 04 13

LUDOLF RÜHM
Gentlemanjongleur
B.-Göring-Str. 61, Leipzig, 7010,
Tel.: 31 32 57

ORIGINAL SAALETALER
Gesangs- & Instrumentalensemble
· lustiges volkstümliches
Musikshowprogramm · gestaltete
Veranstaltung mit Zusatzprogramm
· musikalischer Frühschoppen, Konzert
· präsent bei Funk und Fernsehen
Geschäftsleitung: G. Schmidt,
J.-P.-Krieger-Str. 6, Weißenfels,
4850, Tel.: 8 15 68

MADEMOISELLE SANDY
exzellente artistische
Kautschukdarbietung
U. Henning, B.-Lichtenberg-Str. 11,
1. Aufg., Berlin, 1055,
Tel.: 4 39 95 26

DOS SANTOS
Original-Limbo-Show
E.-Thälmann-Str. 79,
DDR – Potsdam-Babelsberg, 1502
Tel.: 7 52 57

GESCHWISTER SCHMIDT
Gesangs- und Instrumentaltrio
Stimmung und gute Laune durch
Volksmusik zum Mitmachen;
Programmdauer bis 45 min
Schützenhauswerg 2, PF 60/26,
Neuhausen, 9336

JÜRGEN W.SCHMIDT
Confèrencier
Fischer-von-Erlach-Str. 18,
Halle, 4020, Tel.: 3 04 41

MIKE SCHNELLE
Confèrencier + Gentlemanjongleur

MIKE SCHNELLE TRIO
– Blitzjongleure –
Querstr. 9, Markkleeberg-Zöbigker,
7113, Tel.: Leipzig 32 32 41

DUO SCHOBERTO
Hundedressur/Katzen-Tauben-Revue
Bernauer Str. 39, Zepernick, 1297,
Tel.: Berlin 3 49 20 05

GESANGSDUO MONIKA UND WOLFGANG SCHRÖTER
Volkslieder, Schlager und
Stimmungsgesang zu Gitarre
Straße der Waggonbauer 14,
Halle, 4073, Tel.: 4 85 21

ROLF SCHUMANN
Tauchaer Str. 103, Leipzig, 7042,
Tel.: 2 41 28 14

CHRISTINA SCHWARZ (Schauspielerin)
stellt eigene Programme
unterhaltsamer Art mit viel Musik vor
(auch für Kinder)
Ständige Adresse: Ch. Schwarz,
Weidenweg 39, Berlin, 1034,
Tel.: 4 37 54 52 oder 2 75 25 05

GESCHWISTER SCHWENK
Zahnkraft-Schleuderakt am
Hängeperche und Standgerät
K.-Marx-Str. 34, Magdeburg, 3010,
Tel.: 5 30 62

DIETER SCIPIO
Confèrencier

DUO SCIPIO
Vertikalseil (für Freilicht-
Veranstaltungen mit Standapparat)
Thälmannplatz 9, Wulfen, 4371,
Tel.: 2 76

SERENO
modern magic show
Dr.-Hans-Wolf-Str. 85, Schwerin, 2758,
Tel.: 86 19 10 und 32 36 04

SONJA UND DIETER
Handvoltigeure

DUO SOLAR
Akrobatik an der Knieleiter
D. Hoffmann, O.-Nagel-Str. 30,
Bautzen, 8600, Tel.: 2 21 49

SONJA SOLO
Akrobatik am Perche
S. Richter, Lenzstr. 12d, Woltersdorf,
1255, Tel.: Erkner 52 38

„DIE LUSTIGEN SPREEFAHRER" BERLIN
Berliner Herz und Schnauze in einem
musikalisch-kabarettistischen
Unterhaltungsprogramm.
Auch mit anschl. Diskothek möglich.
Leitung: P. Obenaus-Bergen,
Auerstr. 24, Berlin, 1034,

MANFRED STOCK
Humor, Kabarett, Gesang.
PSF 449, Dresden, 8060, Tel.: 57 47 62

straps + struth
ein lustiges drunter und drüber,
tel.: 58 49 57, c.-v.-ossietzky-str. 20,
karl-marx-stadt, 9000

SYLKE
Moderne Kautschuk-Elastik
S. Frevert, O.-Buchwitz-Str. 46,
Schneeberg, 9412, Tel.: 55 18

DIE TABORKAS
Akrobatik an Schulter- und
Schleuderperche. Hosemannstr. 11,
Berlin, 1144, Tel.: 5 27 64 09

TANZQUARTETT HALLE
Gesellschaftstänze

DIE OLDYS
Heitere Tanzparodien
H.-Bluschke, W.-Pieck-Ring 11,
Halle, 4020, Tel.: 72 15 55

TANZ- UND SCHAUORCHESTER DESSAU
Geschäftsleitung: Günter Hoppert
Kloßstr. 15, Leipzig, 7034,
Tel.: 4 01 16 53

DIETER TEUBER & ASS.
Kraftakrobatik.
Hohetorstr. 20, Eisleben, 4250,
Tel.: 42 24

TINO, DER FLOTTE OBER
Einradäquilibristik
Am Lärchehain 3, Beiersdorf, 8701

THOMALLA
Eine 60 min Zauberschau

SPASS MIT TOMY
Ein lustiges Zauberprogramm
für Kinder von 4 bis 10 Jahren
Leutenberger Str. 20, Wurzbach,
6860, Tel.: 2 01

TRIO CHARMANT
mit ihren fliegenden Keulen
Kontaktadresse: G. Groicher,
W.-Pieck-Str. 6, Zwickau, 9540,
Tel.: 4 35 12

2 TROLLYS / DUO VINTOS
Kaskadeure / Äquilibristik
H. J. Gründer, Obstmustergarten 76,
Dessau, 4500, Tel.: 88 13 18

DIE VARINIS
mit Kendo, Kata, Akrobatik
rasant dargeboten in einer
Japanischen Sport-Spiel-Show
A. Schmidt, Gdansker Str. 8,
Rostock 22, 2520

HASSO VEIT
Konzertorganist, Radio-Television
Hirschsprung 70a, Leipzig, 7043,
Tel.: 4 78 34 93

KARIN VEIT
Sprecherin, Hahnemannstr. 8,
Leipzig, 7033, Tel.: 47 10 74

VELONS
Exquisite Rad-Artistik

REWOS
Moderne Hebeakrobatik
W. Ebert, Triniusstr. 29,
Schkeuditz/Leipzig, 7144,
Tel.: Schkeuditz 28 94

2 WAGIS
Tempokaskadeure
Semmelweißstr. 25, Magdeburg, 3014,
Tel.: 61 52 36

HORST WALTER
Confèrencier – Modesprecher
Cranachstr. 5, Dresden, 8019,
Tel.: 4 59 13 38

DIE WALTHERS
lustige Pudeldressur
Wiesengrund 5, Plauen-Possig, 9900,
Tel.: Plauen 3 33 44

WASCHBÄR FAMILY
original Waschbär-Revue

FLYING FRIENDS
Greifvogel Show
A. Becker, Nr. 60/10, Grethen, 7241,
Tel.: Grimma 35 45 oder
Leipzig 87 19 89/87 39 74

überall,
wo spass in's programm gehört . . .

GERD WEIDNER
solo, moderation und konzeption,
buch, regie.
k.-marx-allee 2, gera, 6500, tel.: 2 34 73

HOCHSEILTRUPPE GESCHWISTER WEISHEIT, GOTHA
Die größte Hochseilshow der DDR
Leitung: R. Weisheit, Oberstr. 1,
PS 218–30, Gotha, 5800, Tel.: 5 10 96

WERNER WELLACH & ASS.
Internationale Showartisten
Weimarische Str. 4, Dresden, 8023,
Tel.: 0051/57 54 26

GERT WENDEL U. BARBARA
Spitzenleistung auf freistehender Leiter

MADEMOISELLE ROLLÉ UND JOHANN
Florastr. 14, Berlin, 1123,
Tel.: 3 49 69 48

Eine Stunde
GITARREN SOLO IM KONZERT
(Folk Picking Guitar) und kühne
Gesänge gespielt von Uwe Schreiber
Block 620/3, Halle-Neustadt, 4090,
Tel.: 65 87 32

WILHARDY & ANETT
Jonglerie u. Balancen mit
Marken-Porzellan
Kontakt: Am Horn 15, Weimar, 5300,
Tel.: 55 90

XELA
Showtanzpaar vom Metropol-Theater
P. Wichmann, Andreasstr. 34,
Berlin, 1017, Tel.: 2 79 22 19

MARTIN ZEHNER
serviert WIENER BONBONS
90 min Heurigen-Stimmung/
Humor-Gesang-Schrammeln
Th.-Müntzer-Str. 43, Weimar, 5300,
Tel.: 6 11 14

DUO ZIMKO
Zauberschau mit verschiedenen
Tierarten für Erwachsene
und Kinderprogramm –
Tiere aus dem Zauberhut
PF 26–12, Schöneiche, 1254,
Tel.: Rüdersdorf 20 34

MICHELLE SHOCKED

Es ist Sommer. Du bist irgendwo draußen, vielleicht auf einer Wiese unweit der Autobahn Berlin-Rostock. Du sitzt mit Leuten abends am Feuer. Ein Mädchen spielt Gitarre und singt. Die Grillen zirpen – die vollkommene Idylle. Die vorbeidonnernden Laster raunen den Sound der Freiheit. Weite Romantik rotweingetrübter Phantasien . . .

Du gehst ein halbes Jahr später in einen Plattenladen, und plötzlich blickt dir dasselbe singende Mädchen von einem Cover entgegen. Auf dem Cover liest du: »Aufgenommen mit einem Geracord«. Da hat also einer alles mitgeschnitten und jetzt steht's hier im Plattenladen. Unglaublich!

Lokalisieren wir das Geschilderte ein paar tausend Kilometer weit weg. Dahin, wo der Westen am wildesten, die Prärie am präriesten ist: nach Texas/USA. Da heißen dann die Grillen Crickets, die Autobahn nennt man Highway, die Laster sind Trucks, der Rotwein ein Bourbon oder Southern Comfort und das Geracord ein Sony Professional. Abgesehen von diesen lapidaren Nebensächlichkeiten hat es sich so ähnlich zugetragen, vor fast drei Jahren, im Sommer 1986. Das singende Mädchen heißt Michelle Shocked. Sie war zu einem Folk & Country-Festival nach East Texas gekommen, hatte sich um Teilnahme beworben. Niemand kannte sie. Außerdem war ihre Demo-Kassette verlorengegangen, der Wettbewerb für sie tabu. Sie sang trotzdem (außerhalb der Wertung, an jenen nächtlichen Lagerfeuern nahe dem Highway). Peter Lawrence, reisender Talentesucher, Eigner eines kleinen britischen Indie-Labels, hörte sie, war fasziniert, hielt seinen Professional rein und Michelle füllte eine ganze Kassette mit ihren Songs. Jenes Indie-Label (Cooking Vinyl) machte kurz darauf ohne viel Federlesens eine Platte draus: Michelle Shocked – The Texas Campfire Tapes. Dies also ist die Geschichte der ersten LP von Michelle Shocked. Interessanter jedoch ist wohl ihre eigene. Und die geht so:

Es war einmal ein Mädchen in Gilber/Texas. Mama nannte es Michelle. Mama erzog es nach den Regeln des starren Mormonenglaubens. Mamas zweiter Mann war bei der Armee. Michelle mußte oft umziehen. Sie hatte es im Blut mit 16. Da verließ sie die Mama und ihre sieben jüngeren Geschwister, um ihren leiblichen Vater zu suchen, den »Prototyp des radikal-anarchistischen Hippies«, wie sie sagt. Sie fand ihn in Dallas. Er nahm sie mit zu Folk-Festivals und sie hörte zum erstenmal richtig Musik. Michelle fuhr weiter: nach Austin, New York, San Francisco, Amsterdam und wieder nach Austin. Sie belegte Kurse an der Texas-Universität, hatte die Nase voll, lebte mit allen und jedem, probierte die unterschiedlichsten Drogen und politischen Richtungen und hätte sich wahrscheinlich mit einem Haufen Punks in einem besetzten Haus eingenistet, wenn Mama sie nicht irgendwann aufgestöbert, für vom Teufel besessen erklärt und kurzerhand in die Psychiatrie gesteckt hätte. Irgendwann aber war Mamas Geld alle und Michelle wieder frei. Sie zog weiter: nach New York, dann nach Europa und England. Michelle kaufte sich ein Hausboot – der Traum ihres Vater, des »kiffenden Spinners«, der sich immer danach gesehnt hatte, irgendwann ein Boot zu bauen und einfach davonzusegeln. Jetzt segelt Michelle. Diese Geschichte klingt fast wie ein Country & Western-Song. Bis hierher jedenfalls. Zeitgleich zu dieser Geschichte entdeckt man einen neuen Trend: Singer/Songwriter sind wieder angesagt. Die guten alten Sixties werden heraufbeschworen – Folk-Purismus in bester Westcoast-Tradition. Und da sind jene, die schon Jahre zuvor ihre »Roots« durch Clubs und Kneipen getrieben haben, Mode. Man nennt sie die »New Folkies«. Neu ist das alles nicht, Trend allenthalben. Namen aus Insiderkreisen werden dem Alltagsvokabular der einschlägigen Medien zugeschlagen: Suzanne Vega, Billy Bragg, Tracy Chapman, Momus, Jonathan Richman, Melissa Etheridge, Julian Dawson... und eben auch Michelle Shocked. Es kam also, was kommen mußte: die Industrie. Das Major-Label Phonogram nahm sie unter Vertrag und sie produzierte ihr erstes »richtiges« Album: »Short Sharp Shocked«. Daß sie damit besagtem Trend das Wort redete, interessiert sie nicht, mit dem »business« kommt sie klar, denn: »Plattenmachen ist nicht mein Hauptziel. Wenn es die Leute in meine Konzerte lockt und ich ihnen meine Dreigroschen-Politik nahebringen kann, dann ist das in Ordnung.« ME/Sounds schrieb über Michelle: »Sie sieht aus wie ein Punk, aber sie klingt wie eine Tochter Woody Guthries (...)« Shockeds Zweite bietet sensible Songs mit Texten, die zuweilen an den Tresen-Mief eines Tom Waits erinnern. Großstadt-Songs im Folk-Kostüm, Besuche in Blueskneipen, Jazz-Clubs, Rock-Cafés und Western-Saloons, skurrile Lovesongs, in denen sie z. B. ihrem Zukünftigen mit 129 Babies droht – kleine Alltagsgeschichten mit kritischem Verstand und viel Ironie. Eine karge (also gute) Produktion. Wenn sie nicht gerade mit ihrem Boot in einem Londoner Vorort ankert, schippert Michelle durch die Gegend. In guter Troubadour-Manier kann sie ihr Heim überallhin mitnehmen. Noch ist sie, was sie ist: ein schipperndes Punk-Folk-Indie-Major-Minnemädchen, dem Etikettierungen egal und dem die Romantik von Crickets und Trucks noch nicht verlorengegangen sind.

MARION BRASCH

... WENIGER DEN HOLZHAMMER,
MEHR DIE ZAUBERFLÖTE!
PROF. DR. Helmut Hanke

... WENIGER DEN HOLZHAMMER,
MEHR DIE ZAUBERFLÖTE!
PROF. DR. Helmut Hanke

Es dürfen nicht mehr Jahre bis zu einer neuen Konferenz verstreichen, ohne daß anstehende Probleme gelöst sind.
Dr. Friedhelm Grabe

**...um uns zu bescheinigen,
wie gut wir sind,
brauchen wir nicht zusammenzukommen.**
Lutz Jahoda

ECHTE MASSENWIRKSAMKEIT
ERREICHT EIN MEDIUM WIE
DER RUNDFUNK ERST DANN,
WENN ES AUCH DIE VIELFÄL-
TIGEN GRUPPENINTERESSEN
BEFRIEDIGT . . . horst fliegel

Woher hat denn ein Unterhaltungskünstler wie Karl Valentin die entlarvende Schärfe seines Blicks gehabt? Doch nicht allein aus dem freilich erheblichen Talent, sondern aus der wertenden Haltung zu seiner Zeit, seinem erworbenem Urteilsvermögen – der geschulten Genialität.
Gisela Steineckert

Beim bestimmt großartigen Gedanken, die Unterhaltungskünstler mit in die Leitungsprozesse einzubeziehen, bitte ich herzlich darum, nicht die Sänger zu Funktionären zu machen und am Ende die Funktionäre zu Sängern (obwohl ich das noch besser finden würde).
Frank Schöbel

Wo getanzt wird, herrscht Freude, und wo Freude herrscht, hat der Gegner wenig Chancen.
Lothar Stuckart

Wir haben zu wenig Frauen in der Wortkunst...
Fred Gigo

MAN KANN SAGEN, DASS JEDE GRUPPE,
DIE ÜBER EIN ENTSPRECHENDES
REPERTOIRE VERFÜGT, AUCH AUF DEM
MEDIUM SCHALLPLATTE VERTRETEN IST.
DR. RENÉ BÜTTNER

Zitate aus den Materialien der »Konferenz der DDR-Unterhaltungskünstler« (März 1984)